Grimm Jacob und Wilhelm

Grimm, Jakob



20+
39 Bl.

# Jakob Grimm.

Er schrieb in das Radetzky=Album diesen Spruch: „Welchem Deutschen hätte nicht Radetzky's Sieg über die Wälschen froh das Herz bewegt? Möge unser theures Vaterland einmal innen zur Freiheit und Einigkeit erstarken, dann wird es uns ein leichtes Spiel sein, frisch erblühende Helden an unserer Seite, alle Feinde von außen abzuwehren."

Der blinde Hesse! Diese Siege Radetzky's über die Wälschen waren auch Siege über die Schleswig=Holsteiner, über Hessen=Cassel, über die Nationalversammlung in Frankfurt am Main. Der Deutschdünkel in Jakob Grimm und seinen Genossen ist so dumm und schlecht, als der Franzosendünkel, „la grande nation" &c. nur immer gewesen sein mag. Es gehört wirklich ein schlechter Kopf und ein dürres Herz dazu, um zu meinen, man könne der Freiheit hier ein bischen dienen, dort aber sie verrathen.—

# Jakob Grimm.

Er war mit Sie zugleich in Venedig
und dort auf der S. Markus = Bibliothek.
Grimm brachte dem Bibliothekar ein
Empfehlungsschreiben, der Mann wußte
nichts von Grimm und wies ihn kalt an
einen Unterbedienten der Bibliothek. Sie
machte ihn aufmerksam, wer dieser Grimm
und sein Bruder seien, erste Berühmt=
heiten ihres Fachs. Der beschämte Biblio=
thekar ging nun hin, und machte Entschul=
digungen: er habe jetzt erst in dem
Briefe gelesen, wer er sei, und fügte
hinzu: „je sais très-bien que vous et
votre frère jouissent de beaucoup de
fame!" (fame.) der arme Grimm
aber verstand das ganz anders, und
starrte den Italiäner verblüfft an,
Sie meinte, so was Hochkomisches habe
er selten erlebt, der Deutsche beschämt
über das was er hörte, der Italiäner
verwirrt über die Aufnahme dessen was
er sagte. (B. 3. Dez. 1852.)

# Jakob Grimm.

„Die Worte Einhart's in Karls d. Gr. Leben: „Carolus barbara et antiquissima carmina — scripsit memoriaeque mandavit", übersetzt Grimm: „Karl ließ die uralten deutschen Gedichte — aufschreiben, und behielt sie im Gedächtniß"; als ob er selbst auswendig gelernt hätte. Nicht doch! Es heißt, er übergab sie dem Gedächtniß der Nachwelt, sorgte für ihre Aufbewahrung."

A. W. von Schlegel.

# Jakob Grimm.

Ähnliche Menschlichkeiten wie ihm, z. B. in der Bestimmung von rechtes und linkes Ufer eines Flusses sei — das rechte, auf dem ich bin, das linke das andere —, sind auch dem Samuel Johnson in seinem englischen Wörterbuch widerfahren; ihm gelten windward und leeward, die doch ganz Entgegengesetztes ausdrücken, für gleichbedeutend; so sagt er auch (wenigstens in den ersten Ausgaben): „It seldom, perhaps never, begins any but the first syllable." Man führte ihm dagegen apprehension, comprehensive &c. an, er selbst erwähnt später blockhead und andere Zusammensetzungen; aber das Schönste ist, dass schon das nächste Wort perhaps ein Beispiel des Gegentheils dessen ist, was er sagt!

1




Jacob Grimm

1.

Für Mittwoch





*Nach Biow gest. v. L. Sichling.*

WILHELM GRIMM. JACOB GRIMM.

*gedr. v. Fr. Zehl jun.*

Jacob ~~[illegible]~~ Grimm

1 August 1810

lieber Clemens

wir hören seit dem letzten Brief von Dir, der schon lange her ist, auch gar nichts von Ihnen, wenn Sie glaubten, wie oft wir an Dich und Ihre [illegible] denken, so vergäßest Du nicht, uns mit wenigen Zeilen zu berichten, es geht nun und aber etwas, wovon man sich [illegible] freundlich unter-einander gesendet hat, [illegible] Eure Liebe zu [illegible]. Vielleicht ist aber auch ein Brief verloren oder wo liegen geblieben.

Wenn das alles gut geht, so bin ich am [illegible] auf die alt-[illegible] [illegible] in [illegible] und [illegible], woran es Ihnen nicht [illegible] [illegible]. [illegible] hatte ich [illegible] geschrieben, [illegible] Volksbücher, haben Sie nichts von ihm gehört oder uns nichts [illegible]. Neulich haben wir einen glücklichen Transport [illegible] und [illegible] auch schöne Volksbücher erhalten, da die holländischen sind bisher alle meine Versuche gescheitert, und Sie wissen, daß ich wegen Ihres Abzugs von hier nicht [illegible] Zeit hatte Ihre Sachen durchzusehen, [illegible] Margarethe von Limburg und den Ritter mit dem Schwan.

Nun habe ich vor einigen Tagen [illegible] einen Brief und zwar [illegible] die Angst meines Herzens einen [illegible] lateinischen [illegible] henrik van Wyn abgehen lassen, der vielleicht schon gestorben ist und vor 10 Jahren ein Buch [illegible] gelehrt, aber [illegible] ein [illegible] Buch über die altholländische Literatur geschrieben hat, unter dem Titel: hist. & letterkundige avondstonden. Es kommt darin [illegible] [illegible] der [illegible] nicht selber in den gelobten Dingen [illegible] einen großen Eifer gleichwohl durch Ausrufungen und Bitten zeigt, welches sich in dem [illegible] Dialect [illegible] ausnimmt: z.B. (über die [illegible]) o hoe staatig, hoe grootsch, hoe aandoenlyk, hoe roerend hoe verrukkend, hoe onwederstaanbaarlyk zyn die Gezangen! hoe verplaatst (versetzt, [illegible] an [illegible]) zig myn hart int midden der donkere wouden. ach! zeg my, zo gy kunt, Volkhart (der [illegible] Name des Verf.) zeg my iets ~~meerder van~~ onze germaansche barden! pp er antwortet, [illegible] ~~ze~~ te zeggen myne waarde, ist mir nicht doenlik pp Das ist auch ein [illegible]-[illegible].

Bettine.

Von Görres habe ich neulich einen ausgezeichneten Brief erhalten, ich hatte ihn besonders wegen des Coblenzer ms. vom Tristan, wovon Sie so oft erzählt, geschrieben, das wird aber von zwei alten Katzen und einem Pater so bewacht, daß es so gut wie verloren ist und Görres es nicht einmal hat ansehen dürfen. Übrigens soll es bestimmt kein ms. sondern ein alter Druck seyn, schreiben Sie mir ehrlich, ob Sie es je selbst gesehen, oder nur davon gehört haben? so muß sich der Zweifel gleich entscheiden. Zwei altdeutsche Bücher, die Görres jetzo drucken läßt (in Coblenz den Lohengrin, in Hamburg bei Perthes die Meisterlieder, beide aus vaticanischen Gedichten) sind mir außerordentlich erwünscht u. es ist gut, daß so etwas außer der sogenannten Sammlung geschieht. Görres Mythengeschichte ist ein vortreffliches, schweres Buch, das durch ihn selber gewiß noch viel klarer werden wird.

Haben Sie der Polier Werk über die indische Mythologie noch nicht gelesen, so thun Sie es ja, es ist voll wunderschöner Sagen und Geschichten, die Ihnen großes Vergnügen machen werden.

Wenn Sie hier wären, so könnten Sie uns eine Menge Plane zu unsern Arbeiten machen helfen, wir wollen nie soviel beginnen wenn wir dazu den Platz kriegen, den wir wollen, das Geld wird geborgt, versteht sich.

Denken Sie, Hundeshagen hat einen Streich gethan, das Gedicht vom Alpharts Tod, (das er seinem halben Namensverwandten zum Druck überlassen hat, welcher davon schreibt, er komme den Nibelungen am nächsten. Wenn Sie, Mann, Mann, (wie immer der gewaltige Wolf [?] spricht, wenn Sie ihm nur gewisse Romanzen zeigen sollten) dergleichen in Böhmen entdeckt hätten, so müßten Sie auch ohne diesen Leuten Theil haben, die wie Sie nur ehrliches [illegible] im Namen führen und keinen Herzen [illegible] ~~Docen~~. Leben Sie wohl, Ihr treuer Jacob Gr.

kann ich ~~mit~~ auf getrockneten Obst und etwas Zwetschen aufwarten, so will ich es auch gern thun

Wilhelm Gr.

Jacob Grimm





Cassel den 15 Dec. 10.

Lieber Clemens, gestern Abend endlich ist das längst erwartete Bücherpaket von Ihnen eingetroffen, wir hatten darum von einer Post zur andern unser Schreiben aufgeschoben u. hauptsächlich unsern Bücheraustausch erhalten zu ge- [illegible]. Doch eh ich zu diesem komme, erst tausend Dank für alles, was mir große Freude gemacht hat, für Ihren [?] Jungfrauen (an das Lesen hab ich noch nicht kommen können, weil es der Buchbinder erst geschickt [?] in der Bibliothek soll, gewiß aber ist es gar herrlich wie Ihr Arnim in so wahrer Begeisterung [?], wie jener [?] Werke unter den Modernen, die sich nicht an die Regel [?] schlechten Bücher hält, als welche Göthe sagt zu viele gethan hat) für Ihre Cantate, (aber Ihr Trauergedicht auf die Königin haben wir vergeblich gesucht) für Arnims Trauergedicht (beide haben mir recht wohl gefallen, doch gehört dazu, wie ich meine, daß man selbst in Berlin gewesen und durch die Gegenwart der Dinge ergriffen worden sey) und endlich für die böhmischen Bücher. Unter diesen sind selbst die gerade aus unsern deutschen übersetzten mir jetzt die liebsten, weil sie die beste Sprachübung gewähren, da ich bis jetzt weder Grammatik noch Wörterbuch erhalten, habe ich doch gestern Abend in der schönen Magelone alle Worte und Wendungen herausgebracht und manches gelernt habe. Die Titel werden Ihnen selbst schon verständlich geworden seyn, wie Melusine, Magelone, Rübezahl, Reinold des Wunderkind (nach Wagner's) Griseldis, Graukater, das Gartenbuch u. a. doch hätte ich gewünscht mehr Original böhmische Stücke zu finden, als es der Fall ist, namentlich das, die meiner Vorstellung nach Hageks böhm. Chronik zum Grund liegen müssen. So kam die bekannte, aber äußerst merkwürdige Geschichte des Ritter Synhart. Zu dem vielleicht interessantesten Buch der ganzen Sammlung fehlt leider ein ganzer Bogen, vielleicht ist er dort liegen geblieben, ich schreibe Ihnen daher den Titel, damit wenn er Ihnen in die Hände kommt, Sie daran denken, ihn nachzuschicken. Dwě Kronyky. Prwnj o Stylfrydowi, Rytjři ze Země Cžeskym. Druhá o Bruncwjkowi, Synu geho, tež Rytjři z Země Cžeskym (d. h. zwei Geschichten: die erste von Stylfried böhmischem Fürsten und Helden, die zweite von Bruncwik, dessen Sohn, auch böhm. Fürsten und Herrn.) In der zweiten tritt ein König Olibrius, eine Frau Afrika pp auf.

Dobrowsky's Slawin ist vorerst wenig brauchbar, seine Grammatik habe ich längst bestellt, u. sobald ich sie ein wenig angesehen werde

Bettina.

ich ihm einen Brief schreiben, vorzüglich wegen der altdeutschen Handschriften.
Die von Ihnen aufs Dringendste vorgeschlagene Reise nach Böhmen und
Krakau ist ein wackerer Plan, und würde uns sehr groß nutzen, des-
wegen sehen wir gern mit der Ausgabe zu und müßen uns anders
einzuschränken suchen. Leider wird es mir aber nicht [illegible]
und der Wilhelm davon müßen; meine Anstellung ist so, daß ich nie
ohne eine Veränderung (die gleichwohl über lang oder kurz erfolgen
muß) gar nicht wohl ausbilden kann, auch so lang Urlaub zu bekommen.
Doch habe ich ja am Ende fast so viel Nutzen als der Wilhelm, weil
wir alles zusammen verarbeiten und lesen und gewiß auch immer lesen
werden. Unsere große Sagensammlung ist diese letzte Zeit sehr
angewachsen, so daß ich damit fast zusammen den Druck zu beginnen
denke, jedoch laßt noch viel, bis an eine eigentliche Verarbeitung
gedacht werden könnte, während denn sich schon einzelne Vergleichun-
gen und Resultate genug geben lassen, es ist mir aber schwer zu-
rückzuhalten, damit fortzukommen, weil die Zeit wegnimmt und in ein
paar Jahren doch besser werden muß. — Auch zu dem künftigen Drucke
vom Eulenspiegel, dem Volksbuch halte ich eine solche Vorarbeit für nöthig,
eh man an die Ausarbeitung eines solchen Buchs geht, wovon Sie in
Ihrem letzten Brief sprechen. Soll etwas dafür geschehen, so wäre
es ein bloßer, reiner Abdruck des Volksbuchs, wogegen ich nichts ein-
wende; hingegen vom Eulenspiegel müßte man erst den ältesten
Druck haben, den Sie wohl auch noch nicht gesehen. Das letzte und
allerschwerste bleibt die Sammlung aus den vielen Büchern des
16 u. 17 Jahrhunderts u. das Ausmerzen des meisten Zeugs daraus.
— Das mitgesandte Albertinusbuch ist gar nicht übel, und weist we-
nigstens auf manche Quellen hin.

Die hier beifolgenden Antiquarcommissionen, lieber Clemens,
müßen Sie so gut seyn, gleich nach Wien zu befördern, weil es sonst leicht
ich zu spät wird. Ich habe alles in Frankfurter Gulden und Conventions-
geld eingesetzt, wonach man sich leicht richten wird. Finden sich einige
Bücher darunter, worauf Sie oder Arnim bieten, so stehen wir
nach. Die meisten unter beikommenden Aufträgen sind nicht für
mich, sondern für einen Bekannten, doch alles auf meinen Namen.
Für den Steinischen Auctions habe ich wohl zu viel angesetzt, allein

die Ausgabe wäre mir auch sehr lieb, da ihr, so viel ich weiß, die älteste und einzige ächte ist. Können Sie oder Arnim die [illegible], so ist es eben so gut, da ihr uns [illegible] doch die Benutzung [illegible] erlauben.

Wissen Sie mir etwas von dem Herausgeber altdeutscher Gedichte zu sagen, der sich so eben zu Wien [illegible] und dem [illegible] wie es scheint den [illegible] hat, Namens [illegible] Hofstätter? Ich bin doch darüber [illegible] ihm wohl niemals schreiben; sondern bin [illegible], daß man sich [illegible] altdeutscher Literatur Gelehrten in Zukunft nur den ersten Band, welcher bis zum Buchstaben K. ausschließlich geht, zu kaufen brauchen wird, [illegible] Druckfehler [illegible] die Ab-schrift und der Herzog hat es auch in [illegible] gebracht.

Meine schon im September an Dieterich übersandte Meistersänger-abhandlung ist [illegible] noch nicht gedruckt, ob ich mir gleich die Beschleunigung ausbedungen hatte. Die [illegible] verdrießt, so sehr hoffe ich, daß das Buch noch einmal fertig wird; ein anderer hätte es vielleicht gar nicht verlegen mögen. Der Dieterich gibt mir noch 5 rh. für den (sehr eng bedruckten) Bogen, es sind wohl über 100 Seiten. Das Buch ist mehr gelehrt, als gut, doch hoffentlich [illegible] letzteres werden kann. Lieber wär, [illegible] nicht [illegible] und hätte es in Berlin [illegible] lassen, wie erst meine Absicht war, so wär es gar zerschnitten [illegible] mit [illegible] Anmerkungen aus-gestattet worden, und [illegible] hätte [illegible] liegen lassen. Überhaupt ist [illegible], dessen [illegible] keine Concurrenz zu [illegible] und die [illegible], bis er etwas darin besser machen kann. Die [illegible], welche er [illegible] sich ergeben hat, ist [illegible] Sammlung, [illegible] tüchtige Ar-beiten. [illegible] Auflage. [illegible] hat noch gar nichts, als [illegible] geliefert, wer mag etwas unter-nehmen, [illegible] mit den gedruckten, aber [illegible] [illegible].

Mit [illegible], ich möchte wissen, ob der [illegible] Runge, über dessen Tod wir erschrocken sind, noch die [illegible] zu den [illegible] zum [illegible] gebracht hat? Die Zeichnungen zu Ihren Romanzen sind vielleicht auch gescheitert, aber das Buch doch

nicht? daß nun vielleicht dieser Ihr erscheint? Ich weiß nur noch das Wenig-
[illegible], was Sie vor Jahren vorgelesen zu Marburg oben auf Ihrer
grünen Stube, neben einer gestickten [illegible], während der
Savigny [illegible] in dem Sie schrieb, was ich in meinem Leben
nicht gelernt hatte, Ihr schönes Vorlesen gefiel mir außerordentlich, doch
hatte ich immer eine Art von Angst, wenn ich zu Ihnen und zu Sa-
vigny kam, ich dachte, man dürfe das nicht zu oft genießen und
niemals bin ich so von einem Besuch [illegible] und [illegible] befrie-
digt geworden, als wie damals Savigny zu mir in [illegible]
[illegible] kam, um mich zu einer [illegible] nach [illegible]
einzuladen, wozu Sie doch Abends auch mitgingen und der weiß immer
gleich: auf besten Wein, Wein, und noch das [illegible]
oder [illegible] Debüt, und dann werden Sie [illegible] und schreib.
Incunabeln. (s. l. & a.) Maittaire I. 20. Panzer X. 118. [illegible] das dabei
aufzuzählen. Ich denke oft daran, wie wir wohl geworden wären, ohne
die Bekanntschaft mit Savigny und Ihnen; sicher viel anders und
[illegible] wäre auch nicht mit Männern geworden [illegible].

Hierbei folgt nun inzwischen ein [illegible] Verzeichnis,
was meinen Sie, ob man nicht ein Journal eröffnen könnte, unter
dem Titel: altdeutsche Sammlung, worin man nichts [illegible], als
mündlich [illegible] ~~[illegible]~~ der gemeinen Leute, ohne
alle Anmerkungen? Ich weiß wohl, daß das Journal keinen Beifall
fände, aber traurig ist es, wie viel Vortreffliches durch [illegible]
[illegible] und das Absterben [illegible] verloren gehen
muß. — Nächstens schreibe ich Ihnen von [illegible] mit Görres her-
ausgegebenen [illegible], die [illegible] einer alten [illegible] im
Vatican gefundenen Gedichts betreffend, das [illegible]. Sonst hätte
ich nicht übel Lust, wenn mir Zeit dazu bleibt, eine Sammlung alter
[illegible], [illegible] von [illegible] mit gereinigtem Text
herauszugeben. Ein Gefallen geschieht uns, wenn Sie uns Ihren
alten Druck des rom. de Giglan & de Geoffroi de Mayence auf kurz
schicken wollen, Sie wissen, daß wir angefangen hatten, ihn ab-
zuschreiben, ob ich gleich das [illegible] nicht mehr [illegible], so fehlen
mir doch nur ein paar Bogen, die ich auch noch haben möchte. Ich bin ewig
ó Pany mily, das heißt auf böhmisch lieber Herr, Ihr treuer Jacob.

Sie sehen auch [illegible] auf die [illegible] nicht [illegible].

Jacob Grimm.

Wien am 18 Dec. 1814 50

lieber Clemens

Ihr Brief, nach langen Jahren das erste Wort und nachdem ich glaubte, daß Sie uns vergessen hätten, hat mich sonderbar gefreut, wozu nämlich noch kam, daß ich gerade ein Paar Tage vor dessen Empfang in einem Buchladen Ihre Libussa gesehen, gekauft, und schon genug darin gelesen hatte, um mich recht lebendig in Ihre ganze Art und Weise zu arbeiten und zu seyn, soviel ich aus früherer Zeit wußte, wieder zu versetzen. Es muß Ihnen sehr lieb seyn, als nicht auch von mir zu hören, daß Sie noch ganz darin sind, wie sonst; das ist Hauptsache bei guten Menschen, daß sie sich selbst werth halten und wer das weiß, daß Sie von Grund aus gut sind, u. in dem Buch deutlich Ihre Güte und den Reichthum Ihres Geistes erblickt, der wird Sie und das Buch darum lieb ~~hatt~~ haben; mir wenigstens geht alles albernen Geschwätz, was ich hin und wieder darüber hören kann, vor den Ohren vorbei und etwas anders ist, wenn ich meine eigene Neigung offen bekennen: daß je mehr ich die alte Volkspoesie lerne und betrachte, desto weniger gefällt mir das neue. Fouqué's Roman wäre mir kaum möglich zu lesen, wie mir sein Zauberring, stets gleich von vornen die größte Langeweile gemacht hat. Die viel mehr sind die Dichter als solche, denen wahres Gefühl, noch geschmeidige Sprache noch Geschick im Zusammenfügen mangeln, wohl aber dichterische Gedanken. Ich suchte emsig in Ihrem Buch nach Spuren ob Sie unserer [illegible] in den Anmerk. gedachten, bis ich eine mittelmäßige Deutung des Worts pulicano fand, die ich einmal dem Dobrowsky zum Besten gegeben hatte, so daß Ihnen unbewußt etwas aus unseren Sprachen eingeschlichen ist. — Ihre hiesigen Bekanntschaften sind mir vom größten Frommen gewesen. Ich verfolgte zwar schon die Nibelungen Handschrift, wäre aber ohne Hofrath schwerlich dazu gelangt. Dieser, Schwindel, Pessü, Horngestal u. alle bei denen Sie herzlich angeschrieben stehen, thun mir alle Freundlichkeiten und in der Mittwochabendgesellschaft lesen und sprechen wir, bei gespaltenen Braten und schlechtem Bier und Wein, etwas zu frommen ein, schon schwer zu gedenken. Der [illegible] Thurig ist nicht mehr hier, sondern in der Schweiz. Übrigens muß ich mich zur Gesellschaft ganz neu erklären, so herausgenommen war ich, oder komme bald wieder heraus, denn ich sehne mich in aller andern Rücksicht, Wien zu räumen. Ihr Jacob Gr.

Bettine

an Clemens.






Varnh. - J. Grimm an Bettina.

V 77

6 Bl.

Jakob Grimm an Frau von Arnim.

Cassel, 12. Juni 1840.
17. Juli. 1840.

Bettina.

Cassel 12 juni 1840.

21

Liebe Bettine, schon länger als eine Woche ist Ihre neue, erfreuende Gabe in unsern Händen, das Buch zieht uns besonders an, weil wir nähere Aufschlüsse über Leute finden, die uns dem Namen und einigen Umständen nach schon bekannt waren. Aber auch ohne das wird das ganze Publicum diesem Seelenbriefwechsel seine Theilnahme zuwenden (zwar keine so große, wie dem mit Göthe.) Die Zueignung hat mir wohl gethan, sie ist frisch und bethaut geschrieben und wird viele Herzen laben. Beim Tiroler Pfeilmuter fällt mir ein, daß der Schmetterling in Schwaben, der Schweiz u.s.w. Pfeifolter, Pfeifalter, Fifalter heißt, was Sie vielleicht damals überhört verhörten; doch ich will die schöne Geschichte nicht verderben.

Ich soll Ihnen über Dahlmann etwas sagen, das kann sehr kurz geschehn und mehr bedarfs auch nicht. Er ist eine durchreine Natur, die sich nie etwas vergeben und immer den Muth zum Rechten gehabt hat. Lebte Niebuhr noch, er würde vor allen für seinen Freund zeugen. Dahlmanns Gesinnung und Grundsätze liegen ohne Falsch vor der Welt in seinen Schriften, besonders in der Politik und den Worten zur Ver-

ständigung über die hannöv. Sache. In der Kammer zu Hannover hat D. wider die Ultraliberalen gekämpft, die er ebensowenig mag, als auf der andern Seite die Knechtischen. Er hats darauf angelegt allen Parteien zu misfallen; das sollten ihm alle Parteilosen vergelten. An Fertigkeit und Trost wird es ihm nie gebrechen; für die Lehre ist er recht gemacht und weiß die jugendlichen Gemüther einzunehmen. jetzt sind ihm die Sehnen seiner edlen Wirksamkeit durchschnitten und doch fährt er fort Frucht zu tragen; das seiner kürzlich erschienenen dänischen Geschichte vorgesetzte Motto darf ganz auf ihn bezogen werden. Früherhin hat er auch die anziehende Ditmarsenchronik von Neocorus, worin die Kämpfe dieses muthigen kleinen Volkstammes gegen die Dänen geschildert sind herausgegeben. Wie es ihm noch ergehe, Unrecht wird er weder thun, noch sich gefallen lassen.

Unterdessen ist nun der Wechsel in Preußen eingetreten. Die Grundsätze nach denen der neue König herschen wird seien welche sie wollen (und man legt darüber widersprechende Ansichten), ich freue mich

vor allem, daß das Reich aus einer fast schmachvollen Lethargie heraustreten wird, in die es gesunken war. Gewinnt die Regierung nur wieder rühriges muthiges Leben, so kommt es auch nicht auf einzelne Fehlgriffe an, die können bald ersetzt sein. Der König wird vielleicht nicht halb so lang regieren als sein Vater; dies Gefühl kann ihn aber befeuern auf dem schmäleren Raum Größeres zu vollbringen und die Gelegenheiten nicht so vorbei zu lassen.

Für mich sind meine Erwartungen und Wünsche, wenn sie bei diesem Anlaß aufsteigen sollen, sehr eingeschränkt und bescheiden. Ich strebe nach keinen neuen Mühen, selbst ehrenvollen; ich möchte die unternommenen Arbeiten in ungestörter Muße mit unablässigem Fleiß vollbringen. Dazu kann uns wenig von außen geboten werden. Gesundheit, die nothwendigste Gabe, hängt von Gottes Willen ab. Was mir zu leben noch übrig ist, wird schnell hinunter rollen, die Sonne von Morgen stößt mir jeden Tag an die des Abends. Den Zwang und das Geräusch einer großen Stadt scheue ich.

Dortchen soll auf des Arztes Anrathen in den nächsten Wochen nach Driburg, einem nicht weit von Paderborn gelegnen Bade, dessen nur mildere Wirkung man mit der von Pirmont vergleicht. Gott verleihe daß es ihr recht anschlage; sie fühlt sich angegriffen und geschwächt, doch unmerklich mehr als schon voriges Jahr.

Wir alle grüßen mit dankbaren Herzen.

Jacob Grimm.



Die Kurfürstin wird dieser Tage nach Gastein ins Bad reisen. Erwarten Sie ihr das Buch zusenden? es ist so viel von ihr aus alter Zeit die Rede darin und auf keine Weise die ihr misfallen kann.

22

Cassel 17 Juli 1840.

Liebe Bettine, ich bin seit acht Tagen wieder hier, Ihr Brief vom 13 ist mir eben von Jena nachgeschickt worden. ich theile ihn Dahlmann gleich mit, dessen treuer Blick unsern und Ihren Hofnungen folgt. Wir wollen ruhig erwarten was Gott mit uns vorhat; aus dem alten hessischen Loch, in das wir nochmals eingekrochen waren, gehe ich ungern hervor, so wenig Annehmlichkeiten es uns bietet; und was man von uns erwarten kann haben Sie, im besten Gefühl der Freundschaft, auch ein wenig überspannt.

Die Wiederherstellung Arndts ist der erste Tropfe, der in die preussische Dürre niederfällt,

Cassel 17 Juli 1840

mögen die landerquickenden Güsse nach-
folgen, die es verkündet.

Frau von Savigny reist wol nach
Frankfurt? ich freue mich darauf
sie wieder zu sehn. An Savignys
fortdauernde Freundschaft habe ich
nie aufgehört zu glauben.

Dem Dahlmann thut eine Wieder-
anstellung mehr noth als uns, denn er
ist zum Lehren geschaffen. Wenn
sich die Ansichten reinigten und auf-
klärten, würde man in ihm einen
grossen Gewinn für die Universität
Berlin erblicken. Aber auch an
jedem andern Ort, z. B. in Bonn,
wo Hüllmann ganz veraltet ist,

könnte er herrliche Dienste leisten.

Sein Sie von uns allen dankbar und treu gegrüßt.

Jacob Grimm

ich bitte die einlage an prof. Homeyer gelangen zu lassen.



Jacob Grimm an Bettine von Arnim.

Cassel, den 17. Juli 1840.

Liebe Bettine, ich bin seit acht Tagen wieder hier, Ihr Brief vom 13. ist mir aber von Jena nachgeschickt worden. Ich theile ihn Dahlmann gleich mit, dessen treuer Blick unseren und Ihren Hoffnungen folgt. Wir wollen ruhig erwarten was Gott mit uns vorhat; aus dem alten hessischen Loch, in das wir nochmals eingekrochen waren, gehe ich ungern hervor, so wenig Annehmlichkeiten es uns bietet; und was man von uns erwarten kann, haben Sie, im besten Gefühl der Freundschaft, auch ein wenig überspannt.

Die Wiederherstellung Arndt's ist der erste Tropfe, der in die preußische Dürre niederfällt, mögen die landerquickenden Güsse nachfolgen, die er verkündet.

Frau von Savigny reist wohl nach Frankfurt? Ich freue mich darauf sie wiederzusehen. An Savigny's fortdauernde Freundschaft habe ich nie aufgehört zu glauben.

Dem Dahlmann thut eine Wiederanstellung mehr noth als uns, denn er ist zum Lehren geschaffen. Wenn sich die Ansichten reinigten und aufklärten, würde man in ihm einen großen Gewinn für die Universität Berlin erblicken. Aber auch an jedem anderen Ort, z. B. in Bonn, wo Hüllmann ganz veraltet ist, könnte er herrliche Dienste leisten.

Seien Sie von uns allen dankbar und treu gegrüßt.

Jacob Grimm.

Ich bitte die Einlage an Prof. Homeyer gelangen zu lassen.

Jacob Grimm an Bettine von Arnim.

Cassel den 12. Juni 1840.

Liebe Bettine, schon länger als eine Woche ist Ihre neue, erfreuende Gabe in unseren Händen, das Buch zieht uns besonders an, weil wir nähere Aufschlüsse über Leute finden, die uns dem Namen und einigen Umständen nach schon bekannt waren. Aber auch ohne das wird das ganze Publikum diesem Seelenbriefwechsel seine Theilnahme zuwenden (zwar keine so grosse, wie dem mit Goethe.) die Zueignung hat mir wohlgethan, sie ist frisch und bethaut geschrieben und wird viele Herzen laben. Beim Tiroler Pfalmuster fällt mir ein, dass der Schmetterling in Schwaben, der Schweiz u.s.w. Pfeifolter, Pfeifalter, Sifalter heisst, was Sie vielleicht damals verhörten; doch ich will die schöne Geschichte nicht verderben.

Ich soll Ihnen über Dahlmann etwas sagen; das kann sehr kurz geschehen und mehr bedarf's auch nicht. Er ist eine durchreine Natur, die sich nie etwas vergeben und immer den Muth zum Rechten gehabt hat. Lebte Niebuhr noch, er würde vor Allen für seinen Freund zeugen. Dahlmann's Gesinnung und Grundsätze liegen ohne Falsch vor der Welt in seinen Schriften, besonders in der Politik und den Worten zur Verständigung über die hannöversche Sache. In der Kammer zu Hannover hat Dahlmann wider die Ultraliberalen gekämpft, die er ebensowenig mag, als auf der andern Seite die Knechtischen. Er hat's darauf angelegt allen Partheien zu missfallen; das sollten ihm alle Partheilosen vergelten. An Festigkeit und Trost wird es ihm nie gebrechen; für die Lehre ist er recht gemacht und weiss die jugendlichen Gemüther einzunehmen. Jetzt sind ihm die Sehnen seiner edlen Wirksamkeit durchschnitten, und doch fährt er fort Frucht zu tragen; das seiner kürzlich erschienenen dänischen Geschichte vorgesetzte Motto darf ganz auf ihn bezogen werden. Früherhin hat er auch die anziehende Ditmarsen-Chronik von Neocorus, worin die Kämpfe dieses muthigen kleinen Volks gegen die Dänen geschildert sind, herausgegeben. Wie es ihm noch gehe, Unrecht wird er weder thun, noch sich gefallen lassen.

Unterdessen ist nun der Wechsel in Preussen eingetreten. Die Grundsätze, nach denen der neue König herrschen wird, seien welche sie wollen (und man sagt darüber widersprechende Ansichten), ich freue mich vor allem, dass das Reich aus einer

fast schmachvollen Lethargie heraustreten wird, in die es gesunken war. Gewinnt die Regierung nur wieder rühriges muthiges Leben, so kommt es auch nicht auf einzelne Fehlgriffe an, die können bald verwetzt sein. Der König wird vielleicht nicht halb so lang regieren als sein Vater; dies Gefühl kann ihn aber befeuern auf dem schmäleren Raum Größeres zu vollbringen und die Gelegenheiten nicht so vorbei zu lassen.

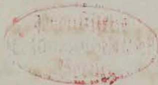
Für mich sind meine Erwartungen und Wünsche, wenn sie bei diesem Anlass aufsteigen sollen, sehr eingeschränkt und bescheiden. Ich strebe nach keinen neuen Mühen, selbst ehrenvollen; ich möchte die unternommenen Arbeiten in ungestörter Muße mit unablässigem Fleiß vollbringen. Dazu kann uns wenig von außen geboten werden. Gesundheit, die nothwendigste Gabe, hängt von Gottes Willen ab. Was mir zu leben noch übrig ist, wird schnell hinunter rollen, die Sonne vom Morgen stößt mir jeden Tag an die des Abends. Den Zwang und das Geräusch einer großen Stadt scheue ich.

Dortchen soll auf des Arztes Anrathen in den nächsten Wochen nach Driburg, einem nicht weit von Paderborn gelegenen Bade, dessen nur mildere Wirkung man mit der von Pirmont vergleicht. Gott verleihe dass es ihr recht anschlage; sie fühlt sich angegriffen und geschwächt, doch unmerklich mehr als schon voriges Jahr.

Wir Alle grüßen mit dankbarem Herzen.

Jacob Grimm.

Die Kurfürstin wird dieser Tage nach Gastein in's Bad reisen. Werden Sie ihr das Buch zusenden? Es ist so viel von ihr aus alter Zeit die Rede darin und auf keine Weise die ihr misfallen kann.



Jak. Grimm
an Henning.

21

Cassel 17 aug. 1840.

Ew. Hochwolgeboren

werden die späte Erwiderung auf Ihre gütige Zuschrift schon vom 5 Juni mir nicht übel deuten: ich bin in den letzten Monaten verreist gewesen und fortwährend so vielfach beschäftigt, daß ich mich nicht leicht mit andern Arbeiten befassen darf. Dazu war mir die Schrifft von Spaun, deren Sie gedachten, noch nicht vor Augen gekommen; ich habe sie erst vor einigen Tagen durchblättert und finde sie ohne Bedeutung, einer genaueren Beurtheilung unwerth.



v. Henning.

Vielleicht sind Sie geneigt, für eine
künftige Theilnahme, ~~mir~~ bei
freierer Muße, mir die Berliner
Jahrbücher noch offen zu halten.
Ich erwarte aus England Thorpe's
Ausg. der Exeterhsp., welches
neue wichtige angelsächs. Denk-
mäler umfasst; davon eine
Anzeige zu liefern und mit
solcher eine Berichtigung einiger
Stellen in Andreas und Elene zu
verbinden hätte ich Lust.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Ew. Hochwohlg. ganz ergebenster
Jac. Grimm

Jakob Grimm an Varnhagen. Berlin, den 21. Oktober 1842.

Mit bestem danke folgt die bairische Walhalla
zurück. des königs vaterländische gesinnung
muss man hoch ehren, doch schmerzt es,
so viel pracht verwandt zu sehn an ein
gebäude, dem die rechte weihe abgeht,
wie sie nur aus einem rücksichtslos gerechten
volksurtheil hätte entspringen können.
eine halle, in welcher (neben zuviel fürsten)
ein erfinder der taschenuhren, ein thiermaler
und croatengeneral stehn, und Luther,
Melanthon, Hans Sachs, Fischart, Opitz
und eine menge andrer fehlen, bleibt
ein kindischer puppenschrank.

Die begehrten autographa von
Heyne, Heeren, Eichhorn und Blumenbach
liegen bei. Hochachtungsvoll u. gehorsamst
der Ihrige Jac. Grimm.

Berlin 21 oct. 42.

Jakob Grimm an Varnhagen.

Berlin, den 21. Oktober 1842.

Mit bestem danke folgt die bairische Walhalla zurück. Des Königs vaterländische Gesinnung muss man hoch ehren, doch schmerzt es, so viel Pracht gewandt zu sehen an ein Gebäude, dem die rechte Weihe abgeht, wie sie nur aus einem rücksichtslos gerechten Volksurtheil hätte entspringen können. Eine Halle, in welcher (neben zuviel Fürsten) ein Erfinder der Taschenuhren, ein Thiermaler und Croatengeneral stehen, und Luther, Melanthon, Hans Sachs, Fischart, Opitz und eine Menge anderer fehlen, bleibt ein kindischer Puppenschrank.

Die begehrten Autographe von Heyne, Heeren, Eichhorn und Blumenbach liegen bei. Hochachtungsvoll und gehorsamst der Ihrige

Jac. Grimm.

Grimm, Wilhelm

Varnhagen

V 77

10 Bll.

Whiston, William
1667–1752

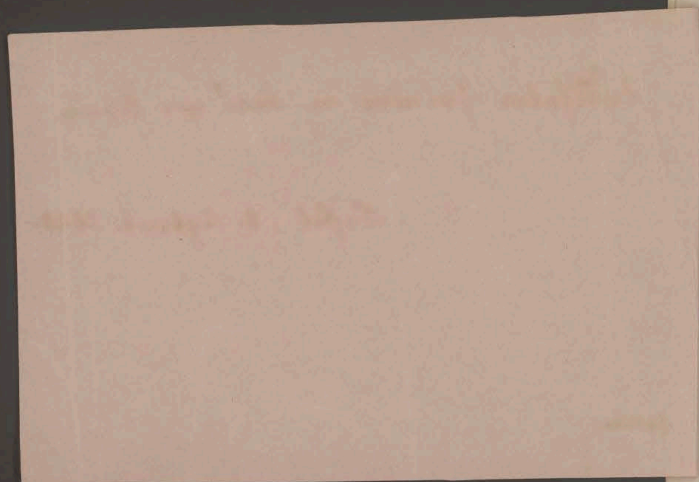
1 Blatt

1 Bl.

Wilhelm Grimm an Frau von Arnim.

Cassel, 8. Septemb. 1840.

Bettine.



Cassel 8 Octbr 1840.

31

Liebe Bettine, ich wollte Ihnen gleich nach meiner Unterredung mit Frau von Savigny schreiben allein es fiel mir ein daß Sie doch eins und das andere als eine vertrauliche Äußerung können betrachtet haben; so habe ich es unterlassen. Die Sache gieng eigentlich nur den Jacob an, der ordentliches Mitglied der Berliner Academie ist, ich als Correspondent der Academie habe dadurch noch nicht wie er das statutenmäßige Recht ohne weiteres Vorlesungen zu halten, das er hat. Sie sprach mich zuerst und allein, unter den Freunden, die sie aufsuchte von jenem Recht Gebrauch zu machen, jetzt wo der günstige Augenblick gekommen sei, war eins, das mich befremdete; ich erwiderte ihr gleich, ohne mich zu bedenken, daß nach meiner Meinung Jacob nicht darauf eingehen werde und auch nicht können: der rechte Augenblick wär gleich nach der Festsetzung gewesen, sie wissen selbst, woran der Vorsatz Jacobs gescheitert sei: wir würden überhaupt dort nicht als Flehende und Bittende erscheinen. Es scheint mir auch ganz klar, wie die Sachen stehen, würde es aussehen als wollten wir uns einschmuggeln; als eine verbotene Waare betrachten wir uns aber nicht. Die gieng dann zu Jacob und sprach auch mit diesem allein, und ohne daß ich ihr etwas zuvor davon hätte sagen können; ich weiß nicht welche Worte sie gebraucht hat, allein er hat es gleich ebenso entschieden als ich zurückgewiesen. Hätte Savigny ein Gefühl für unsere Sache, wie sie in Wahrheit ist, betrachtete er unsere Handlung nicht als eine zweideutige, die er weder zu loben noch zu tadeln im Stande ist, und sähe er in unserer Weigerung durch eine Hinterthüre nicht hereinschlüpfen zu wollen nicht eine unzulässige Empfindlichkeit, so würde er sich gewiß nicht dazu verstanden haben dem Jacob einen solchen Vorschlag zu machen.

Frau von Savigny war gütig, freundlich und liebenswürdig. Sie hat bei uns zu Mittag gegessen, obgleich sie sich müßte gefallen lassen, daß noch ein [illegible] Weber, der eben zu Besuch bei uns war, mit zu Tische saß. Wir haben zusammen in dem Saal Thee getrunken, und haben sie dann zu dem Gasthaus begleitet, wo wir in den besten [illegible], von manchen [illegible] sind. Dortchen war nicht zugegen, sie war auf ein paar Tage mit Louis nach Pyrmont um Auguste abzuholen.

Der König von Preußen hat schon eine unabhängige, zugleich eine edle und großmüthige Gesinnung gezeigt, das ist ein Balsamtropfen auf die Seele der Menschen herabgeträufelt. Ich weiß daß er sich wohlwollend über uns, und was mich am meisten erfreut, gerade über unsere Gesinnung geäußert hat, und wir betrachten auch seine Worte als königliche, die gegen Ernst August bestehen werden, der wüthend über die Nachricht von unserer Berufung nach Berlin (ich weiß das aus guter Quelle) kein Mittel unversucht lassen wird, sie zu hintertreiben. Wenn Sie den König sprechen, und es kommt die Rede auf unsere Sache, so äußern Sie nichts was auch nur einen Wunsch von unserer Seite nach einer Entscheidung andeute. Es muß bei ihm alles aus freier Bewegung kommen.

Etwas ganz verschiedenes ist es, daß ich aus andern Gründen es als einen großen Gewinn betrachtet hätte, wenn er rasch und ohne Rücksicht auf den König von Hannover gehandelt hätte: er hätte ja nichts anderes gethan als sich der Ungerechtigkeit entgegengestellt, und das gut gemacht, was das vorige das hannöversche Unrecht stützende und dessen Sieg herbeiführende preußische Cabinet verdorben hatte. Seit Deutschland weiß daß es gegen die Revolution von oben keine Hilfe findet, ist alles Vertrauen gewichen, und das bösartige Geschwür wird, sobald es ein äußerer Stoß berührt, aufbrechen.

32

Dahlmann hat wirklich einen Ruf nach Bern erhalten, und wird nun, wie er sagt, um seinem Vaterland nicht in zu raschem Unmuth den Rücken zu kehren, noch kurze Zeit den Lauf der Dinge mit ansehen, und dann weggehen. Mir schneidet es durch das Herz daß ein Mann von solcher Gesinnung, auf dem zugleich der Glanz der Wissenschaft ruht, so weit gebracht wird, und ich zweifle nicht diesen Schmerz theilen alle redlichen Menschen nicht bloß die, welche ihn persönlich kennen. Es könnte (ich brauche das nicht, ich weiß es) eines deutschen Ruhms gewiß sein, wenn das Beispiel des Königs von Preußen den andern Fürsten Muth gemacht hätte.

Ich habe Ihnen noch nicht für das Buch gedankt, dessen zweiten Theil uns ein hübscher junger Mann, Dr Müller aus Düsseldorf brachte; das Titelblatt machten Sie uns noch verständlich. Wie frisch, wie unmittelbar, wie anregend ist alles darin. Die Günderode ist auch schön, sie hat etwas von dem weißen bläulichen Zwielicht, das nicht mehr flammt und sich kaum zu bewegen scheint. Sie sollten noch ein Buch schreiben, in welchem Sie alles erzählten, was Ihnen die Erinnerung aus Ihrem Leben und dem Umgang mit so vielen Menschen gewiß in vollem Strome zuführt: es müßte wie bei Göthe Dichtung und Wahrheit zugleich sein.

Dortchen war einige Wochen auf dem Lande bei einer Schwester, deren Mann abgeschieden in einer einsamen aber schönen Waldgegend wohnt, um sich mit dem ältesten Knaben in der Landluft zu erquicken. Es scheint ihr auch wohl gethan zu haben. Sie dankt tausendmal für die hübschen und nützlichen Kleider. Sie sorgen so gut für sie, daß sie Arzt gar nicht nöthig hat.

Leben Sie wohl u. erhalten Sie uns lieb. Freimund ist doch wieder hergestellt?

Ihr treuer Freund

Wilh. Grimm.

Von Arnims Werken hat mir Frau v. S. Bd 5 u. 6 mitgebracht, und Veith Bd. 3 geschickt mit den Kronenwächtern. Was enthält Bd. 4, den ich noch nicht habe?

Ich lege einen Brief an [illegible] ein, das ist ein ehrlicher, treuer u. gescheiter Mensch.

76/II N



An

Frau v. Arnim

geb. Brentano Laroche




frei 3/4 — 4 1/4

Berlin

Wilhelm Grimm.

Cassel. 6. Nov. 1810.

Lieber Clemens

Sie werden durch die fahrende Post, und durch Pistor, weil ich Ihr jetziges Logis nicht weiß, ein Paquet mit den Märchen und Briefe darin erhalten haben. Wir hofften, durch die Leipz. Messe ein Paquet von Ihnen und darin auch die böhmischen Volksbücher zu erhalten, allein es ist an [illegible] nichts überliefert worden, und weil ich denke, es könnte Nachlässigkeit von dem Berliner Buchhändler, wie ja auch Reimer die Dolores ein halbes Jahr hat liegen lassen, so beauftrage ich Sie daher und bitte ~~euch~~ anfrage zu thun, ob es richtig abgegeben worden. Auf den Fall aber, daß Sie die Bücher noch dort haben, seyn Sie so gut, solche uns bald hierherzusenden auf der fahrenden Post, mit der Bemerkung, daß Bücher darin: das Porto ist seit dem 1. Nov. bedeutend verringert worden. Wir denken uns die böhm. Volksbücher recht interessant und haben ein großes Verlangen darnach.

Wir hoffen auch Ihre Cantaten zu erhalten, auf die ich mich freue. denn daß Sie eine zweite auf die Eröffnung der Universität, habe ich aus dem Abendblatt gesehen. Die Zeitung ist recht vernünftig gedacht, und dabei nicht wie andere theatermäßig herausgeputzt. Die Polizeianzeigen nehmen sich hier oft launisch aus: es ist als ob jemand, der uns räisonabel ~~er~~unterhalten, auf einmal mit seltsamer Vertraulichkeit seine Taschen herauszög, die Brodkrumen herauswischte und die Löcher zeigte, die ~~[illegible]~~ geflickt und die Flecken, die müßten herausgewaschen werden. Seinem dabei stehenden Schneider wär das unstreitig das interessanteste an dem ganzen Mann, und so mag es Niebuhr dort, besonders rechten Hausfrauen das liebste seyn. Uebrigens hat es einen Grund auch wieder, daß es da ist. Das in der Beurtheilung der Schauspielkunst etwas von Ihnen sey, hab ich schon früher gedacht, als ich zu der [illegible] Kritik im Sand kam, welches Bild schwerlich ein anderer in der Welt gehabt hätte. Wie ge… Kleists seltsame Erklärung darauf über den Aufsatz? Die Anekdoten von K… …t erzählt und sehr angenehm, der Tambour, der sein Herz nicht zum Ziel will, geben… …er ins Schwarze getroffen.

und hat mir doch deutschen …

Ich habe über die Dolores eine Recension geschrieben und ~~sie~~ sie Arnim geschickt. Sagen Sie … dafür halten, wenn Sie etwas gelesen; sie ist freilich zu lang, als daß ich es Ihnen zumuthen sollte, sie ganz zu lesen, allein ich konnte mich nicht kürzer fassen, und habe noch manches übergangen, was ich gern gelobt hätte: mit welchem Gefühl ich sie geschrieben, ist darin ausgedrückt. Ich halte das Buch für durchaus trefflich im Ganzen, ich lese eben wieder darin und erstaune über seinen immer neuen Reichthum. Am schwächsten ist es mir da, wo sie nach dem Unglück der Dolores nach Italien ziehen, alles vorher Geschehene hat man ganz ruhig in seinem Fortgang betrachten können, da aber fliegt es einem vor den Augen, als wenn man grellgefärbte Blumen ohne rechte Harmonie zusammengestellt ansähe: damit will ich auch ausdrücken, daß jedes einzeln an sich ausgezeichnet u glänzend ist. Das hätte meine ich, müßte näher zusammengerückt seyn, die Lücke ist zu breit darin. Ich sehe aus Arnims Brief an Jacob, der ein paar Tage nachdem ich meine Recension abgeschickt war, ankam, daß dieser sehr hart drüber geurtheilt. Ich hatte nie weniger mit ihm darüber gesprochen, weil wir ganz

Bettine.

verschieden gleich anfangs dachten, und ich nicht gern mit ihm streite. Ich erkläre mir seine Ansicht recht gut, da er selten die innere Wahrheit, die in jedem poetischen Charakter liegt, ohne daß die empirisch sich also gezeigt, anerkannt: er mag nur das Poetische, das auch historisch sich gezeigt, vielleicht daß er erlebt, und dafür hat er einen sehr reinen tiefen und poetischen Sinn. Es hängt auch damit seine Lust zusammen sich einsam zurückzuziehen und das Leben historisch zu betrachten: es ist ihm recht eine Gesellschaft ganz recht geworden. So hält er ja auch die meisten Bücher von Jean Paul, als etwas Ganz Betrachtetes für todt. Er will die Historie auch die Menschen betrachten. Bei dieser Lust an Einsamkeit ist doch eine sehr herzliche Liebe, ein rechtes Gemüth in ihm, welches ich täglich fühle im Zusammenleben mit ihm, und warum ich ihn so liebe.—

Ich möchte gern mehr schreiben, aber ich kann nicht, weil ich halb krank bin. Im Herbst wird immer stark an mir gerüttelt, ~~und~~ ich denk aber es geht vorüber. Leben Sie wohl, lieber Clemens

Wilhelm Grimm

Ich muß doch eine straßenpolizeiliche Anekdote von hier fürs Abendblatt schreiben. Hier wird das Straßenpflaster nach Ruthen accordirt, und nun hat jemand, der's übernommen, also quittirt: für 1 Thlr 6 gr. die Ruthe bekommen.




An

Herrn Clemens Brentano

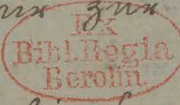
d. f.

Berlin.

Wilh. Grimm.

Cassel am 13 März 1815. 47

Lieber Clemens, ich habe sogleich nach Ihres Freundes Ankunft die verlangten Handschriften und Bücher aufgesucht und heute werden sie ihm zum Eingeben überliefert. Es macht mir viel Sorge, daß sich die eine mit den Verzierungen incipiunt horae sanctae crucis pp. nicht dabei befindet, aber ich kann sie alles Nachsuchens ungeachtet nicht in den Kisten und Laden, worin ich Ihre Bücher aufbewahrt, finden. Ich vermuthe, da sie unmöglich verloren seyn kann, daß sie unter andern Bücher ~~und kein~~ in andern Kasten gerathen ist; diese alle durchzusehen ist mir in diesem Augenblick nicht möglich, selbst wenn mir Ihr Freund längere Zeit, als überhaupt anderthalb Tage, gestattet hätte. Bei dem vorjährigen schweren Auszuge, waren nicht blos Ihre Bücher, sondern auch ein paar Kisten voll, die Clemens aus dem Castell hatte zu mir bringen lassen, dem Reichardt überlieferte, andere ~~...~~ Haufen dem Carl, Ferdinand und Lui, getrennt fortzuschicken und wieder aufzuheben. Ich habe fast alles selbst gethan, aber da ich damals ganz allein war, konnte ich nicht zugleich hier beim Eingeben dort beim Aufheben seyn, und so ist so etwas leicht geschehen. Diese sämmtlichen Bücher stehen jetzt in Kasten und Bündeln auf einer engen Bodenkammer, sobald es Sommer ist und ich Zeit habe will ich sie durchsehen und dann wird sichs hoffentlich das Verlegte finden. Ich habe was ohne Deckel war, in starks Papier eingeschlagen und denke, daß es Ihnen unbeschädigt zukommt. Das Mspt. mit den Minneliedern möchte ich wohl noch behalten, der französ. Roman von Godefroy de Mayence aber kommt mit. – die Handschrift mit den Parabeln säh ich gern einmal, seyn Sie so gut sie mir zur Ansicht zu schicken, keiner besorgt es ja wohl.




Ich danke Ihnen herzlich für die Freundschaft mit der Sie an uns und für unser Wohl gedacht. Gott wird ja wohl das beste schicken. Von hier jetzt wegzugehen ohne die höchste Noth würde sehr undankbar seyn gegen unsere alte Tante, deren einzige und größte Freude wir sind, die sehr viel an uns gethan, gerade wie eine Mutter, und auch in dieser

3029-25

Bettine.

schweren Zeit erhalten. Sie dankt mir jedesmal, wenn wir sie besuchen, so freut sie sich, und doch geschieht, so oft ich kam zu ihr, wo sie mir mit unglaublichem Gedächtniß alles aus unserer und meiner Eltern Jugend erzählt, was ich längst auswendig weiß. Oft sagt sie, heute war mir mein Herz schwer weil ich noch niemand von euch gesehen. – Dort Vorlesungen zu halten für elegante Zuhörer und dgl. habe ich keine Lust, aber sie würde mir auch unmöglich, da ich ~~oft~~ zu Zeiten mit solcher Anstrengung eine Stunde laut reden würde, und sie mir leicht sehr schädlich werden könnte, dasselbe ist auch schon ein Grund, warum ich mich d. zu einem Amte dort tauglich finde, selbst wenn ich nicht daran denken wollte, wie vieles mir erst noch zu lernen übrig ist. Hier habe ich eine sehr ruhige Stelle, das wenige was ich thue, ist aber doch nicht umsonst gethan, selbst wäre die Stadt so, daß ich beständig mit Besuchen abgehetzt würde, so könnte ich das wohl nicht jeden Tag drei Stunden lang aushalten. Ich habe seit kurzem 300 Thaler jährlich, damit könnte ich mich, falls nicht andere zu versorgen wären, wohl noch durchschlagen und ich reichte hier fast soviel wie dort mit 500 aus: wer gibt mir dort eine so schöne Wohnung wie hier, wo ich ganz still wie auf dem Land lebe, für 40. Thlr.? ~~[illegible]~~ freilich habe ich sie so wohlfeil, weil sie kein Philister brauchen kann. – Wenn der Jacob nicht anderes noch geschrieben, als Aufsätze im Rh. M. was ich nicht kenne und man ihm nicht etwa alles folgereich ausgedrückte zuschreibt, so kann ich nicht über Ungerechtigkeit oder Härte klagen; vielmehr hat er nach meiner Meinung selbst kein eigenes Gefühl für oder gegen jemand ~~g~~ gar nicht durchschimmern lassen, um gerecht zu seyn, und das ist ihm, da er sich nicht gern derselben und überhaupt einer oft glänzenden Einseitigkeit entschlägt sehr anzurechnen. Ich bin in manchem nicht seiner Ansicht zugethan und wir haben auch

wohl darüber gestritten, aber mir hat doch der Grund aus welchem alles, was er dort geäußert, so klar durchgeleuchtet, daß es mich immer gefreut. Wo ihm das schadet, da sollte er ~~ungerechter~~ mit Recht keine Rücksicht nehmen, da er bei den Franzosen Geld, Adel und Orden nicht gewollt, ~~die ihm~~ warum sollte er sich den deutschen gegenüber geringer halten. Ob es etwas geholfen oder nicht, kann niemand entscheiden, das letztere werden auch die vom Rh. M. behaupten, die ihn zu verbieten gedachten; welche Schlechtigkeit, wie ich hoffe, doch nicht zu Stande kommt. Das Gespräch im M. war freilich etwas lang, doch im ganzen sehr gut: so viel ich weiß, ist vieles vom Jacob in den Reden des Erla und des Fürsten. Wahr ist, was Sie von Görres sagen, daß er eintönig wird, so ist er doch recht in seinem Element ~~gewesen~~ und bei seinen fremden Worten und wunderbaren Bildern und dem Aufhäufen derselben ist er doch volksmäßig und eindringlich gewesen

Was den Lui betrifft, so hoffe ich, daß er vom Kurfürst und der Kurprinzessin einen kleinen Gehalt bekommt, um noch drei Jahre zu lernen. Er ist auf einem recht guten Weg für seine Ausbildung und ich habe recht herzliche Freude an ihm, gesund und frisch ist er auch. Ich glaube nicht, daß es gut für ihn wäre wenn er aus einem bestimmten Kreis heraustreten, das eigentlich idealische ist seine Sache nicht und könnte ihn nur zu Schwanken und Unsicherheit bringen, hält er sich aber dabei, so wird er darin etwas sehr gutes, ich glaube auch ausgezeichnetes, liefern. Wenn Sie die erste Lieferung seiner Sachen ~~bei~~, die Artaria eben herausgibt, sehen, werden Sie finden, das manches schöne darunter ist. Wollte er das Lernen jetzt aufgeben, so könnte er sich wohl mit Unterricht und mit radirten Blättern nach der Natur, womit ihn Artaria ordentlich plagt, forthelfen.

der Ferdinand hat erst zu Anfang Februars von München abreisen können, weil ich ihm erst Geld schicken mußte. der Carl ist auf einer Kaufmanns Reise nach Bordeaux, er wird wohl auch die Lust fremde Länder zu besehen wieder verlieren, er ist iezt stark in Weltformen und ziemlich gewandt geworden welches ich ihm aber gern verzeihe, denn er hat sich in der letzten Zeit brav und tüchtig benommen.

Nun haben Sie Nachricht von uns allen, ich bin allein der daheimgebliebene Stock in diesen Zeiten, indessen wird der Jacob nicht lang mehr ausbleiben. Für die Namen zum Besten der Sagensammlung danke ich Ihnen, sie sollen benützt werden. Wollen Sie den Pentamerone übersetzen und herausgeben, so lassen Sie sich ja nicht durch uns abhalten, denn es könnte iezt doch noch lange dauern, bis wir zu der Arbeit gelangen. Ich habe auch die Neapol. Ausg. von 1788 in 2. 8 Bänden. Den unsichtbaren Prinz habe ich noch nicht gelesen, aber ich will mir ihn fordern, die Verehrung von dem hohlen Wesen des Fouqué ist mir auch ~~nicht~~ unbegreiflich, mehr als den ersten Band ~~so~~ von seinem Zauberring habe ich nicht vertragen können, ohngeachtet ich schon vor ein paar Jahren der Lullu versprochen ihn zu lesen, die ihn sehr reizend findet. Jacob hat mir Schenkendorfs Gedichte geschickt, ich bin aber auch noch nicht dazu gekommen.

Ich habe vergessen zu bemerken, daß ich den Wallenstein auch nicht gefunden, dafür aber den Homer beigelegt habe, wenn Sie ihn schenken wollten.

Ein Brief an Arnim hat sich mit einem von ihm gekreuzt, ich werde ihm aber nächstens wieder schreiben, bis dahin die herzlichsten Grüße an ihn und an Bettine. so wie an alle. Leben Sie wohl, lieber Clemens, Gott erhalte Sie gesund und gebe Ihnen Herzensheiterkeit, ich habe Sie niemals vergessen, vergessen Sie mich auch nicht. W. C. Grimm.

N. S. am 3t
Kraus hat noch mehr Bücher mitnehmen können, ich habe ihm also noch ein Paket welches meist schöne Literatur enthält, zugeschickt. Jacob schreibt mir eben, daß er noch länger ausbleiben werde. ich habe ihm schon aus Ihrem Brief mitgetheilt.

Wilhelm Grimm.

Cassel 12t. Juli 1817. 

Lieber Clemens, wenn ich mich nicht irre, so besitzen Sie vom Pentamerone des Basile eine Übersetzung in das gewöhnliche oder schriftmäßige italienisch, wir haben hier zwei Ausgaben von dem Buch, aber beide in dem neapolitanischen Dialect, und darin ist, ungeachtet der Beihülfe eines neap. Wörterbuchs doch so schwer, wenigstens für mich, daß ich an vielen Stellen nur langsam zum Verständniß komme und doch noch ein Theil davon errathen muß. Wollten Sie mir wohl Ihre Ausgabe auf eine Zeit leihen, verloren wird sie Ihnen bei uns nicht und sobald Sie sie zurückverlangen, soll sie wiederkommen; ich brauche sie nur zu einem genauen Auszug für die neue Ausgabe unserer Märchen, an eine Übersetzung denken wir nicht mehr, sie würde zu viel Zeit rauben, für unsern Zweck ist ein Auszug genug und für die andern wird Ihre Bearbeitung sorgen, die nur auch erscheinen sollte. Wenn Sie meinem Bruder das Buch geben wollten, so kann er mirs durch eine Gelegenheit, mit der Familie Hassenpflug, die gerade dort ist, herschicken.

Arnims Kronenwächter habe ich mit herzlicher Freude gelesen, es ist eine große Erfindung darin, eine so lebendige Darstellung, daß das kleinste Bewegung hat und Antheil erweckt und eine überall durchleuchtende edle Gesinnung. Es kommt mir unter den übrigen Poesien vor, wie die Bäume an den Brunnen in Arabien, die von Reisenden in der Wüsten gestiftet




Bettine.

werden, so etwas Zierliches, edles und einsames ist darin.

Was die Geschichte der Kronenwächter selbst betrifft, die im Hintergrund liegt, so wollte ich, sie wäre wie das Märchen erzählt; die Dichtung in welcher Augsburg, Max, Luther mit dieser Wahrheit auftreten, bleibt sie fremd, und außer Arnim werden nicht viele beides zu vereinigen wissen. Berthold ist in der ersten Periode, wo er gleichsam weiß trägt, am schönsten, hernach, wo er andere Farben bekommt, entsteht aus der Mischung und Zweideutigkeit eine gewisse Abneigung, die einem weh thut, ein Geschick geht über ihm, er handelt immer natürlich und recht und doch ist es, als ~~er~~ trüge er Schuld. Beim Faust sieht man einigemal den Spaß durch, den er dem Arnim gemacht hat und das schadet etwas der Haltung und Wahrheit der Dichtung und das ohnehin etwas gewagte Experiment des Bluttausches wird noch unglaublicher. — Die Lieder sind größtentheils sehr schön.

Leben Sie wohl, lieber Clemens, und vergessen Sie uns nicht ganz

W. C. Grimm.

52





An

Herrn Clemens Brentano

Abzugeben bei Herrn Geh. Justiz Rath

von Savigny

zu

frei 5 4

Berlin

CASSEL Pariser Platz

16 JULY 1817

Wilh. Grimm an J. Schulze.

28

Ich übersende Ew. Wohlgeboren hiebei zu der neuen Herausgabe der Winckelmannischen Briefe, eine Abschrift eines ungedruckten, der sich im Original auf der hiesigen Bibliothek befindet. Er ist freilich an sich nicht bedeutend, allein ich dachte er könne im Zusammenhang mit andern einiges Interesse gewinnen, wie er einiges in dem XXIV Brief der Göthischen Edition S. 144 erklärt. Sehen Sie es in jedem Falle als einen Beweis an, wie gern ich der guten Sache dienen möchte.

Mit aufrichtiger Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

Caßel. 19 Oct. 1810.

ergebenster Dr.

Wilhelm C. Grimm



17.

An Herrn Doctor Schulz

Wohlgeb.

Weimar.

Wilhelm Karl Grimm an
Kirchenrath Wagner.
Cassel, 10. Sept. 1812.

L. Wagner.

30

Cassel am 10t Septbr 1812.

Ew. Hochwürden

erlauben, daß ich mich mit einer literarischen Bitte an Sie wende. Gegenwärtig mit meinem Bruder beschäftigt zwei der merkwürdigsten Denkmale der deutschen Vorzeit nach unsern besten Kräften bearbeitet herauszugeben nämlich den zweiten Theil der Edda Sämunds, so wie das im Vatican wieder aufgefundene hochdeutsche Gedicht von Reinhart Fuchs, ganz von dem bisher bekannten plattdeutschen verschieden, tragen wir die natürliche Sorgfalt, jede zur Erklärung beider Gedichte führenden Quellen nachzuspüren und ~~[illegible]~~ sie uns wo möglich zugänglich zu machen. Ew. Hochwürden besitzen bekanntlich einen Schatz von alten Handschriften und Drucken in Ihrer Verwahrung und meine Bitte geht nun dahin, mir, mit wenigem nur, diejenigen daraus zu bemerken, welche entweder auf den Fabelkreis der Nibelungen, ~~[illegible]~~ und des Heldenbuchs, denn in diesen gehört die Edda ganz eigentlich, oder auf die Thierfabel von Reinhart Fuchs bezug haben. ~~zu bemerken~~ Wollten Sie Ihre Güte ~~fortsetzungen~~ fortsetzen und von den übrigen vorhandenen altd. Mss. mir nur eine kurze Notiz mittheilen, so würde ich mich auch dafür sehr verbunden fühlen. Ich arbeite schon längere Zeit in dem Fache der altdeutschen Literatur und bei der Neigung die sich sehr natürlich dafür entwickelt hat, ist mir alles, jede Kleinigkeit werth und interessant.

Ich weiß zur Entschuldigung meiner Freiheit nichts anzu ~~[illegible]~~ führen, als die Verbindung, welche überhaupt die Literatur erzeugt, und die Bekanntschaft mit Hr. Archivar Thomas in Frankfurt, der die Ehre hat von Ihnen gekannt zu seyn, und der mich im Voraus versichert hat, daß Sie meine Bitte nicht ungeneigt aufnehmen würden.

Es versteht sich, daß wenn wir Ihnen hier irgendworin (?) dienen können, ich oder mein Bruder, der Cabinetsbibliothekar des Königs ist, so werden wir es mit dem größten Vergnügen thun.

Mit Versicherung der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochwürden

ergebenster Diener
Wilhelm Carl Grimm

NS.
Befände sich auf Ihrer Bibliothek
Florilegus sive flores poetarum de virtutibus et vitiis
Libri X. Colon. 1505 in 12.
(Fabricius in bibl. lat. führt es T. III. p. 326. an)
so würde mir durch Mittheilung derselben ein großer Gefallen geschehen. Ich kann es nirgends finden und hoffe etwas für Reinhart Fuchs (?) darin zu entdecken.

3

## Anzeige von Todesfällen.

Gestern, den 16. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, ist Wilhelm Grimm, unser Mann, Vater und Bruder gestorben.

Berlin, den 17. Dezember 1859.

Dorothea Grimm, geb. Wild.
Herman Grimm.
Gisela Grimm, geb. von Arnim.
Rudolf Grimm.
Auguste Grimm.
Jacob Grimm.

Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause Dienstag den 20. Dezember, Vormittags 9 Uhr.



5
Vossische Zeitung vom 24. Dez. 1859. № 301



senschluß auf 70, 55 und schloß belebt und sehr fest zur Notiz. Consols von Mittags 12 Uhr waren 95⅛ eingetroffen. Schluß-Course. 3proc. Rente 70, 50. 4½proc. Rente 96, 50. 3proc. Spanier 43⅜. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 568. Creditmobilier-Aktien 846. Lomb. Eisenb.-Akt. 576.

## Wilhelm Grimm.

Am 16. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, ist Wilhelm Grimm gestorben. Am Morgen des zwanzigsten wurde er begraben. Er liegt auf dem neuen Matthäikirchhofe. Der Wind wehte eisigkalt, als der Sarg die Anhöhe hinangetragen wurde, an deren sanfte Hebung der neue Kirchhof sich anlehnt. Am Grabe standen Jakob Grimm und die beiden Söhne Wilhelms. Snethlage sprach die letzten Worte hier, im Hause hatte Nitzsch geredet. Es war ein thränenerzwingender Anblick, als Jakob sein Haupt entblößte, sich bückte und eine Hand voll Erde aufraffte, um sie dem Todten nachzuwerfen, der nun allein in der kalten Tiefe zurückblieb.

Wilhelm Grimm war 1786 in Hanau geboren. Sein äußerer Lebenslauf ist an vielen Stellen nachzulesen. Er ist einfach genug. Der Vater starb früh. Er ging mit der Mutter und den übrigen Geschwistern nach Kassel, wo er die Schule besuchte. Vom 12. Jahre an, in Folge einer heftigen Krankheit, blieb seine Gesundheit sein ganzes Leben hindurch eine sehr zarte. Die Rücksicht darauf war meistentheils der Maaßstab, nach dem er sein Leben und seine Arbeiten einrichtete. 1809 war er zum ersten Male in Berlin. Er lebte zusammen mit Achim von Arnim, seinem besten Freunde, der ihm um viele Jahre voranging. Die folgende Zeit verlebte er meistens in Kassel. Dort verheirathete er sich 1825. Einige Jahre später ging er mit Jakob nach Göttingen, verließ diese Stadt dann wieder mit ihm, es ist bekannt, zu welcher Zeit und aus welchen Gründen, lebte wiederum mit ihm in Kassel kurze Zeit und siedelte endlich nach Berlin über, wo er seitdem geblieben ist. Die Brüder haben immer eine Wohnung, eine Bibliothek und ein Vermögen gehabt.

Niemand aber denkt an diesen Lebensweg mit dem Wechsel der Jahre und der Städte, wenn von Wilhelm Grimm die Rede ist. Seine nächsten Freunde selber müssen vielleicht erst nachlesen, wie das aufeinander folgte. Unser Gefühl beim Verluste eines Mannes, den wir kannten und liebten, hat wenig an sich von der Kenntniß seines Lebens, mit welcher uns spätere Biographien über ihn aufzuklären suchen. Wie wenige von denen, die den Verlust Humboldts tief empfinden und betrauern, wissen mehr von ihm, als daß er 1769 geboren ist und nach weiten Reisen in Amerika und Asien schließlich in Berlin den größten Theil seines Lebens zubrachte. Die Kenntniß von dem Wesen eines Mannes, die seine mitlebenden Freunde in sich tragen, ist kein langgestrecktes Verzeichniß seiner Thaten und Schicksale von Anfang an, sondern ein voller runder Gedanke von seinem Werthe, seiner Stellung, seiner Kraft so lange er da war und von der Lücke, die er gelassen hat, nachdem er fortgenommen wurde.

So ward auch Bettinens und Humboldts Tod empfunden. Man maaß den Umfang dessen, was verloren worden war, nach der Größe dessen ab, was man von nun an entbehren mußte. Noch kein Jahr ist verstrichen, seitdem diese Beiden gegangen sind. Als Schriftstellerin und Dichterin hatte Bettine längst zu arbeiten aufgehört als sie starb, aber als geistige Macht, als Inhaberin eines feurigen Auges für das Große und Schöne und des beredtsten Mundes, um ihre Ansicht in Worte zu kleiden, hätte sie in Ewigkeit fortleben können. Als Mann der Wissenschaft hatte Humboldt nach langen, ungeheuren Arbeiten durch den Kosmos auch sinnlich seinen Thaten einen Abschluß gegeben, er war alt, müde und besaß ein Anrecht auf die endliche Gewährung der Unsterblichkeit, Niemand hätte ihn noch länger halten dürfen in diesem Leben, — aber als Beschützer aller und jeder geistigen Arbeit hätte er Jahrhunderte an seiner Stelle bleiben müssen, auf der ihn keiner ersetzen kann. Niemand wies er zurück, der ächte Ansprüche hatte; wo er eine Kraft erkannte, beschützte er sie. Oft speiste er die Leute mit schmeichelhaften Reden, weil er in seiner langen Erfahrung den verkehrerleichternden Nutzen dieser geistigen Scheidemünze erkannt hatte, aber Niemanden speiste er damit ab. Er vermittelte im umfangreichsten Maaße die Gunst, die von der höchsten Stelle im Staate denen zu Theil ward, die ein Anrecht darauf besaßen. Er half und griff ein, wo es Noth that. Er sagte seine Meinung und scheute die Oeffentlichkeit nicht. Das war das Unersetzliche in dem Manne, als er die Augen schloß.

Und so bei Wilhelm Grimm: was wir in ihm vermissen und sehnsüchtig betrauern im Gedanken an ihn, ist nicht der Mann, der mit unermüdlicher Arbeitskraft das Seinige that zur Verherrlichung Deutschlands. Er that genug für sein Theil. Er zählte beinahe vierundsiebzig Jahre und hatte ein Recht, sich zum Schlafe zu legen. Von Buch zu Buche schritt er vorwärts, kein Tag ging ungenutzt vorüber. Die Kinder-Märchen, die dänischen Heldenlieder (die er übersetzte), das Buch über die Runen, die Ausgaben alter Gedichte, die akademischen Reden, endlich sein Antheil am großen deutschen Wörterbuche: — alle bilden die Blätter eines Kranzes, der ihm voll genug die Schläfen deckt. Es wäre unbillig, zu begehren, daß er noch länger daran sich mühte. Auch ihm war eine Art äußerlichen Abschlusses vergönnt. Gerade als er sich zu seinem kurzen, im Beginn so schmerzlichen Krankenlager niederlegte, war der Buchstabe D des Wörterbuches, den er zuletzt übernommen hatte, vollendet; fertig ferner eine neue Ausgabe der Märchen, die er noch in seinem Bette betrachtete und an die Freunde vertheilte; fertig im Manuscript eine neue Ausgabe des Freidank; endlich eine Rede, die er am 15. Dezember in der Akademie zu halten gedachte.

Wer aber von denen, die ihm am nächsten standen, denkt doch an all dies anders als an Nebendinge, da es etwas soviel Höheres giebt, woran die Erinnerung festhält. Sie denken an seine Milde, seine Ruhe, sein gerechtes Urtheil und an die Freundlichkeit, mit der er sich umgeben hat wie mit einer wohlthuenden, reineren Atmosphäre, die fast nichts zu verscheuchen vermochte. So ist er gewesen, soweit die Erinnerung in seine frühesten Jahre zurückreicht. Ein Optimismus der edelsten Art war ihm eigen. Ueberall, auch in der größten Verwirrung der Dinge, suchte und entdeckte er die Richtung zum Guten, die sie nehmen mußten. Derart waren seine letzten Reden, die er schon halb in Träumen befangen aussprach.

Er verneinte das Schlechte so lange er konnte. Erkannte er es offenbar, dann bemäntelte er es nicht, aber er wandte sich fest ab, wenn es ihm entgegentrat. Mit einer wunderbaren Geduld schickte er sich in das Unabänderliche. Die Gewissenhaftigkeit, mit der er seine Arbeiten bis auf das kleinste Wort vollendet zu machen bestrebt war, übertrug er auf alle Gedanken in allen Verhältnissen. Und was das Schönste war, allen denen, die ihm näher traten, wußte er diese Ruhe, dieses Behagen im Genusse des Gegebenen mitzutheilen. Er hatte Freude an dem, was er einmal kennen gelernt. Er kehrte gern an die Oerter zurück, die er besuchte, und ging die längst betretenen Wege wieder. Er erfrischte gern das Andenken altgeschehener Dinge und Verhältnisse. Mit welcher Liebe sprach er von den Todten, die er gekannt, wie unverbrüchlich hielt er fest an alten Freundschaften. Es war ihm eine Pietät darin eigen, die oftmals tiefer vielleicht in ihm selbst lebendig war, als im Herzen derer, denen er sie zuwandte. Doch er hielt fest, wo solche Bande ihn knüpften und dachte seiner eignen Wärme gemäß von allen, mit denen er so im Verkehre stand.

Dieser Verkehr selbst aber kann nicht beschrieben werden. Wilhelm Grimm war liebenswürdig im schönsten Sinne des Wortes. Wie er in den Märchen die Poesie des Volkes ergriff und seine Worte aufzeichnete, mit einer Kunst, die dichterischer Natur war und die kein anderer nach ihm erreichte, so groß auch jetzt die Ausdehnung dieser von ihm geschaffenen Literatur ist, ebenso ergriff er in seinen geringsten Erzählungen die natürliche Seite der Dinge im natürlichsten Ausdrucke. Er erzählte gern. Er erfüllte das Zusammensein der Menschen mit edlerem Inhalte und trug sein ganzes Wesen in alle seine

Worte hinein. In seinen streng wissenschaftlichen Werken, seinen weniger streng gefaßten Abhandlungen, seinen Vorreden, seinen Briefen, überall begegnen wir derselben Freude an der Betrachtung der Dinge, demselben glücklichen Ausdruck, mit dem er sie zu erkennen gab. Und dieses Gefühl des Glücks wuchs mit den Jahren. Immer heiterer, zufriedener fühlte er sich. Bis in seine letzten Tage, ja Stunden reichte das hinein. So gern er Allen Freundliches erwies, so gern nahm er es entgegen, wo es ihm erwiesen wurde. Das geringste Zeichen von Wohlwollen erkannte er und nahm es dankbar in seine Seele auf.

Was hier gesagt wird, ist nur das, was die Erinnerung zunächst hergiebt, die von dem Schlage, der so unerwartet hereinbrach, noch erschüttert, das Nächstliegende ergreift, um es mitzutheilen. Solche Männer lobt man nicht, man nennt sie. Keine Sylbe rühmenden Lobes wurde an seinem Sarge gesprochen. — Der stand da, dicht an seinem Arbeitstische. Die aufgeschlagenen Bücher noch darauf, als hätte er eben hineingeblickt. Das Tintenfaß, die Feder, die kleinen Zettel, auf denen er allerlei bemerkte. Die Bilder hingen an den Wänden, jedes ein Andenken theuerer Menschen und Erlebnisse, als sei es unmöglich, daß er sie nicht mehr betrachtete.

Doch das ist vergänglich und wird zerstreut werden. Die Welt ist ärmer um einen Mann geworden, aber es treten andere an seine Stelle. Seine Freunde werden sich trösten und mit den Jahren seltener an ihn erinnern. Um so reiner steht sein Bildniß dann aber vor ihnen. Immermehr wird Alles, was er gethan hat, sich concentriren in seinem Namen allein. So lange aber die deutsche Sprache dauert, die wir reden, so lange wird der Name „Wilhelm Grimm" ein eignes Wort für sich bilden, das einen edlen Mann bedeutet, dessen Leben und Kraft seinem Volke geweiht war.

Berlin, am 21. Dezember 1859.



## Die Kunststeingießerei der Herren Czarnickow u. Co. in Berlin.

Die Erfindungen schreiten rasch vorwärts. Was man vor wenigen Jahren noch für ein Märchen gehalten, ist jetzt schon zur Wahrheit geworden. Unsere alten Baumeister hielten den Stein für ein Urprodukt der Schöpfung und prägten mit unendlicher Mühe mittelst Meißel und Hammer ihm jene Zierratzen ein, die wir noch jetzt an den Bauwerken des Mittelalters staunend bewundern. Das war eine Kunst, die Zeit und Geld kostete. Aehnlich wie der Malerei in neuester Zeit durch die Photographie Concurrenz erstanden, so jetzt dem Ur-Stein durch den künstlichen Steinguß. Wir waren, als uns vor wenig Tagen ein Spaziergang vor dem Schönhauser Thor zu der Werkstätte für diese Erfindung — die Kunststeingießerei der Herrn Czarnikow u. Comp. — führte, nicht wenig erstaunt, wie eingreifend in das neuere Bauwesen diese Materialbildung und die Bearbeitung des Materials zu werden verspricht, eigentlich schon geworden ist. Abgesehen von den kleineren Nutz- und Verschönerungs-Gegenständen, die dort in Form von landwirthschaftlichen Geräthen, Krippen, Trögen, Rinnen, Wasserleitungsröhren, Bassins — so wie in Ziergestalten, wie Säulen, Statuen, Thierfiguren, Grotten, künstlichen Garten-Felsen, dann Grabmälern, sogar kolossale Sarkophage, in welchem der Entschlafene seine letzte Ruhe findet, uns überraschen, nahmen wohl am meisten unsere Aufmerksamkeit jene Arbeiten in Anspruch, die zu einem Prachtbau, dem neuen Kaufmannsgildehause in Riga, verwendet werden sollen. Gurt und Hauptgesimse, einzelne Stücke bis 10 Centner schwer, Consol- und Bogenstücke im Gewicht von 2 bis 30 Centnern, Spitzbogen-Einfassungen zu Fenstern und Thüren in colossalen Dimensionen, Ornamente aller Art in Wappen und Schildern liegen dort aufgehäuft, um bei erneuter Schifffahrt als Zeugen Berliner Kunstfleißes nach Rußland zu wandern. Man hat uns belehrt daß das Gesammtgewicht dieser Gegenstände bis 20,000 Centner, der Gesammtwerth 25,000 Rubel betrage. Aus diesen beiden Zahlen stellt sich zugleich die Verschiedenheit der Kosten dieses Kunststeins gegenüber dem bearbeiteten, wirklichen Stein heraus. Sachverständige bürgen dafür, daß das Kunstprodukt dem natürlichen an Härte und Dauer gleich komme, dieses wohl gar übertreffe. Bewährt sich dieses Urtheil, so ist mit dem neuen Material, das wie der Marmor und Granit Schliff und Politur annimmt, eine vollständig neue Aera für das Bauwesen angebrochen. Namentlich sollten Landwirthe in steinarmen Gegenden auf die Erfindung sorgsames Augenmerk richten, da der Werth des Materials sich auf Preise normirt, die das Baukostenersparniß unzweifelhaft darthun.

Zum Schiller-Denkmal ferner eingegangene Beiträge:

Bei Hrn. Rechtsanwalt Lewald: Dr. Stamm 17 thlr. 20 sgr. Beitrag der Stadt Pasewalk durch Hrn. Buchhändler Braune 14 thlr.

## Königliche Schauspiele.

Sonnabend den 24. Dezember sind die Königlichen Theater geschlossen.

Sonntag den 25. Dezember. Im Opernhause. 228. Vorstellung. Armide, große heroische Oper in 5 Abtheilungen. Nach dem Französischen des Quinault, übersetzt von J. von Voß, Musik von Gluck. Ballet von Hoguet. Mittel-Preise.

Im Schauspielhause. 255. Abonnements-Vorstellung. Die Verschwörung des Fiesko zu Genua, Trauerspiel in 5 Abtheilungen, von Schiller. Kleine Preise.

Die Gesuche um Reservirung von Billets zu den Festtags-Vorstellungen sind so überaus zahlreich eingegangen, daß es nur möglich war, einen geringen Theil derselben berücksichtigen zu können.

## Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.

Sonnabend. Kein Theater.

Sonntag. Zum 15. Male: Wie geht's dem König? Volksstück in 5 Akten von Arthur Müller. Vorher: Weihnachten, phantastisches Märchen mit Musik in einem Akt, nach einer Idee von Boz, von A. W. Hesse.

Montag. Zum ersten Male wiederholt: Der kleine Benno. Hierauf, zum ersten Male wiederholt: Was in der Vossischen steht!

Dienstag. Die Maschinenbauer von Berlin.

## Wallner's Theater.

Sonnabend: Keine Vorstellung.

Sonntag. Zum achten Male: Einer von unsre Leut', Posse mit Gesang in 3 Akten von O. F. Berg. Musik von A. Conradi und E. Stotz. Für die hiesige Bühne bearbeitet und mit Couplets versehen von D. Kalisch.

Montag, Dienstag und Mittwoch: Einer von unsre Leut'.

## Vorstädtisches Theater.

Vorläufige Anzeige. Sonntag den 25. Dezember. Zum ersten Male: **Edelmann und Bauer,** Volks-Schauspiel in 3 Abtheilungen und 5 Akten. 1. Abtheilung: Der Verrath. 2. Abtheilung: Das Opfer. 3. Abtheilung: Durch Kampf zum Frieden.

Montag den 26. Dezember: **Die Schreckensnacht auf dem Schlosse Paluzzi,** Drama in 3 Aufzügen. Hierauf: **Der Vetter,** Lustspiel in 3 Akten.

Dienstag den 27. Dezember. Zum ersten Male: **Die Indianer in England,** Lustspiel in 3 Akten. Vorher: **Dornen und Lorbeer,** Drama in 2 Aufzügen. Im 2. Stück: Pauline Henke, die Rolle der Gurli.

## Victoria-Theater.

Sonnabend den 24. Dezember keine Vorstellung.

Sonntag den 25. Dezember. Gastspiel der K. K. Hof-Schauspielerin Frl. Delia. Die Schwäbin, Lustspiel in 1 Akt von Castelli. Hierauf: Der Pariser Taugenichts, Lustspiel in 4 Akten von Dr. C. Töpfer.

Frl. Delia im ersten Stück Julie, im zweiten Louis.

Montag den 26. Dezember. Erste Italienische Opernvorstellung: Il Barbiere di Siviglia, Opera Buffo in 2 Akten von Rossini.



Zwei Beilagen.

Berlin. Lessing'sche Buchdruckerei. (Louis Müller.)

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 69 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 78. — 18 März 1844.

## Uebersicht.



**Datum der Börsen:** London 12; Amsterdam 13; Paris 14; Wien, Frankfurt a. M. 15 März.

---

## Portugal.

Die Madrider Blätter vom 8 März bringen Nachrichten aus Portugal bis zum 28 Febr. — demselben Tage, bis zu welchem neulich unsre directen Lissaboner Berichte reichten. Nur fügen sie bei, daß eine Colonne spanischer Truppen an der portugiesischen Gränze sich bewegte, um die Aufrührer jenes Landes zu beobachten. Der Befehlshaber dieser Colonne habe die portugiesischen Gränzbehörden wissen lassen, er sey von seiner Regierung ermächtigt ihnen jede etwa nöthige Hülfe zu leisten.

## Spanien.

**Madrid**, 7 März. Die Königin und ihre Schwester sind in Aranjuez eingetroffen. Morgen wird das Ministerium in dieser Residenz vollständig versammelt seyn. Die Reise der Königin Christine bildet einen Triumphzug. Namentlich soll ihr Empfang in Mataro und Barcelona über alle Beschreibung enthusiastisch gewesen seyn. Alle Straßen, alle öffentlichen Anstalten waren prachtvoll geschmückt, die Feste überaus reich belebt durch Nationaltänze, welche junge Mädchen auf öffentlichen Platzen ausführten. Die Militärs haben auf der Rambla — der schönen Alleestraße Barcelona's — einen prächtigen Triumphbogen errichtet; die königliche Krone welche über demselben schwebt wird durch Gewehre in Bündeln unterstützt, zum Zeichen der Treue des Heers. — Die Verdad vom 5 März ist auf Lilapapier gedruckt und enthält einen langen Glückwunsch für die Regentin, welche er die große Königin, die hochsinnige Fürstin, die vollendete Frau, die Mutter der Spanier nennt. Zu Anfang befinden sich einige Verse, welche mit zierlichen, den Einzug der Königin in Barcelona darstellenden Vignetten umgeben sind. Sie wird darin durch einen Engel geführt, der Dämon der Anarchie aber liegt gefesselt zu ihren Füßen.

Die Gaceta vom 6 März enthält ein Decret welches die Errichtung einer Telegraphenlinie anordnet um die Provincialhauptstädte und die wichtigen Küsten- und Gränzpunkte in die rascheste Verbindung mit Madrid zu bringen. Die ministeriellen Blätter schreiben der Telegrapheneinrichtung in Frankreich — es ist viel — die Erhaltung des Friedens und der Ordnung in diesem Lande zu, „wo so viele Elemente der Aufregung bestanden und mit der Entwickelung der fruchtbaren Keime der Wohlfahrt auch die der Gedanken erstaunlich zugenommen und das Empörungsferment gewachsen sey." Man sieht, die französischen Verwaltungsansichten, die sich mehr auf einen raschen wohlgeriebenen Mechanismus als einen Organismus stützen, finden jetzt in Spanien gelehrige Schüler.

* **Aus Madrid** vom 8 März wollte man an der Pariser Börse vom 14 Nachricht haben, es sey dort zu einem Aufstandsversuch gekommen, indem man die augenblickliche Abwesenheit des Generals Narvaez benützt habe. Directe Mittheilungen aus der spanischen Hauptstadt von jenem Tage erwähnen kein Wort von Unruhen, noch drücken sie Besorgniß aus daß solche ausbrechen könnten. Der Castellano meldet nur, das Gerücht sey verbreitet, man arbeite aus Anlaß der nahen Ankunft der Königin Christine daran ein ultramoderantistisches Cabinet aufzustellen; diese Sage sey aber wohl nur von den Feinden der Regierung ausgesprengt. Von Alicante fehlen noch immer umständlichere Berichte. Indessen scheint die neuliche telegraphische Depesche über Bonets Flucht irrig gewesen zu seyn. Zwar wollen einige spanische Blätter wissen, der Insurgentenhäuptling habe, als er nach einem Ausfall die Thore verschlossen gefunden, sich an Bord eines englischen Schiffes geflüchtet; eine neueste telegraphische Meldung aber, deren mehrere unserer heutigen Pariser Briefe Erwäh-

nung thun, soll berichten, Bonet sey gefangen und mit einer Anzahl seiner Officiere erschossen worden. Wir lassen einen dieser Briefe folgen.

⌗ **Paris**, 14 März 5 Uhr Abends. Die Regierung hat Nachricht daß Bonet bei einem Ausfall den er machte (man gibt kein Datum an) mit seinen Soldaten gefangen worden sey. Er und 25 Officiere wurden sogleich erschossen. Dadurch widerlegt sich die erste telegraphische Depesche aus Bayonne vom 11 wonach Bonet in Folge eines Aufstandes der Garnison sich geflüchtet und der Platz sich übergeben haben sollte.

## Großbritannien.



**London**, 12 März.

Schluß der Unterhausverhandlungen über Brasilien.

Hr. Milner Gibson spottete über Unterhandlungen zur Unterdrückung der Sklaverei in Brasilien: dieß vermöge dort niemand; nur durch die öffentliche Meinung, auf welche die Unterhandlungen aber keinen Einfluß üben, könne es geschehen. Das Eifern gegen die Sklaverei sey bloß Vorwand, wahrer Zweck die Begünstigung der westindischen Pflanzer. Ob diese für immer so ungebührlich begünstigt werden sollen, und wenn nicht, warum der Begünstigung nicht jetzt ein Ende machen? Er verlange vollständige Gleichstellung zwischen fremden und Colonialauflagen; denn jede verschiedenheitliche Auflage, ob groß oder klein, komme für den ganzen Bereich ihrer Wirkung einem Verbot gleich. Lord Sandon meinte, ein Maximalzoll von 40 Proc. sey nicht so viel Lärms werth; die Gesinnung des englischen Volkes über den Sklavenhandel habe sich nicht geändert; man solle daher das große Werk, mit dem Englands Name so ruhmvoll verknüpft, wegen eines oder zweier Shillinge auf ein Orhoft Zucker nicht ungeschehen machen. Die Zuckerpreise seyen fortwährend mäßig. Die Zufuhr aus Westindien nehme zu, was in noch höherm Grade der Fall seyn würde, wenn die beständige Verhandlung der Zuckerfrage nicht von Unternehmungen in jenen Colonien abschreckte. Der Sklavenhandel habe sich in Folge der ungünstigen Lage der Zuckererzeuger vermindert; der Antrag beziele die Wiederherstellung ihres Wohlstandes und damit die Wiederbelebung des Sklavenhandels. Hr. Bright war der Meinung, das Haus habe sich nicht um die Sittlichkeit in Brasilien zu bekümmern, ihm liege vielmehr die Sorge ob für das hungernde englische Volk. Wer Gewissensbisse fühle, solle keinen Sklavenzucker gebrauchen, habe aber kein Recht andere am Gebrauch desselben zu hindern. Die Zufuhr sey unter dem Bedarf und von einem Mittel hiegegen habe man nichts gesagt; Eigennutz sey der Grund des Widerstandes gegen den Antrag (Hr. Bright ist, wie er selbst gestand bei dem brasilischen Handel wesentlich betheiligt). Hr. Baring maß die Schuld des Scheiterns der Unterhandlungen der verspäteten Anregung der obschwebenden Frage bei, bedauerte aufrichtig daß Brasilien zu Vergeltungs- und Schutzmaaßregeln greifen wolle, und behauptete es sey im letzten Jahre, trotz der Bevölkerungszunahme, nicht mehr Zucker verbraucht worden als im Jahr 1835; die Sklaverei betreffend, sey er der Meinung, ihre Abschaffung lasse sich den Brasiliern, gegenüber ihren Interessen und Gewohnheiten, ihrem Nationalstolz und Widerwillen vor fremder Einmischung, nicht aufdrängen. Sir R. Peel erwies urkundlich daß im letzten Jahr der Zuckerverbrauch größer gewesen als in irgend einer vorhergegangenen Zeit, das Jahr 1841 ausgenommen, dessen ungeachtet sey der Preis niedriger gewesen als irgend früher. Ob man in der Adresse sagen wolle, die von Brasilien vorgeschlagenen Bedingungen seyen gerecht und billig? Er wolle nichts äußern, was die Wiederaufnahme der Unterhandlungen behindern könnte; sollte dieß aber geschehen, so würden gerade durch die Adresse die Forderungen der brasilischen Minister unterstützt werden. Die Besorgniß vor einer Verdrängung von den brasilischen Märkten nenne er eine thörichte, und zur Widerlegung einiger Behauptungen Hrn. Gibsons wolle er ein ihm von der Anti-Sklaverei-Gesellschaft zugekommenes Schreiben vorlesen, worin jede Herabsetzung der Zölle auf Erzeugnisse von Sklavenarbeit mißrathen werde. England habe zwar von seinen Colonisten das Recht erkauft die Zuckerfrage nach Gutdünken zu regeln, allein wenn ein Volk ein großes Colonialreich besitze, müsse es höhere Rücksichten im Auge haben als das bloße Interesse der Verzehrer an der Wohlfeilheit des Zuckers. Wenn, wie Hr. Bright behauptet, wohlfeiler Zucker der einzige geeignete Zweck unsrer Gesetzgebung sey, so folge daraus daß man Sklaverei und Sklavenhandel in den Colonien wieder herstellen müsse. Capitän Denman habe die Blokirung der afrikanischen Küste angerathen, und hierdurch die wirksame Unterdrückung des Sklavenhandels hoffen lassen; wenn nun England einzig und allein auf Wohlfeilheit des Zuckers hinzuarbeiten hätte, so würde das Parlament nicht gerechtfertigt werden können, wenn es für die vorgeschlagene Streitmacht das englische Volk besteuerte. Er hoffe zuversichtlich das Haus werde den gestellten Antrag mit großer Mehrheit verwerfen. Lord Palmerston pflichtete der Regierung wegen Verwerfung der brasilischen Vorschläge bei, meinte aber daß, wenn man die Unterhandlungen früher eingeleitet, die brasilische Regierung günstiger gestimmt gewesen wäre. Der jetzt erklärte Zweck sey nicht, die Sklaverei zu unterdrücken, sondern den Sklavenhandel, und er hoffe dieses Zugeständniß sey ein Schritt für andere weitere. Gesetzt die brasilische Regierung wäre Englands Vorschlägen beigetreten, in welcher Zeit hätte dann die Sklaverei, selbst wenn man alle Vorschläge redlich vollzogen, aufhören sollen? Auf Treu und Glauben in dieser Hinsicht hätte man nicht rechnen können: denn bestünde einige Achtung für jenes Princip unter den Brasiliern, so wäre der Sklavenhandel in Folge der abgeschlossenen Verträge schon lange unterdrückt. Die Wahrheit sey, die Regierung habe die gegenwärtigen Erklärungen nicht um der Sklaven willen gegeben, sondern um die Unterstützung der Colonialpartei zu gewinnen. Die Minister seyen freisinnig in ihren Worten, solle aber etwas Praktisches in Ausführung gebracht werden, so fielen sie den Monopolisten anheim. Sir R. Peel habe gefragt, warum man eine Adresse mit besonderer Beziehung auf Brasilien vorschlage? er antworte, wenn der sehr ehrenwerthe Baronet eine Adresse vorziehe, worin die Krone gebeten werde die Principien des freien Handels auf alle Länder in Anwendung zu bringen, so werde auf Seite der Opposition gewiß kein Einwand dagegen gemacht werden. Die Abstimmung ergab, wie bereits gemeldet, 205 Stimmen gegen, 132 für den Antrag — Mehrheit 73.

Die Parlamentssitzungen vom 11 und 12 März waren von geringer Wichtigkeit für ausländische Leser. Im Hause der Gemeinen kündigte Hr. O'Connell an daß er alsbald nach den Osterferien eine Bill einbringen wolle, bezweckend die genauere Begriffsbestimmung des Gesetzes über Verschwörung und eine bessere Regelung der Zeugenabhör bei politischen Processen. (Hört!) Deßgleichen kündigte er eine Bill an zur Abschaffung aller seit der Union für Irland erlassenen Gesetze über die Verhältnisse zwischen Grundherren und Pächtern. Gleichzeitig übergab er auf einmal 140 Petitionen aus verschiedenen Gegenden Irlands um Trennung der legislativen Union — Repealpetitionen. Eine sonderbare Bittschrift wurde von Hrn. Sharman Crawford überreicht, welcher, beiläufig gesagt, seiner Taktik jeder Subsidiencommittee des Hauses mit einem Antrag auf Subsidienvorenthaltung entgegen zu treten, nachgerade selbst müde zu werden scheint. Diese von 2000 Personen in Rochdale unterzeichnete Petition eifert

gegen die Todesstrafe; sollte sie aber doch verhängt werden müssen, so möge mit ihrer Vollstreckung nicht der Henker, ein Miethling des Sheriffs, sondern — ein Geistlicher der Staatskirche beauftragt werden, damit die Hinrichtung einen erbaulichen religiösen Charakter bekomme. Ehrenwerthe Mitglieder lachten, aber die Petition ward auf den Tisch des Hauses niedergelegt. Bei Einbringung des Berichts über die Gesetzesacte zur Herabsetzung der 3½procentigen Stocks nahm Hr. Hume die Gelegenheit wahr den Finanzminister wegen dieser Maaßregel zu becomplimentiren. Nachdem auch das Sparsamkeitsorakel des Hauses sich also ausgesprochen hat, ist die Trefflichkeit des ministeriellen Vorschlags kaum mehr zu bezweifeln. Schließlich machte Capitän Bernal den bereits erwähnten Entschluß des Ministeriums: der Wittwe des im Duell erschossenen Obersten Fawcett die Pension zu verweigern zum Gegenstand einer mißbilligenden Motion, welche vielfachen Anklang fand. Der Kriegsminister erklärte an dem strengen Beschluß festhalten zu wollen, damit ein warnendes Beispiel gegen die Unsitte des Zweikampfs — zumal des Zweikampfs zwischen Officieren im Dienst und auf vollem Sold! — statuirt werde. Die Debatte, welche von dem vorliegenden besondern Fall vielfach in das allgemeine juridische und sociale Gebiet der Duellfrage hinüberstreifte, hatte manche sonderbare Meinungsäußerung in ihrem Gefolge. Wir kommen darauf zurück.

Der neue englische Gesandte in Washington, der ehrenw. Richard Pakenham ist ein noch ziemlich junger Diplomat, ein Mann von 40 bis 45 Jahren. Er stammt aus einer irischen Familie. Sein Vater war der berühmte Admiral Pakenham, der die Meuterei der Schiffsmannschaft am Nore während der französischen Revolution unterdrückte. Sein Oheim, der General Pakenham fiel in der Schlacht bei Neu-Orleans gegen General Jackson. Die vor einigen Jahren verstorbene Herzogin v. Wellington war seine Tante, und vermöge aller seiner Familienverbindungen gehört Hr. Pakenham zur Hochtorypartei. Da man in nächster Zeit wieder belangreichen diplomatischen Unterhandlungen zwischen England und den Vereinigten Staaten entgegensieht, zunächst über die Gränzfrage wegen des Oregongebiets, so hat Hrn. Pakenhams Ankunft in Washington viele Aufmerksamkeit erregt. Der New-York Herald sagt von ihm: „In manchen Punkten ist Hr. Pakenham ganz das Widerspiel von seinem Vorgänger Hrn. Fox, welcher, glauben wir, nicht nach Mexico gehen, sondern nach England heimkehren wird. Hr. Pakenham ist ein Weltmann, ein ächter Irländer vom Kopf bis zum Fuß; freimüthig und edelsinnig, mit dem ganzen lebhaften Wesen seiner Landsleute. Er wird sich auf dem wichtigen Posten als brittischer Botschafter ohne Zweifel beliebter zu machen wissen als sein Vorfahr. In gesellschaftlicher Hinsicht dürfte er den französischen und den russischen Gesandten in Washington ganz in Schatten stellen."

Das Scherzblatt Punch spottet über die in England (wie in Deutschland, Spanien und anderwärts) eingerissene Sucht allen dramatischen Schofel der in Paris zu Tage gefördert wird: Scribe'sche Ausrenkungen und Verballhornungen der Geschichte, Liebschaften eitler Komödianten mit liederlichen Marquisinnen u. s. w., flugs in „sehr indifferentes" Englisch und auf die Londoner Bühne zu übertragen. Es habe sich, sagt das Blatt, ein Actienverein gebildet, der jedes in Paris zur Aufführung kommende neue Stück alsbald durch Taubenpost nach London befördere; besonders gesucht seyen die Stücke mit einem moralischen denouement. Sehr decent ist zwar auch die alte englische Komödie, nicht bloß die der Elisabethischen Zeit, sondern auch die spätere der Fielding, Congreve u. s. w. nicht gewesen, doch waren das vergleichsweise unschuldige Auswüchse einer derben Sinnlichkeit an der Oberfläche eines im Kern gesunden Volkslebens; der Hautgout jener Pariser Dramen hingegen deute auf tiefeingefressene sittliche Fäulniß, und man bedürfe keines Mikroskops um die Maden auf diesem Wildpret wimmeln zu sehen. Es fragt sich nur: warum schaffen englische Dichter selbst nichts besseres? Die guten Tragödien eines Volks veralten nicht, aber die Komödie muß sich an der Gegenwart erneuen.

❁ **London,** 11 März. Morgen gibt es einen neuen bedeutsamen Triumphtag für O'Connell, das Festmahl in Coventgarden. Uebermorgen soll ein Meeting der irischen Partei statthaben. Von allen Seiten werden Vorbereitungen gemacht wieder einmal das Gaudium einer rechten Agitation zu schmecken. O'Connell selbst will daß man sich einstweilen auf Scharmützeln und Organisirung beschränke und den eigentlichen Beginn verspare, bis das Urtheil über ihn gefällt sey. Die Lage der Minister war bisher delicat; so lange es zweifelhaft war ob O'Connell in seiner einseitigen irischen Feindseligkeit gegen das Sachsenland verharren werde, mußte es auch zweifelhaft seyn ob man ihn zum Urtheilsempfang aufrufen werde. Würde ein strenges Urtheil gegen ihn gefällt, so provocirte man Blutvergießen, und selbst wenn der Groll der irischen Nation verhalten blieb, so glühte er im Innern fort um beim ersten günstigen Augenblick in ganzer Wuth hervorzubrechen. O'Connell wider Erwarten kam nach England und nahm seinen Sitz im Unterhaus. Es war dieß eine Art Ehrenerklärung, welche auch so von der englischen Nation gedeutet wurde. Eine mächtige englische öffentliche Meinung kommt jetzt O'Connelln zu Hülfe. Ist diese Meinung so stark als sie scheint, so können die Minister O'Connelln wenig Leid zufügen, der Streich wird unmittelbar parirt; erweist sich diese Meinung als bloßer Schein, so müssen die Minister am Ruder bleiben, bis eine andere Partei stark genug geworden das Ministerium zu übernehmen. Vermittelst der englischen Sympathie hat O'Connell aber Grund in Irland verloren; die strengen Repealers, die aufrichtigen Sachsenhaß nähren, die kein Heil für Irland erwarteten außer von einer gänzlichen Lostrennung von England, sind mit O'Connell unzufrieden; sie wollten die Wunde offen halten, während O'Connell versucht sie zu schließen und zu heilen in Gemeinschaft mit der englischen Nation. Von einer andern Seite jedoch erhalten die Repealers Succurs; die Presbyterianer des nördlichen Irlands, welche hauptsächlich den Zusammenhang Irlands mit England vermitteln, sind höchlichst erbost über den oberrichterlichen Ausspruch gemäß dem eine vor einem presbyterischen Geistlichen geschlossene Ehe ungültig wäre. Der Ausspruch, welcher den bisherigen Gerichtsbrauch ändert, trifft auch die Katholiken; die Presbyterianer von Ulster drohen nun offen mit den Katholiken gemeinsame Sache für Repeal zu machen. Auf den ersten Anblick scheint dieß den Repealers neue Stärke zu verleihen, allein genauer besehen modificirt es die Repealagitation, denn während die katholischen Repealers im Grunde Unabhängigkeit wollen, verstehen die England günstigen Presbyterianer das Wort Repeal wörtlich und verlangen bloß eine selbständige Localverwaltung wie solche in der That vor der Union bestanden. Die Presbyterianer verlangen anderes als die Ultrarepealers, und O'Connell ermahnt sie wenigstens zu warten bis die neue Probe mit Englands Gerechtigkeitsliebe vollendet sey. Vorderhand ist die Agitation in Irland gefahrlos geworden. Ein anderer Gerichtsausspruch macht eine Bewegung für Erweiterung des Stimmrechts unnütz. Früher nämlich urtheilte das Unterhaus selbst über streitige Wahlrechtsfragen; dieses Amt ist aber durch ein Gesetz der letzten Session den englischen Richtern übertragen worden, und diese haben neulich erklärt

daß nicht allein wer als Hausherr 10 Pf. St. Miethe des Jahres zahlt, sondern ein simpler Lodger oder Miethwohner der diese Jahresmiethe zahlt, Wähler ist. Das gibt in der Metropolis etwas was fast ganz gleich dem universal suffrage kommt; denn der ärmste Arbeiter zahlt seine 3 Sh. 6 D. die Woche für sein Logis. Eine Registrationsgesellschaft kann also auf legalem Wege unter dem jetzigen Gesetze einen an universal suffrage gränzenden Zustand hervorbringen.

## Frankreich.

Paris, 14 März.

Heute hatte die Wiederbesetzung der akademischen Fauteuils der HH. C. Delavigne und Nodier statt. Für den ersten wurde in der zweiten Abstimmung Hr. Sainte-Beuve, für den zweiten erst bei der siebenten Umfrage Hr. Merimée gewählt. Die Stimmen hatten sich anfangs zwischen den HH. Vatout, Alfred de Vigny, O. Leroy, C. Bonjours, E. Deschamps zersplittert.

Der National macht mit seiner Agitation für den Ehrensäbel des Admirals Dupetit-Thouars Glück. Einunddreißig Departementsblätter haben gleichfalls Subscriptionen eröffnet. Einige Blätter haben einen Ehrensäbel für den Gouverneur Bruat mit in Antrag gebracht, dessen Abberufung von der Oppositionspresse auch in Aussicht gestellt wird. Die Unterzeichnungen in Paris belaufen sich bereits auf 4228 Fr. Die von mehrern Blättern angezeigte Veränderung im Gouverneursposten von Bourbon wird amtlich widersprochen, dagegen scheint die Regierung die Verstärkung der dortigen Station zu beabsichtigen um so dem Geschrei über Vernachlässigung der maritimen Interessen ein schlagendes Argument entgegenzusetzen. Bei der Ernennung des Capitäns Desfosses zum Schiffscommandanten in den südafrikanisch-indischen Gewässern wird nämlich bemerkt der Handel nach den Küsten von Abyssinien, Arabien rc. werde sich unter diesem Schutz in voller Freiheit entwickeln können.

Im System der Sparcassen ist eine bedeutende Veränderung im Werk. Nach dem Vorgang Englands in der Parlamentsacte vom 10 Jun. 1833 hat ein Verein von Deputirten und Pairs, Rechtsgelehrten und Verwaltungsbeamten, Staatsökonomen, Bankiers rc., Graf Molé an der Spitze, unter Zuziehung Sachverständiger aus dem Fabrik- und Handelsstand, einen Plan ausarbeiten lassen welcher dahin geht die Sparcassen oder ähnliche Anstalten zu ermächtigen, Einlagen zu empfangen die entweder nur nach einer zum voraus bestimmten Frist, oder in Gestalt pensionsartiger Annuitäten heimzahlbar sind. Durch diese Maaßregel hofft man theils den Arbeitern ein ruhiges Alter zu sichern, theils dem Schatz als Inhaber der Sparcassengelder die Verlegenheit zu ersparen in die er gerathen könnte, wenn ein panischer Schrecken in die Leute führe daß sie in Masse ihre Einlagen zurückverlangten, daß ihm also gleichsam ein Wechsel auf 350 Millionen präsentirt würde — eine Summe welche sich zudem von Jahr zu Jahr noch vergrößert. Der Plan ist kurz dieser. Die Pensionen im Betrag von 60 bis 480 Fr. sind in Monatsraten (5 bis 40 Fr.) zahlbar. Sie können nicht mit gerichtlichem Beschlag belegt werden, und die Frauen werden zugelassen wie die Männer. Im Fall der Mann seine Einwilligung zum Beitritt verweigert, kann der Friedensrichter, nach Anhörung beider Parteien, ein für allemal der Frau die Ermächtigung ertheilen. Die Zeit zwischen der ersten Einlage und dem Bezug der Pension ist auf wenigstens zwanzig Jahre festgesetzt, so daß einer erst mit 50, 55, 60 oder 65 Jahren in den Genuß treten kann. Die Einzahlungen sind jährlich, und können nur durch Vermittlung anderer Cassen monatlich geschehen. Um den Staat vor Benachtheiligung zu bewahren, sind unbeschadet des Interesses der Einleger genaue Bestimmungen vorgeschlagen, namentlich auch für den Fall daß die Einzahlungen unterbrochen werden. Stirbt der Einleger vor oder nach Eröffnung der Pension, so wird seiner Familie noch eine der ausbedungenen Jahrespension gleiche Summe ausbezahlt, die jedoch in keinem Fall den Ertrag der geleisteten Einzahlungen übersteigen darf. In jedem Fall soll aber noch für ein anständiges Leichenbegängniß gesorgt werden. Die Regierung scheint diese Sache zu der ihrigen machen zu wollen. Der Finanzminister Hr. Lacave-Laplagne hat die Mitglieder des Vereins in einer Audienz empfangen, und versprochen den Plan in kürzester Frist einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Da derselbe unlängst eine besondere Commission zur Untersuchung des Sparcassenwesens niedergesetzt hat, so dürfte diese wohl auch mit Begutachtung dieses Pensionssystems beauftragt werden.

## Belgien.

Nachdem das Gesetz über die Umwandlung der 5procentigen Rente von 1831 angenommen worden, ward in der Sitzung der Repräsentantenkammer vom 11 März die Berathung über den zweiten Theil des ursprünglichen Gesetzentwurfs betreffend eine Anleihe von 84,656,000 Fr. für den Rückkauf zweier Millionen Renten von der holländischen Schuld eröffnet. Das Princip des Gesetzes veranlaßte keine allgemeine Erörterung, und man ging gleich zu den einzelnen Artikeln über. Art. 1 ermächtigt die Regierung in einem oder mehreren Malen jene Anleihe zu eröffnen um den Rückkauf des im Art. 63 des Vertrags mit Holland vom 5 Nov. 1842 festgesetzten Capitals von 80,000,000 Fr. zu $2^1/_2$ Proc. Zinsen zu bewerkstelligen, und zur Tilgung derselben jährlich höchstens 1 Procent vom Nationalcapital, außer den Zinsen der getilgten Obligationen, zu verwenden. Hr. Castiau verlangte daß die neue Anleihe durch öffentliche Subscription oder wenigstens mit Zulassung der Concurrenz und Oeffentlichkeit geschehen solle. Mehrere Redner, Osy, Capels, Melus, sprachen gegen, andere wie Devaux de Foere und Verhaegen für das Amendement oder doch wie Rogier für den Grundsatz desselben. Auch der Finanzminister erklärte daß er die Ansichten des Hrn. Castiau über die Vortheile einer Subscription mit öffentlicher Concurrenz theile, aber nicht zugeben könne daß diese Bedingung in das Gesetz aufgenommen werde; auf eine Frage Rogiers antwortete er daß die Regierung im voraus keine Verpflichtung eingegangen habe und die Anleihe, wenn keine außerordentlichen Umstände einträten, durch Subscription statthaben werde. Das Amendement ward mit großer Mehrheit verworfen und Art. 1 angenommen.

Die zweite Kammer hat in ihrer Sitzung vom 13 März sämmtliche Artikel des Gesetzentwurfs, betreffend die Anleihe für den Rückkauf zweier Millionen Zinsen von der holländischen Schuld, fast ohne Erörterung genehmigt und den ganzen Entwurf mit 52 gegen 3 Stimmen angenommen. Hierauf ging die Kammer zur Berathung des Gesetzentwurfs über die Pensionen.

Mehrere belgische Blätter, wie der Politique und Observateur, erklären sich, da der Entscheid der Centralabtheilung über die Prüfungsjury nur die Alternative: Sturz des Ministeriums oder Auflösung der Kammer, gelassen, für die Auflösung, indem die Wähler ohne Zweifel in der vorliegenden Frage dem Ministerium die Mehrheit zuwenden würden, die ihr die jetzige Kammer versagt. Die Indépendance dagegen will wissen: im Cabinetsrath sey mit vier Stimmen gegen eine (Hr. Dechamps) beschlossen worden den Gesetzentwurf bezüglich der Prüfungsjury bis auf das äußerste zu unterstützen, und das Ministerium halte sich versichert daß sich wenigstens 50 Mitglieder der Kammer für den Entwurf aussprechen würden.

## Niederland.

Die Hauptbestimmungen des außerordentlichen Finanzgesetzes, wie es durch die Generalstaaten gegangen, sind folgende: Als belastungspflichtig gelten alle Eingesessenen deren Besitz, es sey an sich oder mit Beifügung des Capitals welches ihre nach einem gewissen Fuße vermehrfachten Einkünfte vertreten, nach Abzug aller etwanigen Schulden 3000 Gulden oder mehr beträgt. Auch von dem Werth im Lande liegender Güter, welche Ausländern gehören, muß die Steuer entrichtet werden. Diese beträgt für ein Vermögen unter 6000 Gulden 1½ fl. von 100, für ein Vermögen von 6000 fl. bis 35,000 fl. 1¾ von 100, und für ein von Vermögen 35,000 fl. und darüber 2 Proc. Vom Werthe solcher unbeweglichen Güter, welche Ausländern oder fremden Körperschaften gehören, oder auch Niederlandern die in den Colonien des Königreichs und andern Ländern seßhaft sind, müssen ebenfalls 2 von 100 entrichtet werden. Diese Steuer kann in Certificaten bezahlt werden, welche man durch Einschreibung in der Geldanleihe oder in den freiwilligen Beiträgen erhält, und die um ein Drittel höher als ihr Betrag lautet bei Bezahlung der Steuer angenommen werden, so daß für diejenigen welche freiwillig an der Anleihe theilnehmen, die Abgabe sich um ein Viertel mindert. Diese haben außerdem den Vortheil daß sie, falls sie nicht offenbar für eine zu geringe Summe eingeschrieben, keiner weitern Untersuchung ihres Vermögens, keiner Verpflichtung einen Eid abzulegen unterworfen werden. Die Bedingungen für die Anleihe und freiwilligen Beiträge sind folgende: sie tragen 3 von 100 Zinsen und bestehen in Einschreibungen auf ein besonderes Hauptbuch in Antheilen von 50 fl. und das Mehrfache davon. Geleistet müssen sie werden in Geld oder Schatzscheinen in nachfolgenden Terminen: 15 April 1844 für ⅛, 15 Jul. für ¼, 15 Oct. für ⅛, 15 Jan., April, Jul. und Oct. 1845 auch jedesmal wiederum für ⅛. Zu 67 Procent können sie in Schuldbriefen nach den früher schon angegebenen Cursen stattfinden. Mit den Empfangscheinen über die Einschreibungen in das 3proc. große Buch werden für 30 von 100 auch die Certificate abgegeben, womit die Steuer bezahlt werden kann. Die freiwilligen Beiträge, die 20 fl. und mehr betragen können, werden ebenfalls auf jenen Terminen in Geld oder Schatzscheinen eingezahlt; für sie werden keine Empfangscheine ausgegeben, sondern bloß Certificate auf Namen im ganzen Belaufe des Beitrags, womit gleichfalls die Steuer entrichtet werden kann. Wer also an der Anleihe theilnehmen will, muß für jede 100 Gulden Steuer die auf ihn fallt, sich in der Anleihe mit 250 Gulden einschreiben. Wer z. B. 4000 fl. Vermögen besitzt, muß an Steuer in baarem Geld 60 fl., in Certificaten aber nur 45 fl. bezahlen, und hierin liegt die große Lockung zur Theilnahme an der Anleihe oder zu den freiwilligen Beiträgen. Wählte er die Anleihe, so braucht er sich nur einzuschreiben für 150 fl., wofür er 45 fl. an Certificaten und obendrein eine Einschreibung zu Lasten des Staats im Betrage von 150 fl. zu 3 Proc Zinsen erhalt. Bei einem Vermögen von 100,000 fl. muß man in Geld 2000 fl. und in Certificaten nur 1500 fl. steuern. In den freiwilligen Beiträgen schreibt man deßhalb für 1500 fl. ein; zieht man die Anleihe vor, so schreibt man ein für 5000 fl., wofür man 1500 fl. an Certificaten und außerdem ein 3proc. Schuldpapier von 5000 fl. bekömmt. Dabei besteht noch der Vortheil daß, falls die Erhebung der Steuer unnöthig wird, die für die Geldanleihe in blanco ausgegebenen Certificate eingezogen werden gegen zehn von 100, und die Theilnehmer an der Anleihe dann also eigentlich ein Geldanleihen zu 3⁹⁄₁₀₀ Proc. gemacht haben. Wegen aller dieser Vortheile hofft man daher auch, die freiwillige Anleihe werde vollgezeichnet und es dadurch unnöthig werden zur wirklichen Erhebung der außerordentlichen Abgabe zu schreiten. Hr. van der Hope, Chef des reichen Hauses Hope und Comp., soll der ersten Kammer der Generalstaaten im voraus die Versicherung gegeben haben daß man von Amsterdam allein auf eine Einschreibung von 80 Millionen Gulden rechnen könne. Auch die Börse hegt die Meinung daß die Anleihe ausreichen werde, weßhalb die Integralen bis zu der Höhe die sie zur Zeit des Rochussen'schen Conversionsgesetzentwurfs erreichten, wieder gestiegen sind. Einen andern Grund hatte dieses Steigen nicht, bei welchem sich übrigens natürlich manche Schwankungen zeigen. Die ganze königliche Familie, wird ferner versichert, besonders auch die Prinzessin Marianne, Tochter des Grafen von Nassau, habe beträchtliche Einschreibungen zu der freiwilligen Anleihe zugesagt. Endlich läuft das Gerücht die Regierung werde das etwa fehlende der Anleihe durch Quasi-einschreibungen von Amsterdamer Mäklern vollziehen lassen, die Effecten nach und nach vom Markte bringen und durch Erhöhung des Credits und das Steigen der Staatspapiere den entstehenden Verlust decken.

## Italien.

** Turin, 6 März. Der König hat in Begleitung des Kronprinzen und des Prinzen Eugen von Savoyen-Carignan, sowie des Grafen Gallina, des Ministers-Staatssecretärs für das Innere und für die Finanzen, vorgestern einen Ausflug nach Vercelli gemacht um den Grundstein zu der neuen riesenhaften Brücke über die Sesia zu legen, welche die Verbindung mit Mailand erleichtern wird. Die Ceremonie der Grundsteinlegung wurde mit großem Pomp begangen. Der Erzbischof von Vercelli sprach dabei die Kirchengebete. Abends war die ganze Stadt beleuchtet. Es ist unglaublich wieviel unter der Regierung des gegenwärtigen Königs für die Erleichterung des Verkehrs geschieht und noch geschehen wird, da unlängst eine Anleihe von vier Millionen für Straßenbau auf der Insel Sardinien ausgeschrieben wurde. Die Einzahlung der ersten Serie dieser 5proc. Anleihe, im Betrag von 1,000,000 Fr., ist bereits im verflossenen Monat erfolgt. Die zweite Serie soll im Verlauf des Junius, die dritte im September, und die vierte und letzte Serie im December erfolgen. Unsere Differenzen mit dem Dey von Tunis sehen einer friedlichen Ausgleichung entgegen. Unser Geschwader liegt noch immer im Hafen von Cagliari, da sowohl Frankreich und England als auch Neapel den Wunsch äußerten die Absendung dieser Schiffe nach Tunis möchte noch vertagt werden. Wenn inzwischen die von Frankreich angebotene Vermittlung, welche anfangs beide Theile angenommen, von der Pforte abgelehnt worden ist, so geschah es wohl nur deßwegen, daß dieselbe theils die Franzosen als Herren von Algier nicht für unparteiisch hält, theils daß sie es ihrer Würde schuldig glaubt selbst das Schiedsrichteramt zu üben.

## Deutschland.

Württemberg. Stuttgart, 16 März. Das Befinden Sr. Maj. des Königs war auch in den letzten zwei Tagen so gut, daß aller Grund vorhanden ist mit dem Fortgang der Besserung zufrieden zu seyn. Nächstes Bulletin übermorgen. (Schw. M.)

Deutsch-Limburg. * Die Behörde der Stadt Roermond, schreibt die Arnheimer Zeitung, habe in der Versammlung am 5 März einstimmig beschlossen: gegen die Besteuerung des Vermögens zu protestiren — indem Limburg nicht gehalten sey die niederländischen Schulden zu tragen — und sich zu weigern die Personen zur Bildung der im niederländischen Besteuerungsgesetze bezeichneten Commission zu wählen. Die Gährung der Gemüther im Herzogthum sey unbeschreiblich, der allgemeine Ruf: administrative Trennung des Herzogthums Limburg vom Königreich der Niederlande. Die Abneigung der Limburger gegen ihre Vereinigung mit Holland erscheine natürlich, denn bliebe diese bestehen, so sey Limburgs Untergang unvermeidlich. Durch seine Lage könne es durchaus keinen Theil nehmen an den Vorrechten welche Hollands Handel und Industrie genießen, und es müsse dagegen Lasten tragen denen es erliege. Die Trennung würde Limburg retten, ohne Holland den mindesten Schaden zu bringen. In der Bittschrift an den König heißt es unter anderm: „Das Herzogthum als zum deutschen Bunde gehörend kann und darf nicht als ergänzender Theil Hollands betrachtet werden, weil ihm Lasten und Pflichten aufliegen welche durch die übrigen Provinzen des Reichs nicht getragen werden können, und mithin die Gleichheit von Vortheilen und Lasten, welche in Folge des Grundgesetzes der Niederlande für alle Provinzen gleich

63



seyn müssen, für Limburg nicht bestehen kann.“ Was soll nun werden? Im Handel und Zoll für sich bestehen kann der Limburger Streifen nicht, an Belgien sich anzuschließen erlaubt sein Verhältniß zum deutschen Bunde auch nicht; es bleibt ihm mithin nichts übrig als sich dem deutschen Zollverein unter denselben Bedingungen wie Luxemburg anzuschließen. Wir verweisen auf einen Aufsatz im ersten Heft des dießjährigen Jahrgangs der deutschen Vierteljahrsschrift „Deutschlands nordwestliches Gränzgebiet“, worin die unnatürliche Gränze Limburgs sowie die Vortheile welche dem Herzogthum aus seinem Anschluß an den Zollverein, der diesem die Maas zur Gränze gäbe und an der Schifffahrt darauf betheiligte, erwachsen würden, des weitern nachgewiesen sind.



**Preußen.** **Berlin**, 14 März. Der französische National vom 21 Februar und nach demselben der Hamburger Correspondent vom 27 Februar erzählen daß die preußische Regierung von dem französischen Cabinet die Ausweisung mehrerer deutschen Schriftsteller die zu Paris für Deutschlands Ruhe gefährliche Schriften herausgeben wollten, verlangt und daß Hr. Guizot jene Ausweisung zugesichert habe. Wir bestätigen hiermit die von dem Hamburger Correspondenten dieser Erzählung beigefügte Vermuthung daß dieselbe in allen ihren Theilen völlig unwahr sey. (Allg. Pr. Z.)

**Berlin**, 9 März. Die Erklärung der Gebrüder Grimm in unsern Zeitungen erscheint auf den ersten Blick nur als eine nothgedrungene, um die falsche Stellung, in welche man sie gegen ihren Willen gebracht, vor dem Publicum aufzuklären. Sie ist ernst, würdig, durch und durch wahr, wie man sie von diesen Ehrenmännern erwarten durfte. Sie haben ihre Gesinnung durch die That, durch ein langes Märtyrerthum bewährt; sie haben das Recht zu fordern daß man nicht täglich erneute Floskeln ihrer deutschen, rechtlichen, freien Gesinnung von ihnen erwarte; sie haben auch ein Recht zu fordern daß man Demonstrationen unterlasse, welche zu nichts führen als zu neuen Verdächtigungen und ihre Lage schwieriger zu machen. Auch gegen Hoffmann von Fallersleben ist sie mit aller deutschen Loyalität abgefaßt, die einen Ehrenmann nicht verläugnet, weil der Zorn der Mächtigen im Augenblick auf ihm ruht. Aber, dem Vernehmen nach, widerspricht sie denjenigen Aeußerungen Hoffmanns, welche derselbe vor der Polizei gemacht haben soll, nach welcher derselbe zu dem Geburtstag eingeladen und sogar aufgefordert worden wäre hinunterzugehen und zu den Studirenden zu reden. Doch ergibt sich hiefür eine leichte Erklärung, welche unsere Zeitungen indessen aus Galanterie nicht laut werden lassen. Hoffmann dürfte wirklich eingeladen und aufgefordert worden seyn, zwar nicht von den Grimm selbst, aber von einer genialen Freundin beider Theile, deren Einmischung zurückzuweisen den Grimm am wenigsten zusteht, da, dem allgemeinen Dafürhalten nach, wir ihren begeisterten Vorstellungen die Anstellung der Gebrüder in Berlin verdanken. Das sind nur Personalien, denen man unter andern Umständen keine Bedeutung beilegen würde, aber die Schlußworte in der Grimm'schen Erklärung geben zu ernsten Bedenken Anlaß. Wäre es wirklich was von der einen Seite befürchtet, zur Zeit noch von der andern verneint wird, daß dem uralten Palladium deutscher Geistesfreiheit, unsern Universitäten, eine Gefahr der Umbildung drohe und daß Manifestationen jugendlichen Uebermuths, nicht stärker und heftiger als sie zu allen bewegten Zeiten vorkamen, ja wie sie eigentlich zum Wesen dieses deutschen Instituts gehören, von den Zeiten der Prager Studenten an, die für und gegen Huß Partei ergriffen, bis zum Wartburgfeste herab, in dieser Zeit aufs neue zu tiefeingreifenden Anfechtungen Anlaß geben könnten? Die Sache erscheint unglaublich. Sollten deutsche Regierungen, berufen durch ihren Geist, ihre Stellung, dieses ganz eigenthümliche germanische Institut gegen die Anfechtungen von der andern Seite der mehr oder mindern Utilitarier und Materialisten, die es zu Pflanz- und bestimmten Zweckschulen herabdrücken möchten, mit allem Rechte zu vertheidigen, diesen Feinden zu seiner Vernichtung die Hand bieten? Und warum? Um Demonstrationen von Jünglingen, die freilich nichts gewirkt haben, die der Verständige mit Bedauern ansah, weil sie dem Geiste des Mißtrauens und der Aengstlichkeit in einer trüben Zeit Nahrung gaben, aber wahrhaftig nicht weil sie das Maaß dessen überschritten was der übersprudelnden Kraft der Jugend erlaubt ist. Freilich steht es in keinen Gesetzen geschrieben, aber in dem der Natur und der deutschen Geschichte, und eben so gewiß ist daß die tumultuarischsten Demonstrationen auf deutschen Universitäten seit der Reformation von keinen unmittelbaren Folgen auf die Staaten gewesen sind. Das Feuer rauschte auf und verflüchtigte sich, ohne nur eine Hütte anzuzünden; seine belebende Wärme hat freilich gewirkt, aber diese Manifestationen des Geistes werden sich niemals durch äußere Restrictivmaaßregeln hemmen lassen; im Gegentheil fördern, nähren, vielleicht auch vergiften diese die reine Strömung. (D. A. Z.)

**Berlin.** Die Erklärung der Brüder Grimm hat eben so viel Schmerzliches, als sie Erfreuliches hat. Sie ist vor allem ächt deutsch: treu, bieder, wahr; aber das Elend hängt ihr an den Fersen. Der deutsche Gelehrte findet es albern daß öffentliche Blätter ihm gleichsam seine politische Gesinnung abfordern wollen; er begreift nichts von jener schmerzlichen Aengstlichkeit des Volkes, mit welcher es sich an die Herzen seiner großen und bedeutenden Männer hängt; er begreift es nicht daß das Volk in seiner Liebe sich alle Augenblicke von dieser Gesinnung überzeugen will, um Muth und Stärke für das Leben daraus zu gewinnen. Der deutsche Gelehrte will seine Gesinnung noch immer wie ein Feiertagskleid im Schrank hängen lassen und nur an den Festtagen tragen. Die Gesinnung aber soll unser tägliches Kleid seyn, unser Mantel, unser Frack, unser Schlafrock und unser Hemd. Wir sollen drin arbeiten, drin gehen und liegen, drin denken und handeln, drin schlafen und uns drin auch begraben lassen. (Z. f. d. e. W.)

*† **Berlin**, 12 März. Eine Nachricht in rheinischen Blättern, daß die Baronin Bettina v. Arnim hier dem Dichter Hoffmann von Fallersleben, nachdem er die Weisung erhalten Berlin zu verlassen, noch eine glänzende Abendgesellschaft und gleichsam einen Abschiedsschmaus veranstaltet habe, ist völlig ungegründet, und wahrscheinlich in der Absicht erfunden, um jene Dame in dem Sinn einer Opposition erscheinen zu lassen, die bei ihrem freien Geiste leicht vorauszusetzen seyn mag, aber nur von Unkundigen ihr in solcher Art angedichtet werden kann, welche weder ihrer hohen Richtung noch selbst ihrer Lebensweise entspricht. Bettina, wie schon ihr Königsbuch beweist, schwärmt für den König und ehrt und preist ihn dadurch, daß sie ihm in aller Art das Edelste und Beste zutraut; aber dieser König selbst hat in Preußen dem redlichen und anständigen Tadel öffentlicher Maaßregeln den Mund geöffnet und kann nach seiner großmüthigen und freien Ansicht gewiß keine Theilnahme verdammen, die einem geschätzten Dichter und Gelehrten bei dem ihm widerfahrenen — wenn auch nicht unverschuldeten — Mißgeschick bezeigt wird; dieser König ist es der die zu einem Nachbarstaate in ähnlichem Verhältnisse, wie Hoffmann von Fallersleben zu Preußen, gestandenen beiden Brüder Jakob und Wilhelm Grimm in seine Staaten berufen und bei der Universität angestellt hat. Die edle und hochherzige Frau, welche zu dem Hieherkommen dieser beiden Brüder Grimm, unter langwierigen und großen Kämpfen, mehr als das Publicum weiß und

b. Heute Vormittag wurde Wilhelm Grimm, welcher am 16. d. M. dahingeschieden, zur Erde bestattet. Die Notabilitäten der Wissenschaft, die Lehrer der Universität, der Kultusminister nebst vielen Ministerialräthen und zahlreiche Freunde des Verstorbenen waren im Trauerhause erschienen und sammelten sich mit den Familiengliedern um den im Arbeitszimmer des Verstorbenen aufgestellten mit Palmen und Kränzen geschmückten einfachen eichenen Sarg, an dem Probst Dr. Nitsch herzliche Worte der Erhebung und des Trostes sprach. — Auf dem Friedhofe der St. Matthäi=Gemeinde bei Schöneberg fand Wilhelm Grimm seine letzte Ruhestätte. Die Reihe der Equipagen, welche die Leidtragenden dorthin führte, eröffnete die des Prinz=Regenten. — Wilhelm Karl Grimm war am 24. Februar 1786 zu Hanau geboren, ein Jahr nach seinem Bruder Jakob, mit dem er bestimmt war, ein glänzendes Dioskurenpaar am Himmel deutscher Wissenschaft zu bilden. Wie die Lebens= und Strebensschicksale beider Brüder im reiferen Alter innig verbunden waren, so genossen sie auch die gleiche Jugendbildung — zuerst in der kleinen Stadtschule von Steinau, wohin ihr Vater im Jahre 1791 als Amtmann versetzt worden, dann nach dessen im Jahre 1796 erfolgtem Tode, seit dem Jahre 1798, auf dem Lyceum in Kassel. Jakob bezog 1802 die Universität Marburg; Wilhelm folgte ihm ein Jahr später und wurde auch, wie jener, ein Lieblingsschüler des berühmten Rechts=Lehrers von Savigny. Dann trennte sich auf ein Jahrzehnt der äußere Lebensgang der Brüder. Wilhelm legte im Jahre 1807 sein Examen zum Eintritt in den Staatsdienst ab, wurde aber durch die französische Invasion an demselben verhindert und im folgenden Jahre von einer Herzkrankheit befallen, deren Heilung er bei Reil in Halle suchte. Er genas nur allmälig zur vollen Gesundheit, und trat am 15. Februar 1814 als Sekretär der Bibliothek zu Kassel ein, nachdem er schon durch gemeinsame Arbeiten mit seinem Bruder, wie den ersten Band der „Kinder= und Hausmärchen", der „Altdeutschen Wälder" und „die beiden ältesten deutschen Gedichte, das Lied vom Hildebrand und Hadubrand, und das Weißenbrunner Gebet" einen ehrenvollen Namen erworben hatte. Spätere Früchte der gemeinsamen Thätigkeit beider Brüder in Kassel waren: „Der arme Heinrich von Hartmann von der Aue," „Lieder der Edda," „Deutsche Sagen," „Irische Elfenmärchen." Allein hatte Wilhelm inzwischen „Altdänische Heldenlieder, Sagen und Märchen," „Ueber deutsche Runen," „Zur Literatur der Runen," „Grave Ruodolf," „Bruchstücke eines Gedichts von Assundin" herausgegeben. — Beide Brüder verließen Kassel gemeinsam, als nach dem Tode des Oberbibliothekars Völkel nicht Jakob Grimm in dessen Stelle rückte, sondern dieser sich den hessischen Staatshistoriographen Rommel vorgezogen sah. Jakob wurde ordentlicher Professor und Oberbibliothekar, Wilhelm Unterbibliothekar in Göttingen. Von Wilhelm erschienen hier: „Die deutsche Heldensage," „De Hildebrando antiquissimi carminis teutonici fragmentum", „Die Sprüche Freidanks", „Der Rosengarten". Die schöne, der wissenschaftlichen Thätigkeit so günstige Muße der beiden Brüder wurde durch einen politischen Sturm gestört. Der Protest der Göttinger Sieben gegen die Aufhebung des hannoverschen Staatsgrundgesetzes vom Jahre 1833 gehört der deutschen Geschichte an. Jacob und Wilhelm Grimm büßten ihre politische Ueberzeugungstreue mit Amtsentsetzung und Landesverweisung im Jahre 1837. Sie begaben sich nach Kassel, von wo sie im Jahre 1840 nach Berlin berufen wurden als Mitglieder der Akademie der Wissenschaften und Universitäts=Professoren. Hier haben beide Brüder das große Werk eines „deutschen Wörterbuchs" begonnen, das den gesammten neuhochdeutschen Sprachschatz der Literatur von Luther bis Goethe umfassen soll. Jetzt ist der jüngere Bruder nach 14tägiger Krankheit von dem Werke vor dessen Vollendung abberufen worden. Während des Aufenthalts in Kassel und Berlin hat Wilhelm Grimm noch erscheinen lassen: „Das Rolandslied", „Die goldene Schmiede", „Silvester von Konrad von Würzburg", „Exhortatio ad plebem christianum", „Glossae Cassellanae", „Ueber die Bedeutung der deutschen Fingernamen", „Die Sage vom Ursprung der Christusbilder", „Ueber Freidank". — Wilhelm Grimm war seit dem 15. Mai 1825 vermählt mit Dorothea Wild, einer Urenkelin des Idyllendichters Gesner, die nebst zwei Söhnen, unter denen der mit Bettinas Tochter, Gisela von Arnim, vermählte Herrmann sich bereits einen geachteten Schriftstellernamen erworben, und einer Tochter mit dem Oheim dem Geschiedenen den Tribut der Verehrung und des Schmerzes zollt.

Die Börse [illegible]
Course flau und erheblich unter gestrigen Coursen; hier=
uf befestigte sich indessen das Geschäft, ohne daß es zu
rgend erheblichen Umsätzen kam. Während sich die
nattere Haltung auf fast alle andern Spekulations=Papiere
bertrug und auch den Eisenbahn=Aktien=Markt influencirte,
hne daß durch billigere Offerten die Umsätze gefördert wurden,
nd sich dieser Zustand bis zum Schluß erhielt, entwickelte sich für
ie Oesterr. Papiere in der letzten Viertelstunde eine bessere Stim=
nung und sie schließen fest und zu den höchsten Notirungen des
Tages Geld, aber immer noch niedriger als gestern. Preußische
Fonds waren gut behauptet, aber ebenfalls in mäßigem Verkehr.
Man meldete Anfangs aus Wien, Kredit 214, 60, Staats=
bahn 277, 00, National=Anleihe 80, 60.

Staatsbahn=Aktien eröffneten und schlossen zu 148,
1 Thaler niedriger, gefragt. Oesterreichische Credit An=
fangs zu 85 gehandelt, hob sich auf $85\frac{1}{4}$, war zu diesem
Course lange Zeit Brief und schließlich $85\frac{1}{2}$, $\frac{1}{2}$ Prozent
niedriger, als gestern Geld. Darmstadt flau und zu 71, 1 Proz.
niedriger, auch Dessauer wichen erheblich, zu $18\frac{1}{4}$ bis
18 und $18\frac{1}{8}$, $1\frac{1}{8}$ Proz. Genfer wurden mehrseitig angebo=
ten und Anfangs nur sehr Weniges zu $33\frac{1}{4}$ und 33, das
Meiste zu $32\frac{1}{2}$ gehandelt, auch dieser Cours, $\frac{1}{2}$ Proz. niedriger
als gestern, blieb Brief. Leipziger waren $1\frac{1}{2}$, Meininger
niedriger Geld und Coburger $\frac{1}{4}$ höher, zu 57 eine Klei=
nigkeit im Handel. Disconto=Commandit=Antheile wurden
$\frac{1}{4}$ besser bezahlt, andere Antheile blieben behauptet.

Von den Bank=Aktien waren Braunschweiger 1 Proz.
unter gestrigem Briefcourse zu 79 im Handel. Gotha bot
man 1, Königsberg $\frac{1}{2}$ billiger und Norddeutsche zu $\frac{1}{8}$ höherem
Course an. Luxemburg war $\frac{1}{2}$ Proz. höher Geld und Darm=
stadt von 90—$90\frac{1}{2}$, gegen gestern $1\frac{1}{2}$ Prozent steigend, im
Handel.



Auch Eisenbahn=Aktien waren von Neuem matter,
und der Umsatz in denselben schränkte sich auf noch engere
Grenzen ein, als gestern. Viele der unten notirten behaupte=
ten Briefcourse sind nominrll. Fest waren von den Kapital=An=
lage=Devisen nur Mainz=Ludwighafener; Litt. A blieben
zum gestrigen Course, Litr. C. $\frac{1}{4}$ Prozent höher gefragt. Da=
gegen kamen Rheinische, die in letzter Zeit einen besonders
raschen Aufschwung erfahren haben, in größerem Umfange auf den
Markt, als dieser zu dem um 1 Prz. herabgesetzten Course zu ab=
sorbiren fähig war. Oberschl. waren $\frac{1}{2}$ Prz. unter gestrigem Brief=
course im Verkehr und hierzu etwas fester. Berlin=Anhal=
tische gingen 1 Proz. zurück und blieben Brief. Bergisch=
Märkische und Thüringer wurden $\frac{1}{4}$, Potsdam=Magde=
burger 1 Proz., Köln=Krefelder $\frac{1}{2}$ Proz. niedriger gehandelt.
Von leichten Devisen haben sich Aachen=Mastrichter bei übri=
gens sehr geringem Geschäft gut behauptet, Käufer mußten
$\frac{1}{4}$ Prozent mehr anlegen. Nordbahnaktien waren eine Klei=
nigkeit niedriger, aber zu festen Coursen in verhältnißmäßig
gutem Umsatz. zu 50 ging Weniger, zu $50\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ unter gestriger
Schlußnotiz Mehreres um. Oppeln=Tarnowitz handelte man
niedriger und bot dazu weiter an. Magdeburg=Wittenberge
verloren $\frac{1}{4}$, Steele=Vohwinkel $1\frac{3}{4}$ Prozent. Cosel=Oderberger
waren $\frac{5}{8}$ Proz. höher im Verkehr.

Preußische Fonds behaupteten sich bei sehr beschränk=
tem Umsatz; Staatsschuldscheine waren $\frac{1}{8}$ niedriger, 5proz.
Anleihe $\frac{1}{8}$ Proz. höher. Eisenbahnprioritäten waren durchschnitt=
lich etwas niedriger. Oesterreichische Fonds, von Neuem
niedriger, schlossen nach geringem Umsatz sehr fest, National=
anleihe $\frac{1}{2}$ unter gestrigem Course Geld. Russische Papiere
matter, polnische fest.

Von Industrieaktien handelte man Dessauer Gas=
$\frac{1}{2}$ Proz. höher, Minerva $\frac{3}{8}$ höher.

In Wechseln war heute wenig Geschäft; Holland und
Hamburg waren leichter zu haben als zu lassen; London und
Paris flau; Frankfurt und Augsburg zum 2 Sgr. gewiche=
nen Coursen gut zu lassen; Wien kurz $\frac{1}{4}$, lang $\frac{1}{8}$ Thlr. nie=
driger offerirt. Petersburg $\frac{1}{4}$ Thlr. niedriger Brief und Gd.
Lang Hamburg war $\frac{1}{8}$, Amsterdam in beiden Sichten $\frac{1}{4}$ Thlr.
niedriger. Warschau $87\frac{1}{2}$ etwas bezahlt und Geld. Oester=
reichische Banknoten in 1000 fl.=Apoints handelte zu 80.
Fremdes Staatspapiergeld $99\frac{1}{2}$—$98\frac{1}{4}$ bez., Sovereigns 6. 18
Gd., Napoleons 5. $8\frac{1}{2}$ bez. u. Geld, Dollars 1. $10\frac{1}{2}$ Gd.

**...che Fonds.**

| | |
|---|---|
| 4 | $91\frac{1}{2}$ bz |
| 4 | $92\frac{1}{2}$ bz |
| 4 | — — |
| 4 | 94 B |
| 4 | $93\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ bz |

**Bank- und Industrie-Papiere.**

| Dividende pro 1858. | | Zf. | |
|---|---|---|---|
| Preuß. Bank=Anth. | $7\frac{2}{5}$ | $4\frac{1}{2}$ | $135\frac{1}{2}$ bz |
| Berl. Kassen=Verein | $6\frac{5}{6}$ | 4 | $120\frac{1}{2}$ G |
| Pom. R. Privatbank | $4\frac{1}{5}$ | 4 | 79 B |
| Danzig | $4\frac{4}{5}$ | 4 | $77\frac{1}{2}$ B |
| Königsberg | $4\frac{1}{15}$ | 4 | 83 B |

Jahreszeiten. Von K. Wehl. 1852. 9
No. 27. 1. Juli.

## Literatur.

**Ein Werk deutscher Gelehrsamkeit und die öffentliche Meinung darüber.** Gegen das „Deutsche Wörterbuch" der Brüder Grimm werden manche kritische Stimmen laut, die sowohl die Anordnung des Ganzen als auch einzelne Mißgriffe und Einseitigkeiten hervorheben, besonders auch daß das alte Adelung'sche Wörterbuch, wenn auch in vieler Hinsicht übertroffen, doch in anderer nicht erreicht ist. In den Literarischen Blättern zu Leipzig, in der National-Zeitung zu Berlin haben lesenswerthe Artikel darüber gestanden. Man hat es auch sonderbar gefunden, daß unter den Autoren, deren Beweisstellen angeführt werden, Bettina sich findet, da doch das Wörterbuch mit Göthe abschließen soll. Der Eigensinn, den Dichter Flemming immer Fleming zu schreiben, ist auch nicht zu verantworten; jenes ist richtig, dieses falsch, wenn es auch auf dem Titel einer alten Ausgabe so steht. Die kleinen lateinischen Lettern, die Schreibung der Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben, überhaupt die ganze Druckanordnung sind vielfältig gerügt worden. Wenn man es nicht mit zwei halsstarrigen deutschen Gelehrten zu thun hätte, so könnte man fragen: ob sich da nicht eine Aenderung vornehmen ließe. Allein, da die Gebrüder Grimm, wie es scheint, gerade etwas darin suchen, das Gelehrtenwesen recht schroff und hart von dem Leben der Gegenwort abzuscheiden, so ist leider auf eine Berücksichtigung dieser Rügen und Aussprüche wohl im Geringsten nicht zu hoffen.

Der Uebersetzer entschuldigt dergleichen durch die beabsichtigte Treue der Uebertragung. Allein, wenn wir es schon im Interesse der Kunst nicht gern sehen, daß der Porträtmaler einzelne Unschönheiten seines Urbildes ganz naturgetreu wiedergiebt, so wird im vorliegenden Falle die

58



Art der „Lucia“ mit dem rührenden Wahnsinn dieser Rolle soll sie vorzüglich und so vollendet ausgeführt haben, daß, wie es in dem französisch geschriebenen Berichte heißt, das Publikum in einen nicht enden wollenden Beifall ausbrach.

**Unsere Zeitungen und das deutsche Schauspiel in London.** Als die englischen Blätter voll des Lobes über das deutsche Schauspiel waren und besonders Emil Devrient als Darsteller hervorhoben, ging eine norddeutsche Zeitung in ihrem Vandalismus so weit, bei dieser Gelegenheit zu erklären: daß sie diesen Enthusiasmus für das deutsche Schauspiel und namentlich für Emil Devrient nicht begreifen könne; wäre doch in Deutschland kein Mensch mehr, der für diesen manierirten und affektirten Komödianten schwärme. Jetzt, da die deutschen Schauspieler in London den guten Eindruck,

Vielleicht wird der nächste Montag schon darthun, ob sie nicht mit dem bloßen Aussprechen ihrer Absicht zusammenstürzen. Lord John Russell's Angriffsplan ist bekannt; daß die Freihandelspartei auch im Oberhause keineswegs gering ist, darf als ganz sicher angenommen werden. Mit immer größerer Zuversicht spricht man von der demnächstigen Auflösung des Parlaments, nachdem nur ein Budget für drei Monate bewilligt worden. An die Möglichkeit, daß ein protectionistisches Unterhaus gewählt werden könne, glauben nur sehr Wenige. Die Nation will keinen Schutzzoll: ihre Stimme kann aber in der ungleichen und ungerechten Vertheilung des Wahlrechts nicht durchgehört werden.

Durch die Wahlen und möglichen Regierungswechsel verspricht daher der Sommer ein äußerst bewegter zu werden. Die Saison, welche eben vor der Thüre ist, wird aber nothwendig darunter leiden. Schon jetzt klagen Kaufleute und Ladenbesitzer, zumal im Angedenken an die vorjährige gewaltige Beute während der Ausstellung. Allerdings wird es weniger bunte und bewegte Gesellschaft geben, und wegen der unsicheren und schwankenden Zustände werden manche Hoffnungen zu Wasser werden. Einstweilen haben die Tories und die hohen Inhaber der Ministerien begonnen, die Gesellschaftswelt zu beherrschen, und, man muß sagen, prachtvoller und freigebiger als die Whigs es gethan, bei denen der Mangel des Reichthums der vornehmste Grund war für die Zähigkeit, mit welcher sie an ihren Aemtern klebten. Der Herzog von Northumberland hat es z. B. verschmäht, als erster Lord der Admiralität die ihm zu Gebote stehende Amtswohnung zu beziehen; er giebt seine dichtgedrängten Soireen in dem großen Northumberland-House am Trafalgar-Platze, dessen Schätze im vorigen Jahre allen Ausstellungsbesuchern zur Ansicht geöffnet waren, und welches jetzt der einzig übrig gebliebene Palast einer langen Reihe ist, die sich in den Zeiten der Stuarts von Tempelbar (dem Thore der City) zwischen Straud und Themse weit nach Westen er-



welche gegen die aus den achtbarsten Personen in Frankfurt a. O. bestehende christkatholische Gemeinde angewandt sind, in Verbindung stehen.

**Schleswig-Holstein-Lauenburg.** Kiel, 15. März. Dem Vernehmen nach sind die holsteinschen Militairbehörden autorisirt wor-

# Erinnerung an Lachmann.

Ein Pamphlet, am ersten Jahrestage von Lachmann's Tod vor den Augen Berlins ohne Scheu und schwarz gerändert feil geboten, muſs alle edlen Herzen empören. Wider die verstummten Todten mag jeder schreiben, was sein Gewissen verantwortet, an ihrem stillen Feste auf ihren Hügel einen Bund Nesseln niederwerfen, das heiſst gefrevelt.

Wer denn ist dieser Förster? ein Jünger, dem der Kamm schwillt, daſs sein schon vor einem halben Jahre gegen den Meister ausgegossener Unglimpf niedergedrückt von der Welt Nichtachtung auf dem Boden sich nicht erheben kann.

Mit einem Anflug von Geist und Laune, aber ohne Seele und Empfiudung abgefaſst darum gemein ist der erneute nichts neues bringende Angriff.

Denn von der Siebenzahl zu reden hat der Verfasser kein Recht, da was er davon weiſs alles ihm erst aus einer vorigen November erschienenen Recension kund wurde.

Ihm aber gehört eine Theorie der Hebungen gestützt auf eine nach allen Seiten hin haltlose Reaction des heutigen Vocalismus gegen die Gesetze der alten Sprache. Lachmann, in dessen Verslehre einiges zu spitzfündig sein mag, würde mit dem gröſsten Fug den Vorwurf der Absurdität darüber aussprechen.

Der Schmähende droht am Cadaver des armen Heinrichs, der schon bei Lebzeiten sich muſste auf den Tisch hinstrecken lassen, neu zu experimentiren und seiner fix gewordenen Vorstellung Glauben zu verschaffen. Er wird dabei Gelegenheit haben neues Gift auszuschütten, aber schwerlich Proselyten werben.

Laſs mich, lieber Lachmann, den grünenden Zweig getreuen Andenkens heute auf dein frühes Grab legen. Deine reichen Gaben, alle deine Anstrengungen und Erfolge sie sollen unvergessen bleiben und werden ihre Frucht tragen; selbst wo dich als Menschen ein paar Irrthümer anwandelten, kann das deine reine sittlich starke Natur desto sichtbarer machen.

Am Tage seiner Bestattung — Jacob Grimm.
17. Merz 1852.

---

Nat. Ztg. 1852. No. 269. 12. Juni.

## Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm.

Wir sehen uns veranlaßt, noch einmal auf dies Unternehmen zurückzukommen. In zwei früheren Nummern dieser Zeitung haben wir bereits ein Werk begrüßt, welches zwei angesehene Bürger der gelehrten Welt der deutschen Sprache zur Ehre und dem deutschen Volke zum Nutzen unternommen haben. Viele unserer Leser sind aber damit nicht zufrieden. Sie wünschen näher zu wissen, welche Vorzüge das Grimm'sche Wörterbuch vor den älteren noch im Gebrauch befindlichen hat, und in wiefern es den bildungsfähigen Theil der Nation zu befriedigen geeignet ist, der seine Muttersprache richtig erkennen und anwenden, und in Fällen, wo der Sprachgebrauch des gemeinen Lebens schwankend oder offenbar verkehrt ist, sich eines Besseren belehren lassen will. Daß eine Arbeit, der Jacob Grimm sich unterzogen hatte, eine wahre Schatzkammer für Sprachforscher werden würde, daran war das Publikum von Hause aus höflich genug nicht zu zweifeln; es war nur mißtrauisch, ob es auch seine Rechnung dabei finden würde, da es gewohnt ist, daß deutsche Gelehrte lieber für einander als für das Volk schreiben, dem sie angehören. Indessen dachte man, mit einem Wörterbuch sei es doch eine andere Sache, und die Ankündigung der Verlagshandlung ließ das Beste für die Popularität des neuen „Nationalwerks" hoffen.

Der erste Eindruck der bis jetzt erschienenen Lieferung des Wörterbuchs war für die meisten Leser ein fremdartiger. Man fand jedes in der aphabetischen Reihe aufgeführte Wort in Gesellschaft eines daneben stehenden lateinischen, die Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben und andere Seltsamkeiten der Schreibart. Man fragte sich: also nachdem die Deutschen das tausendjährige Jubiläum der Stiftung des deutschen Reichs gefeiert haben, sollen sie anfangen, in die Schule zu gehen? Mittelst des Lateinischen sollen sie deutsche Vokabeln lernen und inne werden, daß sie bisher alle Hauptwörter falsch geschrieben haben? Man las indessen „Ab, uralte Partikel, die früher rege, weit waltende Präposition war." Ferner „Aberkosen, delirare: wer bei in sinnlos und wanwitzig hin und her lief und aberkoset, den achten sie für heilig. S. Frank Weltb. 17a." Es schien wirklich mit der Deutschheit dieses Würterbuches ein eignes Ding zu sein. Klang die Erklärung der uralten Partikel ab selber so alterthümlich, wie eben ein Bericht im Wappenbuche, so war einem bei aberkosen zu Muth, als ob er sich verlaufen hätte; ohne den Wegweiser delirare war es in der Wildniß des aus Sebastian Frank's Weltchronik angeführten Beispieles geradehin zum umkommen. Und so ging es an unzähligen Stellen, daß ohne Hülfe der lateinischen Vokabel der deutsche Leser im deutschen Wörterbuche nicht aus noch ein wußte.

In einer solchen Lage würden sich unter zehn Franzosen neun dadurch gerächt haben, daß sie das Buch frischweg für unbrauchbar erklärt hätten. Ein Deutscher ist schon behutsamer. Er denkt: Caviar für das Volk ist es offenbar, aber vermuthlich auch eine Feiertagskost für feinere Zungen. Es thut uns leid, daß diese Bescheidenheit hier übel angebracht ist, indem wir nicht haben dahinter kommen können, auf was für einen Leserkreis die Verfasser gerechnet haben. Ganz gewiß soll es keine Arbeit blos für Gelehrte sein, aber eben so wenig ist es ein Rathgeber für Jedermann. Der Gelehrte wird zwar viele Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung und grammatische Bemerkungen finden, aber dabei doch so wenig Streben nach Vollständigkeit und Gleichmäßigkeit, daß er das Ganze mehr für ein Collectaneum als für ein fertiges Buch wird ansehen müssen. Das größere Publikum kommt nicht weniger in Rücksicht auf das Grammatische zu kurz; es vermißt die Angabe der Hauptveränderungen, welche die Hauptwörter in der Deklination, die Zeitwörter in der Conjugation leiden, Veränderungen, welche in keiner Sprache weniger an einfache Regeln gebunden sind, als in der unsrigen. Jeder Leser aber, welche Zwecke er auch habe, wird Methode und Prinzipien in diesem Wörterbuch vergebens suchen. Wir verweilen hier nicht dabei, daß bei Grimm eine beträchtliche Zahl von Wörtern fehlt, die in älteren Wörterbüchern Aufnahme gefunden haben oder sonst geläufig sind; auch dabei nicht, daß die Anordnung nach den Wurzeln verabsäumt ist; lexikographische Vollständigkeit bleibt immer ein frommer Wunsch, und auf die Strenge der grammatischen Ableitung könnte ein Wörterbuch, welches einer Nation geboten wird, bis zu einem gewissen Grade verzichten. Aber ein unleugbarer Mangel ist es, daß die verschiedenen Begriffe desselben Wortes nicht logisch entwickelt, sondern auf gut Glück neben einander gestellt sind. Die nächste Folge davon ist, daß es dem Zufall überlassen bleibt, ob alle Bedeutungen und erlaubte Anwendungen eines Wortes namhaft gemacht werden; indem die innere Nothwendigkeit der Begriffs-Entwickelung außer Acht gelassen ist, fällt auch die Sicherheit fort, daß der volle Umfang der Bedeutung des Worts zum Bewußtsein kommt. Sodann aber wird der Leser, da er den inneren Zusammenhang der Wandelungen des Grundbegriffs nicht

nachdem ihr bereits der Bau der Bahn von Flensburg über

stellt war, auf welcher man Kaiserkrone, Adler und Zubehör

hat, die Interessen Süd-Europas im Mittelmeere gegen das Ueberge-

durchdenken lernt, durch das Wörterbuch nicht unterrichtet, ob er sich diese oder jene Anwendung eines Wortes erlauben darf. Er lernt nicht den Genius des Wortes fassen; wie soll er also in zweifelhaften Fällen erkennen, was der Sprachgeist gestattet, was nach Analogie allenfalls gewagt werden darf und was schlechterdings unzulässig ist? Ein Beispiel wird am besten klar machen, wie bunt und planlos die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes bei Grimm durch einander stehen. Wir wählen das Wort Abfall. Grimm schreibt: „defluxus, discessio, das Niederfallen oder Gefallensein des Blattes vom Baume, des Wassers vom Felsen, der Späne vom Hobel, der Spreu vom Korn; (folgen Beispiele) Abfall des Wassers, Wasserfall; des Tisches Abfall (die Brosamen). Dann von einem Wesen, an das, von einer Sache, an die man gebunden war, der Abfall von Gott, von einem Bunde, in diesem Sinne häufig Untreue und Treubruch. Oft gleichviel mit Verfall und Schmach (z. B. wir leben schon im Abfall der Zeiten); Abgang oder Ausfall (Abfall der letzten Ernte). Endlich Abweichung, Verringerung, Verschiedenheit, Ausnahme. (Die Natur wirkt durch unmerkliche Abfälle, der Abfall des Brieftons, die Abfälle (Nüançen) einer Farbe." Zunächst sehen wir hier, wie nichtsnutzig die Angabe der beiden lateinischen Vokabeln ist; keinem Menschen wird es einfallen, Hobelspäne, Brosamen oder Nüançen einer Farbe durch defluxus oder discessio zu übersetzen. Sodann darf ein Grammatiker nicht vom Niederfallen oder Gefallensein sprechen, da beide Ausdrücke durchaus Verschiedenes bezeichnen. Niederfallen drückt die Thätigkeit oder den Zustand des Fallens aus, Gefallensein bezeichnet die Sache, welche gefallen ist: Wasserfall ist das fallende Wasser oder der Fall des Wassers, des Tisches Abfall sind die übrig gelassenen oder an einen anderen abgegebenen Speisen. Endlich sind Untreue und Treubruch nicht mehr „Abfall von einem Wesen, von einer Sache, an die man gebunden war," als es der Abfall des Laubs, der Spreu, der Späne ist. Man vergleiche nur das Grimm'sche Abfall mit dem Adelung'schen Fall, und sage dann, ob Adelung, was Methode, Ordnung und Vollständigkeit angeht, von Grimm übertroffen ist, oder ob er Grimm übertrifft. „Fall ist I. der Zustand, da eine Person oder Sache fällt, und zwar 1) im eigentlichen, 2) im figürlichen Sinne. Hierher gehört a) Fall des Wassers im Teiche, b) in der Bedeutung plötzlicher Abnahme, wie der Fall eines Ministers, eines Reiches, c) in der Bedeutung Absterben. Daher Lehensfall, das Uebergehen eines Lehens auf einen Anderen bei eingetretenem Tode. II. Dasjenige, was fällt. a) Fall im Bergbau, eine gewisse Art von Klüften, P) so viel als gefallenes Wild, c) der Nachlaß eines Leibeignen, d) eine unerwartete Begebenheit, e) alles, was geschieht oder geschehen kann, jede Begebenheit, jeder Zustand oder Umstand, z. B. ich befinde mich in dem Falle, im Falle der Noth. III. Die Höhe, um wie viel ein Körper fällt." Oder man vergleiche die Entwickelung der Bedeutungen eines Zeitworts bei Adelung, während Grimm oft nicht einmal sagt, daß das Verbum sowohl transitiv als intransitiv gebraucht werden kann. Es liegt auf der Hand, daß die Brüder Grimm in Rücksicht auf Worterklärungen, worin ihr Buch im Vergleich mit Adelung wahrhaft anfängermäßig zu nennen ist, weit mehr geleistet haben würden, ohne die Unsitte des Hinzufügens lateinischer Vokabeln. Dieses Verfahren ist unwissenschaftlich im Prinzip und kann eine unerschöpfliche Quelle von Irrthümern werden. Wenn man bei Grimm Adel übersetzt steht durch origo, indoles, nobilitas, generositas, so thut es noth, das lateinische Wörterbuch und die lateinische Synonymik zu Rathe zu ziehen, damit man nicht glaube, Adel sei origo in allen Bedeutungen dieses Worts, oder immer gleichbedeutend mit indoles u. s. f. Origo heißt oft der Anfang, die Entstehung, indoles Naturanlage überhaupt; keine dieser Bedeutungen steckt in Adel. Wahrscheinlich glauben die Verfasser mit diesen vier lateinischen Wörtern genug gethan zu haben, in welchem Falle doch wenigstens nobilitas nicht hätte zwischen indoles und generositas stehen dürfen, die eine gewisse Verwandtschaft haben, während nobilitas vermuthlich den Stand oder die Gesammtheit der Adligen andeuten soll. Die Folge ist, daß die Erklärungen von Adel in deutscher Sprache eben so unzureichend als gedankenlos ausgefallen sind. Oefter entspricht die lateinische Vocabel gradezu der am meisten üblichen Bedeutung des deutschen Wortes nicht: so wenn es heißt Abtrösten consolari, da wir doch dieses Zeitwort viel öfter im Sinne von abfertigen brauchen, als in dem von vollauf trösten. Oefter ist die Erklärung nicht deutlicher als das zu erklärende Wort: so „mit den Würfeln abwerfen" zur Erklärung von Abpaschen. Was das Kompliment „Adelung, der wohlklingende Eigenname eines Mannes, der voraus durch sein Wörterbuch ein hohes Verdienst um unsre Sprache sich errungen hat," eigentlich bedeuten soll, müssen wir abwarten, bis eine spätere Lieferung uns belehren wird, was die Brüder Grimm unter „voraus" verstehen. Erkundigungen über dieses Wort bei Mitlebenden sind bisher ohne Erfolg geblieben.

B—s.

Haude- und Spenersche Zeitung. 1850. No. 204.

12

## Ein Wort an die Bewohner Berlin's.

Wir suchen eine lässig gewordene Theilnahme für die edelste Sache nochmals anzufachen. Schwächer und matter fließen die Beiträge für Schleswig-Holstein, und doch hat der Ernst des Krieges zugenommen, die Noth der Bedrängniß allenthalben sich gesteigert. Zwölftausend Thaler in einer Stadt wie Berlin, während eines ganzen Monats zusammengebracht, so dankenswerth dieser Erfolg ist, kann kein bedeutender heißen, — und darunter sind Beiträge von kleinen Städten, die der Hauptstadt in Eifer und Treue fast vorangehen, mitbegriffen! Das Meiste steuern überhaupt die Mittlern und Aermern, von Vornehmen und Reichen ist wenig eingegangen. Man sagt, sie seyen gerade in die Bäder, oder vor der Cholera geflohen; sie werden sich Zeitungen nachschicken lassen und erfahren haben, was geschieht. Mancher, der zehn Abende hindurch sein Geld zu Mamsell Rachel getragen hat, schüttelt keinen Heller aus der Tasche für Schleswig. Wir verunglimpfen Niemand; doch konnte uns nicht verholen bleiben, wie ganze Schichten und Reihen der Gesellschaft sich hier theilnahmlos erzeigen; sie gehen wie der Priester und Levite hochmüthig vorbei und zucken die Achsel über den Samariter, der Oel in die Wunde goß. Was hilfts, für das uns ein Vierteljahr abgelegene China zu schwärmen, dessen 365 Millionen Menschen durch winzige Vereine so viel geholfen werden mag, wie dem Rhein mit einem Tropfen Wassers, während die halbe Million unserer nächsten Brüder versäumt bleibt, welchen auf der Eisenbahn in eines Tages Frist unmittelbar beigesprungen werden kann. Oeffentlichen Blättern zufolge soll ein pommerscher Geistlicher geradezu von Unterstützung dieser Rebellen abgemahnt haben. Zu unserem Bedauern sind dem Comité einzelne Beiträge anonym oder unter ausdrücklichem Begehren des Nichtnennens eingehändigt worden. Frauen, Unbekannte mögen sich zurückhalten. Namhafte Männer aber sollten bedenken, daß, wenn sie ihre Namen ungenannt lassen, sie dem Werthe ihrer Gaben abbrechen, ja vielleicht weniger als nichts geben, da alle Wirkung ihres Beispiels verloren geht und wo ihr Auftreten erwartet wurde, das Unterbleiben desselben abschreckt. Solche Leute wollen zwar mit am Pelz waschen helfen, sich aber nicht naß machen. Sie thun, was sie selbst für recht halten, nicht offen, weil sie sich einbilden, es könne ihnen übel gedeutet werden. Wer wollte der lautersten Absicht etwas übel deuten? wir sind einfache Privatmänner und ohne politische Macht. Doch Niemand wird uns wehren den Gräueln, die sich in der Welt zutragen, mit gesundem Auge und bewegtem Herzen zuzuschauen. Das Londoner Protokoll, von dem Gottlob unsere Regierung sich rein erhalten hat, schändet Deutschlands Ehre und muß selbst Engländer, die mit ihres Landes Geschichte nur ein wenig bekannt sind, betroffen machen. Wie, dem Winkel des festen Landes, aus welchem in grauer Vorzeit dieselben Angeln und Sachsen hervorgingen, deren Nachkommen noch heute in Britannien herrschen, dem heimatlichen Boden, wo ihrer alten Brüder Urenkel fortwohnen, versagt die englische Politik Beistand und läßt ihn angedeihen den Nachkommen der Dänen, durch welche hernach England lange verödet lag. Wozu Geschichte lernen, wenn sie uns nicht vor einem so grausamen Irrthum bewahrt! Berlin, 31. August 1850.

Jacob Grimm.

der katholischen Gemeinde behändigt. Gott, sein Gott, wird ihm verzeihen, daß er nicht blos fromm, sondern auch klug ist. — Heute Morgen hat der Graf v. Chambord eine Trauermesse für Ludwig Philipp lesen lassen.

## Neueste Nachrichten.

### Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., Montag, 2. Septbr., Nachm. 4 Uhr. Heute ist der engere Rath eröffnet worden.

Paris, Sonnabend, 31. August, Abends 8 Uhr. Rosas Vertrag ist heute angelangt. Der unterseeische Telegraph ist zerrissen. Ein Requiem für Louis Philipp hat stattgefunden. Zwei General-Räthe sprechen sich für Verfassungs-Revision aus.

Paris, Sonntag, 1. Septbr., Abends 8 Uhr. Die Departemental-Räthe von Calvados, Corsica, Dordogne, Eure und Lot haben sich für Verfassungs-Revision erklärt.

Zweite Depesche. Das Ministerium sendet an den Staatskanzler Nesselrode Depeschen, die den preußisch-österreichischen Conflict betreffen.

[Aus dem telegraphischen Correspondenz-Büreau in Berlin.]

Rendsburg, 31. August. (H. C.) In der letzten Zeit ist der vorgeschobene linke Flügel der Dänen fast täglich durch unsere Truppen beunruhigt worden. Ein lebhafter kleiner Krieg ist zwischen dem Schnellmarkerholz, Kropp und Friedrichstadt geführt. Unsere Parteien sind bis gegen Selk und Osterbye vorgedrungen; in ersterer Richtung namentlich wurden am 28. d. Mts. die feindlichen Vorposten durch das zweite Bataillon zurückgeworfen. Aehnliche Vorfälle kommen öfter vor, und wenn sie auch nichts entscheiden, so hat doch das überall behauptete Uebergewicht im kleinern Kriege eine größere Wirkung bereits gehabt. Der Feind hat seine Vorposten bis dicht an seine verschanzten Stellungen zurückgezogen und selbst die Brigade bei Kochendorf nicht mehr sicher geglaubt, indem er sie gegen Missunde zurückverlegt und das Lager bei Kochendorf größtentheils geräumt hat.

München, 30. August. (A. A. Z.) Einer allerhöchsten Bestimmung aus dem Staasministerium des Kriegs vom gestrigen Tage zufolge, haben vier Bataillone Infanterie, vier Schwadronen Chevaurlegers, eine halbe Batterie Fuß-, und eine halbe Batterie reitender Artillerie sofort Marschbefehl nach Aschaffenburg erhalten, und sollen in dessen Nähe sich concentriren. Das Commando darüber erhielt Generalmajor Graf Guiot du Ponteil in Würzburg, dem aus dem hiesigen General-Quartiermeisterstabe der Hauptmann Max Graf v. Bodmer beigegeben wurde. Diese Aufstellung geschieht auf Requisition des Bundes und in Folge der Lage der Dinge in Kurhessen. — Dieses Armee-Corps führt den

Spen. Zeitung. 1850. No. 204.

13

Ich empfange bestimmte Nachricht, daß Dahlmann von Bonn aus für Frankfurt nicht gewählt werden wird. Man darf wünschen und erwarten, daß Berlin sich eine Ehre daraus machen wird, einen solchen Mann nach Frankfurt zu senden.

Berlin, den 2. Mai 1848.

Jacob Grimm, Wahlmann für Frankfurt,
im Wahlbezirk 46., (Stadtbez. 48 a.)

An Hrn. Prof. Jacob Grimm, Wahlmann für Frankfurt.

In der Nr. 104. der Haude u. Spenerschen Zeitung sagt Hr. Jacob Grimm, man dürfe wünschen und erwarten, daß Berlin sich eine Ehre daraus machen werde, Dahlmann, einen solchen Mann, nach Frankfurt zu senden. Nachdem aber verlautet hat, daß Prof. Dahlmann den Entwurf zu einer deutschen Reichsverfassung, welchen die 17 Vertrauensmänner dem deutschen Volke vorzulegen gewagt haben, in der Hauptsache verfaßt hat, darf mit Recht gewünscht und erwartet werden, daß weder Berlin, noch eine andere deutsche Stadt ihm ihre Stimme nach Frankfurt geben werde, weil Deutschland nach jenem Entwurf die Geschichte seines tausendjährigen Reichs geradezu von vorn anfangen müßte: solche Antiquitätenkrämer kann Deutschland in seinen Parlamenten nicht mehr gebrauchen, und wir rathen dem Hrn. Professor Grimm, den gedachten Entwurf, da er ihm so sehr gefallen, bei einer neuen Ausgabe seiner Kinder- und Hausmärchen ja nicht zu vergessen, wo er neben den anderen Kaiser- und Rittergeschichten der deutschen Jugend noch viele Freude bereiten wird. Wer eine solche erste Kammer von Fürsten und fürstlichen Stellvertretern als zeitgemäß vorschlagen konnte, muß in der That seit dem Sturze des deutschen Reichs nicht mehr mit den Deutschen gelebt, sondern wie Dornenröschen geschlafen haben.

F. A. Maercker.

Jakob Grimm. 19

Berliner Vossische Ztg., 17. April 1848.



## Schleswig.

In No. 90 dieses Blattes hat ein „Wo liegt Schleswig-Holstein meerumschlungen?" überschriebner und H* unterzeichneter Aufsatz eine Stelle gefunden, den ich mit der innersten Empörung lese. Hat ihn wirklich ein Deutscher geschrieben, so sollte er vom Gesicht bis in die Zehen roth werden. Ist es denn möglich, daß in einem Augenblick, wo vergossenes deutsches Blut um Rache schreit, dergleichen Worte, deren gemeinen Spott schon die Ueberschrift kund giebt, aus einer Berliner Feder fließen? Der Verfasser, der ganz das Ansehen eines verlarvten Dänen hat, führt Wimpfen's Geschichte und Zustände des Herzogsthum's Schleswig. Flensburg, 1839, ein sehr mittelmäßiges Buch an, ohne vielleicht Etwas von den gründlichen Erörterungen Falck's, Waitze's, Droysen's, Michelsen's zu wissen oder, falls er sie kennt, mit absichtlicher Verhehlung ihrer Ergebnisse. Nein, Schleswig ist kein ursprünglich dänisches Land, in dem die Deutschen Gäste sind, wie hier schmachvoll vorgegeben wird, sondern ein ursprünglich deutsches, in welches umgekehrt die Dänen sich eingedrängt haben. Die gesammte cimbrische Halbinsel war ehemals von Germanen, nicht von Scandinaven bewohnt und selbst die Jüten, wie ich in meiner Geschichte der deutschen Sprache glaube erwiesen zu haben, waren unscandinavisch, es läßt sich gar nicht denken, daß die Germanen unter sich fremde Völker geduldet hätten, es schiene unglaublich, daß die nach Brittanien ziehenden Sachsen, Angeln und Jüten, welche Beda, der älteste Gewährsmann für diesen Auszug, sämmtlich Germanen nennt, nicht eines Volks gewesen wären. Die thörichten Verfechter der dänischen Sache wissen nicht weiter hinauf, als bis zu Adam von Bremen, zu dessen Zeit das dänische Gebiet sich an die Eider erstreckte. Aber noch bis auf heute sind in der jütischen Sprache deutsche, undänische Bestandtheile, die auf das wahre Verhältniß hinweisen. Haben sich nun die Jüten allmälich der dänischen Sprache bequemt, ihr Fleisch und Blut dänisch werden lassen, der größte Theil der Schleswiger will es nicht, hat es nicht gethan und wird es nie thun. Festgeknüpft durch geheiligte Verträge und Sitten, fühlen sie sich an Holstein und Deutschland.

Sollen sich die Deutschen immer selbst ins Gesicht schlagen und nur den Fremden die Haut streicheln? sollen sie nicht auf die sehnsüchtige Stimme ihrer Brüder in Holstein und Schleswig hören? Schon ist Schleswigs Einverleibung in den deutschen Bund zu Frankfurt feierlich ausgesprochen, schon stehen Preußen an der Eider und jenseits der Eider, von Begier brennend ihre Scharte auszuwetzen. Nein, die seit 2 Jahren in allen Theilen Deutschland's gesungnen Lieder sind nicht in die leere Luft erschollen, keine erlogne Begeisterung ist es gewesen, die nach Schleswig entsandten frommen Gaben tragen ihre Frucht, und ein deutsches Land wird jetzt befreit werden, allen Dänen und die es mit ihnen halten zum Trotz. Keinen Deutschen aber rühren oder täuschen im mindesten die schlauen Verheißungen, die der dänische König halbverschlafen und halbgezwungen von sich gegeben hat. Jacob Grimm.

## Bitte.

Der Herr Professor Jakob Grimm machte kürzlich in seiner Erklärung über Schleswig-Holstein die Bemerkung, wie die an der Eider stehenden preußischen Truppen gewiß vor Begier brennen würden ihre Scharte auszuwetzen. Welche Scharte war dies, und haben sie sie jetzt genügend ausgewetzt?

T......

Was ich unter Auswetzen der Scharte meinte, so deutlich es an sich ist, will ich dem Anfrager in der Beilage zu No. 104. vom 5. Mai gern bestimmt sagen, sobald er seinen Namen ausschreibt.

Jac. Grimm.

## Fragen an den Herrn Professor Grimm.

1) Hat der Mährchen-Dichter, der den preußischen Waffen Scharten andichtet, den Anspruch auf die Würde eines Geschichtsforschers verwirkt?

2) Möchte das nicht einen bedenklichen Rückschlag auf die Glaubwürdigkeit seiner Erhebungen in Schleswig's Angelegenheiten üben können?

3) Kann der Mährchen Dichter nicht vielleicht ermitteln, was die Preußischen Truppen über Tapferkeit hinaus fast mit Tollkühnheit auf die Dänen sich stürzen ließ?

Nicht wahr, Begeisterung für Deutschland und das Bewußtsein, es sei eine Scharte auszuwetzen??

Geehrter Herr Professor, die Denker, die Wissenden, die Tugend-Starken sollten wenigstens in dieser Zeit des Wahns und der Lüge nichts anders kennen als unübertünchte Wahrheit allein.

Uebrigens nehme ich jeden weiteren Kampf an. Sie werden es mit einem freisinnigen, deutschen Mann zu thun haben. Meine Pietät vor Ihrem Namen hindert mich allein, die Sache nicht schärfer anzufassen. Potsdam, den 6ten Mai 1848.

v. Gauvain.

## Insertum.

An den Herrn Prof. Jacob Grimm und an denjenigen Theil des Publikum's, der gerne das Ende, nicht bloß den Anfang gehört hätte.

Die Vossische verweigerte die Aufnahme meiner Entgegnung auf Jacob Grimm's Antwort.

Näheres darüber in einem Inserat der Berliner Zeitungs-Halle vom 21sten d. Mts.

Meine Entgegnung selbst — siehe Berliner National-Zeitung vom 23sten d. Mts. Potsd., 24sten Mai 1848. v. Gauvain.

Grafen, nach dem Jahre 1300, hauptsächlich aus Holstein, eingedrungen.

Doch diese Zeitung ist nicht der Ort, um die Thatsache, daß Schleswig ein ursprünglich dänisches Land ist, beweisen zu können, wie ja auch Herr Prof. Grimm nur apodictisch in seiner Antwort auf meinen Artikel verfahren ist.

Wenn wir „thörichter Verfechter" der dänischen Sache nicht weiter hinauf wissen, als bis zu Adam von Bremen, so wissen freilich die Verfechter der deutschen Ansicht Bescheid bis zu Adam und Eva hinauf; so weit gehen die Dänen freilich nicht zurück; sie gehen bis an die Eider, (Grenzfluß zwischen dem Herzogthum Holstein und Schleswig) und Verträge mit deutschen Kaisern, die ein tausendjähriges Alter haben, stellen die deutsche Grenze daselbst fest. Sollen die alten Völkerwanderungen vielleicht die Principien des Völkerrechts hergeben? — Wenn Hr. Prof. Grimm sagt, daß die Jüten unscandinavisch sind, oder waren, so ist damit noch nicht bewiesen, daß sie Deutsche sind; seit dem 9ten Jahrhundert hat der scandinavische Völkerstamm, die Gothen, auf der Cimbrischen Halbinsel geherrscht, weiter wollen wir doch nicht in die Zeit hinaufgehen. Ihr eigenthümlicher dänischer Dialekt hat ihren Ursprung in der Verschmelzung mit Urbewohnern Jütlands vor dem 9ten Jahrhundert, aber weiter als bis die Völkerwanderungen will der Hr. Prof. doch wol nicht hinaufgehen? Erst mit dem 9ten Jahrhundert kommen die ersten Spuren politischer Verfassung auf der Halbinsel vor, hinter diesem Jahrhundert liegt die mythische Zeit.

So lange die für die schleswig-holsteinschen Frage enthusiasmirten Deutschen nicht einmal wissen, daß Schleswig und Holstein verschiedene Herzogthümer sind, und daß es, wenigstens noch nicht einen Gesammtstaat Schleswigholstein giebt, hat man übrigens wol das Recht über die Lage jenes ideellen Staates eine Frage zu stellen. —

Daß ich, mit der größten Achtung für Hrn. Prof. Grimm' doch nicht seiner Meinung bin, ist leicht erklärlich, er ist ein Deutscher, und sieht die ganze Sache zugleich mit dem aufgeregten Gefühl eines Deutschen an; ich bin ein Däne, und selbst wenn ich auf das Recht verzichte unparteiisch zu sein, so will ich doch hoffen, daß es in dem freien Deutschland einer jeden Partei gestattet sein wird ihre Meinung frei und ungefährdet auszusprechen.

Wenn ich auch Herrn Prof. Grimm in den ersten Reihen deutscher Geschichtsforscher weiß, so sind die Dänen Langenbeck, Suhm, Engelstoft, Werlauff, Molbech und Andere, die meiner Meinung sind, nicht weniger in der ersten Reihe dänischer Geschichtsforscher. Die Parteischriften der letzteren Jahre sind aber nur Parteischriften. —

Ich wiederhole übrigens aus meinem ersten Artikel, daß Schleswig, durch den Frieden 1720 zu Stockholm, Dänemark von England und Frankreich garantirt ist. Schleswig ist ein ursprünglich dänisches Land, und 200,000 Dänen sollen sich doch nicht verdeutschen lassen, damit Deutschland einige Flottenhäfen erhalten kann!

Warum enthusiasmiren sich die Deutschen für die Integrität einer Provinz, deren ursprünglich deutsche Abkunft doch keinenfalls über jeden Zweifel erhaben ist, während sie mit wahrhaft stoischer Ruhe die russischen Ostseeprovinzen — nein, die ursprünglich deutschen Ostseeprovinzen unter russischem Scepter schmachten und allmählich russificiren lassen? —

Dort führt Eure Garden hin, dort können sie einen Ruhm erndten, der selbst nicht durch das Bewußtsein geschmälert ist für eine ungerechte Sache gefochten zu haben!

Berlin, den 17ten April 1848. Svenn Henrik Helms.

---

Niemand verwehrt, daß unter uns ein Däne frei seine Meinung sage, er soll es aber nicht ungenannt thun, damit kein Verdacht entspringe, ein Deutscher theile sie. Mir ist diesmal genug, den Scandinaven aus der Larve genöthigt zu haben, von dem Augenblick an, wo er sich nennt, wird seine Ansicht unschädlich.

Berlin, den 19. April 1848. Jacob Grimm.

---

gegangenen Wucher-Gesetze, und bewirkten zum Ruin der Ritter die bekannten Rentenkäufe — (Verpfändung großer Grundstücke gegen Leib-Renten) — ohne Prozentbestimmungen. Heut geschieht ein ähnliches. Die Criminalstrafen gegen Wucherzinsen veranlassen die Geldmächtigen, in Korn zu spekuliren und Jobberei zu treiben. Sie bemächtigen sich somit indirekt der Boden-Rente und machen das Brot theuer. Ich schlage vor, nach V. 27. Cap. 25. Ev. Matth, wo der Zinswucher erlaubt ist, bei §. 127½ einzuschalten: „Bei Wechsel-Disconto's sind jedoch 30 pro Cent erlaubt"; ferner §. 129½ wieder in Kraft zu setzen: — „Wer sein Getreide verheimlicht und zurückhält, wird mit Confiscation des übermäßigen, den doppelten Betrag des eignen Bedarfs bis zur Ernte übersteigenden Vorraths, bestraft" S. S. 15. 4. 1848.

A. Kalckreuth, Abg. v. Siegersdorf u. Döringau.

ter den ätiologischen Momenten der Genuß des Branntweins eine Hauptrolle spiele. Wo Knotennerven und Muskelfasern sich am reichlichsten vorfinden, da sei hauptsächlich der Heerd des Krebses. Die durch diese Vorlesungen angeregten Diskussionen setzen es außer Zweifel, daß der Magenkrebs sehr häufig ohne Genuß des Branntweins vorkömmt, und daß dem Krebse überhaupt eine specifische Dyskrasie zum Grunde liegt, welche, wo sie vorhanden, durch die verschiedenartigsten Gelegenheitsursachen zum Ausbruch kömmt. — Ein Antrag des collegial. Vereins an die Hufeland. Gesellschaft, sich durch Erwählung einiger Deputirten einer von ihm ernannten Kommission anzuschließen, um dem von ihm ausgegangenen Beschluß, „das Liquidiren ärztlicher Besuche einzuführen", möglichst Allgemeinheit zu verschaffen, mußte „als der rein wissenschaftlichen Tendenz der Hufel. Gesellsch. nicht entsprechend" abgelehnt werden.

In der zweiten Sitzung (11. Februar) theilte Sanitätsrath Angelstein seine Erfahrungen über den Aether und das Chloroform mit, und begleitete sie mit einigen sehr interessanten Krankheitsfällen. Er kann im Allgemeinen dem Chloroform keinen Vorzug vor dem Aether einräumen. Bei kleinen Operationen sei das Aetherisiren eher nachtheilig als nützlich; bei größeren, zumal bei Curationen halte auch er es für unersetzlich. Bei zwei Operationen war es der Vollziehung derselben sogar hinderlich: 1) bei einer Pulsadergeschwulst dadurch, daß in der betreffenden Arterie vollkommene Pulslosigkeit eintrat, die erst nach mehreren Minuten wieder aufhörte; 2) bei einer beabsichtigten Lithotritie dadurch, daß der ätherisirte Kranke das in der Blase eingespritzte Wasser nicht halten könnte.

In der dritten Sitzung (10. März) stellte Sanitätsrath Steinthal den Antrag, in gesetzlichem Wege gegen die neueren Gesetzes-Vorschläge, insofern sie den ärztlichen Stand zu verunglimpfen scheinen, zu protestiren. Es wird beschlossen, diese Angelegenheit in Erwägung zu ziehen und zunächst das Votum der nicht anwesenden Vorstands-Mitglieder darüber einzuholen. Dr. Berend theilt nun der Gesellschaft einige sehr interessante Fälle aus seiner operativen Praxis mit, theils durch persönliche Darstellung der betreffenden Kranken, theils durch einen Vortrag über mehrere Bruchoperationen, die unter ungünstigen Nebenumständen, bei sehr einfacher, fast nur diätetischer Nachbehandlung glücklich abliefen. Den Schluß bildete die Operationsgeschichte eines eingeklemmten gangränösen Schnabelbruches, von großem pathologischen Interesse aber keines Auszuges fäzig. St.

---

## Vorläufige Antwort an Herrn Prof. Jacob Grimm.

Meine Worte in dieser Zeitung No. 90., mit H* unterzeichnet, haben, wie vorauszusetzen war, Antwort erhalten. Man wirft mir vor, daß ich in einem raillirenden Tone geschrieben und gefragt habe: „Wo liegt Schleswig-Holstein meerumschlungen?" Ich muß aber dennoch diese Frage wiederholen: Wo liegt Schleswig-Holstein meerumschlungen? — Es giebt keinen Gesammtstaat Schleswig-Holstein. Es giebt ein deutsches Herzogthum Holstein, zum deutschen Bunde gehörend, und ein dänisches Herzogthum Schleswig, das nie dem deutschen Bunde einverleibt, nie deutsch gewesen, wo noch die Namen der Dörfer auf das Deutlichste auf dänischen Ursprung hindeuten. Norby, Windeby, Oesterby, Flekkeby, alle Dörfer, die zwischen der Schley und Eider liegen, sind z. B. solche Namen, selbst Hedeby, der uralte Name der Stadt Schleswig, ist dermaßen dänischer Herkunft, daß kein Deutscher, der nicht die dänische Sprache versteht, wissen wird, daß Hede Haide und By Stadt übersetzt werden muß. Weiter nördlich, zwischen den Städten Schleswig und Flensburg, sind fast alle Dorfnamen dänisch, als Sörup, Løstrup, Havetoftloit, Akkeby, Smedeby. Gegen Ende des 9ten Jahrhunderts war der gothische Stamm der herrschende in Schleswig, die Stadtprivilegien der Städte Apenrade, Flensborg und Schleswig, aus dem 13ten und 14ten Jahrhundert, sind, in den Städten selbst in der dänischen Sprache verfaßt. Es leben in Schleswig noch 200,000 Dänen; die Eintheilung des Herzogthums Schleswig ist dänisch; die Bauart der Bauerhöfe und der Dorfkirchen ist, bis an die Schley, dänisch; die Gerichtsverfassung des Herzogthums Schleswig ist so dänisch gewesen, daß

> des dänischen Königs Waldemar „jydske Lov" (jütsches Gesetz) vom Jahre 1241 bis zu diesem Jahrhunderte, das einzige allgemeine Landesgesetz in Schleswig war;

die Landessprache war von der Urzeit her, wie auch die Runensteine bezeugen, die des übrigen Dänenlandes, noch im 15ten Jahrhundert sprach man dänisch in der ganzen Landschaft „dänisch Wohld," und am Schlusse des 18ten Jahrhunderts sprach man noch zum Theil dänisch in Angeln. Die deutsche Bevölkerung Schleswigs ist erst zur Zeit der Schaumburgischen

J. Grimm.

Allg. Preußische Zeitung, Oktob. 1847.

I.

Die öffentliche Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 21. Oktober, zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs, ward von dem vorsitzenden Secretair, Herrn Encke, mit einer Einleitungsrede eröffnet. Nachdem er die Veranlassung der Feier hervorgehoben hatte, behandelte er die Frage von der Oeffentlichkeit wissenschaftlicher Vereine. Die bei der Akademie schon bestehende Einrichtung ließe in dieser Beziehung eine Aenderung des Bestehenden überflüssig und nicht rathsam erscheinen, da die unmittelbare Einwirkung einer solchen auf Wahl des Gegenstandes und Form der Darstellung, für die Fächer, welche in das Gebiet der Akademie gehören, weniger geeignet sein werde und die vielfachen Berufsthätigkeiten der Mitglieder außerhalb der Akademie ein angemessenes Eingehen auf die Bedürfnisse und Forderungen der Zeit an sich schon sicherten. Eine Besorgniß, daß die Wissenschaften dadurch an Geltung verlieren möchten, könne in unseren Verhältnissen nicht stattfinden, und es sei reiflich zu erwägen, ob die Abhängigkeit, welche das Heraustreten aus dem angewiesenen Kreise mit sich führe, in Verhältniß stehe zu dem Nutzen, der sich dadurch erreichen lasse. Am Schlusse ward eine Uebersicht der Thätigkeit der Akademie in dem verflossenen Jahre gegeben, durch eine kurze Zusammenstellung der gelesenen Abhandlungen und Vorträge und der Fortschritte in den größeren Unternehmungen, welche unter der Leitung der Akademie stehen.

Hierauf las Herr Jakob Grimm über das Pedantische der deutschen Sprache, welches er zunächst in der Abweichung unserer höfischen Anredeformen von dem einfachen naturgemäßen Ausdruck nachwies, dann auch in der Ungunst des deutschen Artikels gegenüber dem der romanischen Sprachen bestätigt fand. Hierauf wurde das Streben neuerer Grammatiker getadelt, welche, eine der glänzendsten Eigenschaften unserer Sprache, das ablautende Verbum, verkennend, bemüht sind, dessen schöne Gestalten durch die angeblich regelmäßigeren einer Verbalbildung zweiten Ranges zu verdrängen. Nicht minder pedantisch scheint die lästige Häufung der uns ausgestorbene Verbalformen ersetzen sollenden Hülfswörter. Vor den allzu leichtsinnig vervielfachten zusammengesetzten Wörtern wurde im Ganzen den abgeleiteten der Vorzug zuerkannt, obgleich auch in der Ableitung es nicht ohne Mißgriffe abgegangen ist, wie das Beispiel der zahlreichen Verba auf „ieren" darthut. Dann kam die Rede auf unsere heutige Schreibung, welcher der Vorwurf pedantischer Barbarei nicht erspart werden kann, die zumal die Mißhandlung unserer Eigennamen an den Tag legt, noch mehr die grundlose Auszeichnung der Substantiva durch große Buchstaben. Der Vortrag schloß mit einer Erwägung, inwiefern es im Vermögen der Akademie früher lag, noch liegt und künftig liegen kann, über der deutschen Sprache zu wachen.



Berlin. Spener'sche Zeitung: Okt. 1847.

**Eine Frage.**

Ist es ein Spiel des Zufalls, daß in der letzten Zeile des Berichtes über die Vorlesung in der k. Akademie und Grimms Vorlesung über die Pedanterie in der deutschen Sprache, eine eigenthümliche Construction der Präposition über vorkommt?

Philologus.

J. Grimm. Berlin. Spener'sche Zeitung, 28. Okt. 1847. II. 17

### Antwort.

Ein ungenannter pedant hat aufgeworfen, dafs bei anzeige meiner vorlesung über deutsche pedanterei und barbarei (weder pedanterie noch barbarie will ich gesprochen oder geschrieben haben) durch ein spiel des zufalls stehe „über der deutschen sprache wachen“. o nein, es soll so heifsen. vor der welt die bekannteste sache ist, dafs manche praepositionen doppelten casus, oft nach leiser verschiedenheit des sinns, bei sich haben, unter andern über: der schmetterling flattert über den blumen oder über die blumen, die fahne weht über dem land oder über das land, das schwert hängt über dem nacken oder über den nacken, der unverstand krittelt über solchen worten oder über solche worte, ich bin über dem buch eingeschlafen oder über das buch, die sonne leuchtet über mir oder mich, der geizhals wacht über dem gold oder über das gold, die freunde wachten über der leiche oder über die leiche. beim einschlafen über dem buch fällt der nachdruck auf den lesenden, bei über das buch fällt er auf das einschläfernde werk, beim wachen über der leiche auf die wachenden, bei über die leiche auf den bewachten gegenstand. über der sprache wachen heifst bei der sprache wachen, abstinere a dormiendo, wie ein wachendes gestirn über der sprache leuchten; das schien hier besser gesagt, als mit rücksicht auf den gegenstand: die sprache behüten, beschützen. druckfehler haben aber in dieser zeitung den satz: „nicht minder pedantisch — hülfswörter“ ganz unverständlich gemacht; das rechte steht im text der preufsischen. Jacob Grimm.

Berlin. Spener'sche Zeitung. 29. Okt. 1847.

### Wider-Antwort.

Der ungenannte Pedant dankt Hrn. Hofrath Grimm bestens für seine Zurechtweisung, die ihn auf das Angenehmste an den, von ihm in seiner Jugend fleißig durchstudirten, Heinsius und die darin angeführten Beispiele von dem doppelten Gebrauche der Präpositionen erinnert hat. Was den Sprachforscher betrifft, der „wie ein wachendes Gestirn“ über der Sprache leuchtet (wenn es nicht etwa heißen soll, der wie ein leuchtendes Gestirn über der Sprache wacht), so hat er, unseres Erachtens, eine nicht unverkennbare Aehnlichkeit mit dem Hühnergeyer, der, über der Sprache schwebend gedacht, auf einen falsch gebrauchten Casus plötzlich herabstößt. Philologus.

Berichtigung. In der Wider-Antwort in unserem gestrigen Blatte muß es Zeile 3 von unten statt nicht unverkennbar, nicht verkennbar heißen.

J. Grimm.

III.

18

Berlin. Spener'sche Zeitung, Nov. 1847.

(Eingesandt.) Friedensvorschlag.

Warum soll unsre noch immer nicht ganz geregelte herrliche deutsche Sprache durch Ueberfeinheit auf unnütze Weise verkünstelt werden? Man halte doch den Satz fest, daß der Fall nicht wegen der Präposition, sondern diese wegen des Falles an ihrem Platze steht. Ueber einer Leiche sollte man ebenso wenig wachen, als über einem Buche einschlafen, man befände sich denn in einer höheren Luftschicht, als die Objecte: sondern man schläft entweder über ein Buch oder bei einem Buche ein, und man wacht entweder über eine Leiche oder bei einer Leiche. Das Gestirn, welches über unsre Sprache leuchtet, sey dasselbe, welches an dem politischen Himmel unsres Vaterlandes endlich in voller Klarheit aufgehen möge: Deutsche Einheit; dann wird auch über beide stets das Recht wachen und in beiden stets die Ordnung regieren. Medicus.



(Eingesandt.) Deutsche Bemerkungen zu einer Antwort.

Nr. 252. dieser Zeitung enthält eine, mit französischen Lettern gedruckte, deutsche Antwort, welche über einen gerügten Sprachfehler Aufklärung giebt. Nach den eigenen Ausdrücken des gelehrten Verfassers sollte man vermuthen, daß er „wie ein wachendes Gestirn über der Sprache leuchte, über der Sprache wache“.

Wer über der deutschen Sprache wacht, sollte wohl vor allen Dingen Deutsch: für Casus „Fall“, für Präposition „Fürwort“, schreiben. Abgesehen davon, daß der gelehrte Verfasser nach einem Punkte jeden neuen Satz sogar mit einem kleinen Buchstaben anfängt, was unseres Wissens in keiner Sprache üblich; so sollte er vor allen Dingen wohl danach streben, Deutsch d. h. verständlich zu schreiben, ja, wenn es nicht zuviel verlangt wäre, auch wohllautend. Uns ist bis jetzt leider noch kein Gestirn erschienen, das mit seinen Strahlen die Dunkelheit zu erleuchten vermöchte, welche auf dem letzten Satze der beregten Antwort ruht.

Berlin, den 20. Oktober. Ein grimmiger Deutscher.



6. Nov. 1847.

(Eingesandt) 's war Einer dem's zu Herzen ging.

Vor mehreren Jahren wurde hier in Berlin durch drei Instanzen ein Prozeß geführt, der sich auf einen mit jüdischen Buchstaben, also ohne große Anfangsbuchstaben geschriebenen, Brief bezog. Kläger behauptete: im Briefe stehe „Sie.“ Verklagter behauptete gegentheils: es heiße „sie“. Vielleicht wird irgend ein wachendes Gestirn sehr gelehrt nachzuweisen vermögen, daß der Zopf des Pedanten ja eben sehr unwissenschaftlich in dem „Hören Sie 'mal“ hange; der geschmähete Michel aber antwortet dem leuchtenden Wächter:

„Er wollt es anders haben
Der Zopf, der hängt ihm hinten.“

IV. 19

Berlin. Spener'sche Zeitung. 1847.
26. November.

## Sprachliches.

Eine sehr einfache Frage, die bezweifelte Richtigkeit der von dem ersten Germanisten gebrauchten Redensart: „über der deutschen Sprache wachen“ (s. Haude u. Spenersche Zeitung vom 26. Octbr.) hat einen, erst jetzt mir bekanntgewordenen, Sprachkampf herbeigeführt, in den ein Philologus auch meinen Na.nen verflochten hat. Dies der Grund, warum ich mir erlaube, die Theilnehmer an diesem Kampf auf meine deutsche Sprachlehre (14te Ausg.) und auf meinen dentschen Rathgeber (8te Ausg.) zu verweisen, da ein Zeitungsblatt für eine grammatische Durchführung nicht geeignet ist. Doch darf ich über zwei, jenen Streit berührende, Ansichten auch mein unmaßgebliches Urtheil auszusprechen, mir erlauben: 1) kann ich ein grammatisches Streben nach Richtigkeit in den Wortformen nur dann für pedantisch halten, wenn es auf kleine und außerwesentliche Dinge einen übertriebenen Werth legt. So möchte es Mancher für Pedantismus halten können, wenn ein Sprachforscher auf Pedanterei besteht, vielleicht, weil man Barbarei sagt; dann aber müssen wir auch wieder Philosophei und Melancholei aus ihrem Todtenschlaf erwecken, und ihnen zur Bedeckung eine Gendarmerei und Artillerei beifügen. So könnte man die gelehrte Grillenfängerei, wie Kant die Pedanterie nennt, oder, nach Campe und Goethe, die Steifheit, in folgerechter Weise vervielfältigen, wenn nicht die Sylbe ie in Geographie, Kosmologie, Philologie, Mythologie rc. rc. ihre wissenschaftlichen Anwalte fände; 2) sind wir es unserm Volke schuldig, die deutsche Gelehrsamkeit mit eingewurzelter deutscher Volksthümlichkeit in Einklang zu erhalten. Unsere Schriftsprache z. B. hat seit Jahrhunderten ihre eigenen Schreibzeichen, und wird sie behalten, wenn auch einzelne Gelehrte es besser finden, die lateinischen zu gebrauchen, denn eine Schwalbe macht keinen Sommer; unsre Jugend wird in allen Schulen und Sprachlehren angewiesen, die sogenannten Hauptwörter mit großen Anfangsbuchstaben zu schreiben, und jedes Anfangswort nach einem Punctum eben so auszuzeichnen; unser ganzes Schriftenthum ist seit vielen Jahrhunderten diesem Sprachgesetze gefolgt, das Auge aller Deutschen hat sich daran gewöhnt, und unsere Behörden gestatten sogar für ihre Verhandlungen keine andere Schrift. Die gänzliche Aufhebung dieser Volksthümlichkeit würde die Ministerien, die darin einen sprachlichen Hochverrath finden möchten, zum Einschreiten nöthigen. Doch darf man eine solche Umformung nicht fürchten. Die Geschichte zeigt uns, daß Philosophen und Sprachforscher ihre Ansichten auch ändern können. Der berühmte Schelling ging von Kant's kritischer Philosophie zur Fichte'schen Wissenschaftslehre über, verließ auch diese, und bildete sich das absolute Identitätssystem; Klopstock, der große Sprachbildner, mußte selbst froh sein, in dem Irrgarten seiner neuen Rechtschreibung einen Ausweg zu finden; Chr. H. Wolke, der 50,000 fehlerhaft gebildete, deutsche Wortformen aufgefunden haben wollte, ließ sich in der deutschen Gesellschaft zu Berlin einen guten Theil abhandeln; und selbst der klassische Sprachvater Wolf ließ seine mehre st. mehrere fahren, wie uns Varnhagen von Ense in seinen trefflichen Denkwürdigkeiten (Bd. 7. S. 540) erzählt. Mir rief einst bei Tisch, wo von den griechischen Wortfügungen in den Vossischen Uebersetzungen die Rede war, ein französischer Geistlicher zu: „Ihre Sprache muß man alle zehn Jahr neustudiren“, worauf ich kurz erwiderte: „das macht, sie steht nicht unter der Zuchtruthe einer Akademie.“

Th. Heinsius.

1844.

**Berlin,** 4. März. Die auswärtigen Blätter überbieten sich in falschen Nachrichten über den letzten Fackelzug. Sie mögen in ihren Widersprüchen untergehen, nur die baare Unwahrheit muß widerlegt werden und kann vor hundert und hundert Zeugen nicht bestehen, daß Dr. Hoffmann von Fallersleben in den Kreis der Studirenden von Wilhelm Grimm sei hinabgeleitet worden. Erst als dieser seine Rede vollendet hatte, nur von einem Deputirten begleitet hinuntergegangen und wiedergekehrt, der Gesang aber geschlossen war, erscholl plötzlich und außerhalb des Zuges aus einzelnen Stimmen das alle Anwesende überraschende Lebehoch für Hoffmann. Kein Mensch hat diesen ein Wort reden hören. Er war, ohne daß wir irgend von seiner Ankunft wußten, in die Gesellschaft getreten; es schien in keiner anderen Absicht, als um zu dem ihm bekannten Geburtstag Glück zu wünschen. Unsere Sache ist es nicht, ihn zu meiden, weil er von Anderen gemieden wird. Wir kennen ihn seit 1818 persönlich: das sind lange Jahre her, in welchen er uns willfährig literarische Dienste leistete und sich immer theilnehmend gegen uns bewies. Sein unverdrossener Fleiß hat dem Betrieb der altdeutschen Literatur manche Frucht getragen und wesentlichen Vorschub gethan. Das Schicksal, von dem er betroffen worden ist, thut uns leid: diese Empfindung verbindet uns aber nicht, seine Meinungen und Handlungen zu vertreten oder gut zu heißen. Daß er uns diesmal ein ungelegener Gast kam und alle Freude störte, wird er selbst fühlen. Albern aber muß es erscheinen, wenn man jetzt, auf solchen Anlaß hin, in öffentlichen Blättern uns gleichsam unsere politische Gesinnung abfordert, die wir zur rechten Zeit nicht verholen, sondern bewährt haben. Nichts hassen wir bitterer, als sie jeden Augenblick, ohne Noth, zur Schau zu tragen und frevelhaft preiszugeben. Schon längst haben wir sehnlich gewünscht, daß man uns nicht immer in ungemessenen Ausdrücken, die nicht uns, nur unseren Feinden, lieb sind, hervorziehe. In dem Qualm des Parteiwesens, von welcher Seite er aufsteigt, können wir nicht athmen. Wollen wir in Ruhe und Frieden arbeiten, so werden wir doch Niemand unbefugt an uns rütteln lassen. Daß eine harmlose, von reiner Gesinnung der Studirenden ausgegangene Ehrenbezeugung muthwillig so verdorben wird, ist nicht blos von uns, sondern von Allen, denen die Fortdauer deutscher Universitäten am Herzen liegt, lebhaft zu beklagen.

Jakob Grimm. Wilhelm Grimm.

auch, wie die Sachen jetzt stehen, könnten die Flotten der beiden Länder in Streit mit einander gerathen sein, ehe noch der Befehl der Wiedereinsetzung der Königin Pomareh sie erreichen kann. Die Königin hat wahrscheinlich unter britischer Flagge Zuflucht gesucht, und das kann den französischen Admiral leicht zu einem direkten Angriff auf die Engländer veranlaßt haben.



## Italien.

**Turin**, 23. Febr. (Journ. des Débats.) Die Gazzetta Piemontese enthält in ihrer heutigen Nummer nachstehendes Königliche Dekret:

„Karl Albert, König von Sardinien ꝛc. Seit Unserer Thronbesteigung ist Sardinien beständig der Gegenstand Unserer lebhaften Sorgfalt gewesen. Unter anderen Maßregeln, die Wir zur Beförderung des Gedeihens der Insel ergriffen haben, nennen Wir mit Vorliebe die Abschaffung des Feudalwesens, die Sicherung des Eigenthums, die Vertheilung der Ländereien, die neue Organisirung der Gerichtshöfe, die Reformirung der Munizipalitäten, das neue Münz-System und die Verbesserung des öffentlichen Unterrichts.

„Die Anlegung von Landstraßen zur Beförderung der für den Ackerbau und das Gedeihen des Handels so nöthigen inneren Verbindungen hat ebenfalls Unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, und Wir suchten, selbst mit Aufopferung eines großen Theiles Unserer Einkünfte aus Sardinien, der Anlegung von Landstraßen auf dieser Insel die größtmögliche Ausdehnung zu geben. Da aber der Bau aller projektirten Provinzialstraßen eine außerordentliche Ausgabe erfordert, die der gegenwärtige Stand Unserer Finanzen nicht gestattet, so haben Wir Folgendes beschlossen.“

Es folgen nun die einzelnen Artikel, welche die näheren Bestimmungen über eine neue Anleihe enthalten, die von der sardinischen Regierung im Betrage von 4 Millionen Francs zu 5 pCt., durch Ausgabe von Coupons au porteur zu 1000 Fr., kreirt worden ist und in vierundzwanzig Jahren durch jährlich im Juli stattfindende Ziehungen zurückgezahlt werden soll.

## Spanien.

ꝺ **Madrid**, 23. Febr. Die Erklärungen, mit denen Lord Aberdeen die in der Sitzung des britischen Oberhauses vom 12ten durch den Grafen von Clarendon an ihn gerichteten Anfragen über die spanischen Angelegenheiten erwiederte, sind hier mit großer Theilnahme und Anerkennung aufgenommen worden. Kein Ausspruch kann

## Wilhelm Müller und die Göttinger Anzeigen.

Hrn. Professor Müllers zu Göttingen System der altdeutschen Religion hat von mir ein Zeugniß der Armuth erhalten. Immerdar würde ich zu diesem eigenhändig und augenscheinlich auf den Grund meiner deutschen Mythologie geschriebenen Buch eines Zuhörers geschwiegen und es seinem Schicksal anheim gegeben haben, wären nicht hinter einander zwei Recensionen darauf angelegt worden mein Werk herabzusetzen und als eine starre unwissenschaftliche Masse von Stoffen zu schildern, die auf ihre Zusammenstellung im Geiste so lange habe warten lassen, bis sie in jener Schrift nunmehr erfolgt sey. Lob aus solchem Munde dazwischen gestreut widerte mich an. Was Hr. Müller vor acht Monaten, als sein Gefühl noch unverdorben war, für unziemend hielt, dazu will er jetzt verpflichtet und berufen gewesen seyn — eine Pflicht um die ihn Niemand neiden, ein Beruf den Jedermann in Zweifel ziehen wird. Als ich gegen meine Verlagshandlung über das schnelle Erscheinen seines Buchs mich wunderte, empfing ich zur Antwort, er habe die Correctur meines Werkes, wie vorher des jüngsten Bandes der Grammatik besorgt — eine Nachricht die meinen Unwillen steigerte; daß sie übereilt und falsch war, konnte leicht bewiesen werden; ich bin außer Schuld dabei, und in der Sache verschlägt es nichts, da die früher ausgegebene Hälfte meiner Mythologie Müllern in Stand setzte sie, wie er that, auszuschreiben. Außerdem hat ihn meine Forderung vermocht die schlau weggelassene Anführung von Seite 170 nachzuholen, wo wirklich ein einzelnes Wort fragweise eingeschaltet ist; es steht nicht in meinem Manuscript, und ich meinte daß es im ganzen Buche fehle; es muß mir bei der Correctur in Sinn gekommen seyn, und mag als flüchtiger Einfall gelten, dessen Ausführung mir widerstanden hätte. Damit schwindet nicht die vorgeworfene Unredlichkeit, denn welcher gewissenhafte Beurtheiler hätte aus Parenthese und Fragzeichen ein Beispiel tadelnswerther Combination geleitet? Unter solche Hände gerathen war ich. Alles in Hrn. Müllers Sendschreiben weiter Vorgebrachte bedarf keine Antwort, und verdient keine. Dem andern gleichfalls bislang statt bisher schreibenden Recensenten (s. Gött. gel. Anz. 1838 S. 2028), der mich zwar nicht von Angesicht, sonst aber genug kennt, will ich Erröthen sparen, eigene Empfindung mag ihm sagen was ich ihm nicht vorrücke. Als er hingegen seiner Gelegenheit wahrgenommen hatte einen unbegreiflichen Ausfall zu thun, war ich zur Abfertigung gedrungen, und er dachte seinen Muth an meiner Mythologie zu kühlen. Weder bei Göttern noch Menschen sind Undankbare beliebt.

Niemanden wird eine Wissenschaft in Pacht gegeben, sondern so groß ist sie, daß auf ihrem Gebiet Viele neben einander sich ein Eigen erwerben mögen, aber jedes Eigen kann durch unbeholfene Tritte verwüstet werden, und welcher Eigner läßt sich das gefallen? Der Jünger soll auch dürfen über seinen Lehrer steigen, alles Wissen beruht auf unablässigem Fortschritt. Doch eine Zeit lang wird der ächte Schüler, der emporzuklimmen vermag, nicht einmal sagen können wo sich sein Forschen von dem des Lehrers scheide, der Lehrer mit Freuden die erweiterte Aussicht begrüßen und meinen zu ihr mitgeholfen zu haben.

Daß dieser Unglimpf zu Göttingen, wo man Ursache hatte meiner zu schonen, mitten aus einer Gesellschaft Schooß hervorgegangen ist der ich angehöre, thut mir weh. Jede Gesellschaft hält auf ihre Mitglieder, vielleicht ist sie noch eingedenk dessen was sie im Jahr 1838 Seite 2042. 2043 auszusprechen den Muth hatte; doch die theure Hand die diese Worte niederschrieb, ruht in fremder Erde. Was alle Blätter der Anzeigen in ihrer Ueberschrift vorschützen, ist falsch; schon zu meiner Zeit führte die Gesellschaft nicht die geringste Aufsicht über die Anzeigen. Dem letzten Beitrag meines edlen Freundes Hugo, der viele Jahre hindurch ihr treuester Mitarbeiter gewesen war, weigerten sie sich (es muß endlich offen gerügt werden), den wider mich, der auch lang an ihnen mitarbeitete, gerichteten Angriffen eines sich übernehmenden Schülers und seines gegen allen Brauch ihn recensirenden Genossen gestatteten sie willig den Eingang.

Berlin, 3 April 1845.

**Jacob Grimm,**

Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.

fand aber eine Communalordnung in dieser Richtung keine Billigung, es wurde vielmehr die Ausarbeitung einer provincialständischen Verfassungsurkunde nach Art früherer Ständeverhältnisse angeordnet. Der Erfolg war die Verordnung vom 5 Junius 1823 und die darin gegebene Provincialständeverfassung; allein auch sie behielt noch die Einführung der allgemeinen Reichsstände und die deßfallsige weitere Bestimmung ausdrücklich vor. Dergleichen Bestimmungen erfolgten aber unter der Regierung König Friedrich Wilhelms III nicht, wenn gleich im Jahr 1829 der dritte Provinciallandtag Preußens, und im Jahr 1830 der der Provinz Westfalen auf die Vollendung des Verfassungswesens angetragen hatten. Die Ansicht Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs über die reichsständische Verfassung wurde bald nach der Thronbesteigung kundgegeben, und zwar zunächst in dem den Ständen der Provinz Preußen auf die Adresse vom 7 September 1840, worin auf die Gewährung der Landesrepräsentation angetragen worden, ertheilten Bescheid vom 9 September, sodann durch die allerhöchste Cabinetsordre an den Staatsminister v. Rochow am 4 October 1840, durch die allerhöchste Cabinetsordre vom 16 Junius 1840 an die Vertreter der Stadt Breslau und mehrere andere schlesische Städte, sodann ferner durch den Bescheid vom 12 März 1843 auf die Adresse des Provinciallandtags des Großherzogthums Posen, worin ebenfalls auf die Bewilligung der Constitution, wie sie das Gesetz vom 22 Mai 1815 verheißt, angetragen worden. In diesem Bescheid erklärte Se. Majestät daß das Gesetz vom 5 Junius 1823 als an die Stelle der Verordnung vom 22 Mai 1815 getreten anzusehen, und Allerhöchstdieselben das erstere nicht mehr für sich als verbindlich erachteten. In Beziehung auf eine irgend gewünschte Garantie für die Zukunft gaben Se. Majestät in den bei der Erbhuldigung ausgesprochenen gewichtigen Worten Allerhöchst Ihre Persönlichkeit, und erklärten sodann in dem Eröffnungsdecret der Provinciallandtage vom 23 Februar 1841 mit Bezugnahme hierauf daß diese wörtliche Zusicherung schwerer wiegen sollte als die welche die frühere Gewohnheit in Urkunden fasse, daß sie an die Stelle der Assecurationen treten sollte welche von Allerhöchst Ihren Vorgängern einzelnen Landestheilen, Ständen und Städten ertheilt worden. Durch die Verordnung vom 21 Junius 1841 wurde als eine weitere Entwicklung der ständischen Verfassung die Wahl von Ausschüssen aus den sämmtlichen Provinciallandtagen angeordnet, die in der Zwischenzeit von einem Landtag zum andern in geeigneten Fällen berufen und in wichtigen Landtagsangelegenheiten gutachtlich vernommen werden sollen.



„Dieß ist die historische Entwicklung die das Institut der Reichsstände bis jetzt genommen hat. Nach dieser Darstellung ist es klar wie das Licht daß von des hochseligen Königs Majestät durch das Gesetz vom 22 Mai 1815 eine Volksrepräsentation verheißen worden, die aus den Provincialständen hervorgehen sollte; es ist aber auch ferner klar daß bis zum Erlaß der Verordnung vom 5 Junius 1823 nichts davon laut geworden daß keine Reichsstände eintreten, die Zusage von 1815 nicht in Erfüllung gehen oder diese als unverbindlich angesehen werden solle. Das Gesetz vom 22 Mai 1815 erscheint als eine nothwendige Folge der in den verschiedenen Besitznahme-Patenten gegebenen Zusicherungen, und ist zugleich als ein unabweisbares Bedürfniß aus der neuen Gestaltung der älteren Provinzen durch die Gesetzgebung in den Jahren 1807 bis 1814 hervorgegangen und als eine Folge der alle früheren Verhältnisse wesentlich umgestaltenden Gesetze der Fremdherrschaften in den wieder und neu erworbenen Provinzen anzusehen. Aber es harret noch seiner Ausführung. Das in dem Eingang dieser Verordnung ausgedrückte Motiv: „dem Volke ein Pfand königlichen Vertrauens zu geben, und der Nachkommenschaft die Grundsätze zu überliefern nach welchen Preußens Königshaus die Regierung des Reichs mit ernstlicher Vorsorge für das Glück seiner Unterthanen geführt hat", drückt am besten die erhabene Intention ihres Urhebers und die Aufrichtigkeit der Gesinnung woraus sie hervorgegangen ist, aus. Die Nation mußte darin mehr als ein bloßes Gesetz, sie mußte

Constitut. Zeitung: 10. Aug. 1851.

27

Homer und die Nibelungen, wie sie uns entzücken, werden auch kommende Menschenalter begeistern; es liegt nichts daran, daß Achilles und Siegfried nie gelebt haben, ihre Thaten zünden das Gemüth an, als ob sie wirklich geschehen wären. Noch näher rühren müssen uns aber die Ereignisse unserer Gegenwart, sei Empfindung und Gedanke dadurch befriedigt oder schmerzvoll angeregt, die Geschichte hat Bedacht zu nehmen auf alle vortretenden edlen Züge; mir ist ein schönes kräftiges Hessenlied zur Hand gekommen, das ich hier weiter mittheile. Die Hoffnungen, die es ausdrückt, standen im Begriff, sich zu verwirklichen, sind aber durch baierische und österreichische Bajonette geknickt worden, im Andenken werden sie nicht erlöschen.

Jacob Grimm.

Melodie: Auf auf ihr Brüder und seid stark!

Horch auf, was tönt aus Hessenland?
Wie, Landgraf, finster, schwer, —
Befiehlt der jüngste Padischah?
Marschirt man nach Amerika?
O Hessen, blindes Heer!

Nein, Cameraden, nein, habt Acht!
Ha, präsentirt's Gewehr!
Sie sollen blinde Hessen sein,
Da rufen alle Hessen: Nein,
Nein, Kurfürst, nimmermehr!

Führ uns auf Leben oder Tod
Für Dich, für Weib und Kind,
Bei Gott, Du sollst zufrieden sein!
Doch gegen Weib und Kinder? — nein,
Brav sind wir, doch nicht blind.

Treu, wie das Gold auf Brust und Schwert,
Sind wir dem Feldhauptmann.
Doch goldner ist der Ehre Pflicht,
O Feldhauptmann, beschimpf uns nicht,
Straf Gott! es geht nicht an.

Du willst, wohlan, es sei! so nimm,
Was du mir gab'st, nimms hin!
Die Brust, die dein Geschmeide trug,
Inwendig hat sie Schmuck genug,
Soldatenehr ist drin.

O seht, es leuchtet durch die Nacht
Stern, Kreuz und Portepee.
Sie legen alles hin zu Hauf,
Doch heller strahlt der Ruhm hinauf
In ewge Sternenhöh.

Der soll dir bleiben, Camerad,
Den rühre keiner an!
Und kommt ein Hesse stolz daher:
Achtung! Auf, präsentirts Gewehr!
Hurrah dem Ehrenmann!

Nacht ists in Deutschland, Mitternacht,
Doch Licht entzündet Licht.
O Land, das solche Krieger zählt,
So wahr ein Gott die Brust beseelt,
Verloren bist du nicht.

Voran! Auf, Hesse, leuchte vor,
Wir stehn mit dir voran.
Zwei tausend so wie du Camrad,
Gen Mitternacht, nach Friedrichstadt,
Und Deutschlands Tag bricht an.



## Literatur.

Die Ritter vom Geist von Karl Gutzkow. Zweiter Band. Brockhaus. 1851. Der zweite Band hat sich aus der unruhigen Feuilletonliteratur in ein gesetztes, großes Octavformat zurückgezogen. Er hat nie in die französische Chablone hineingepaßt, es ist darin zu sehr des deutschen Schriftstellers Art ausgeprägt: nicht das äußere, sondern das innere Ohr zu spannen. Der französische Leser fragt sich von einem Tage auf den andern: was wird geschehen? der Deutsche fragt: woran werden wir uns zu erinnern haben? er will aus seiner Lektüre etwas aufzuspeichern haben im Gemüth, er will ein Buch nicht wegwerfen, wie ein Paar gelbe Handschuhe, wenn sie ihre Dienste geleistet haben und sofort zu einem anderen Paar greifen. Der Deutsche hat nicht den Eigennutz der Unterhaltung, er will, daß sich sein Autor außer mit den handelnden Personen auch noch mit ihm, dem lieben Leser, beschäftige, und zwischenden Zeilen soll eine sympa-

Feststellung eines Inbegriffs allgemeiner Grundsätze und specieller Regeln für ihr politisches Handeln geführt worden waren. Ich habe Andere kennen gelernt, die bei reicher Begabung und den gründlichsten Kenntnissen, lange bevor sie zu höheren Staatsämtern gelangten, sich im Besitz wissenschaftlich begründeter Theorien und Systeme befanden, nach welchen sie auf das Ueberzeugendste nachzuweisen vermochten, wie vernünftig und zweckmäßig und daher nothwendig es sei, ein gegebenes Staatsleben nach ihren Vorstellungen zu begreifen, zu regeln und zu leiten. Diese waren Männer, denen die Natur eine feste Ueberzeugung zum dringendsten Bedürfnisse gemacht hatte, und die auf ihrem Wege von der Wahrheit ihrer subjectiven Anschauungen so vollkommen durchdrungen worden waren, daß selbst die sinnlichen Beweisführungen der Außenwelt ihnen Zweifel beizubringen nicht vermochten. In diese Kategorie der Staatsmänner gehört notorisch Herr Guizot.

Der Einzelne, in dessen Hand das Geschick der Vielen liegt, bringt selten allein etwas ungewöhnlich Glückliches oder Unglückliches zu Stande; er kann es nur, wenn er durch das homogene Mitwirken Anderer unterstützt und ergänzt wird. So fanden denn auch des Königs Ueberzeugungen, Ansichten, Vorsätze und blinde Halsstarrigkeit in dem eitelen, unmäßigen Selbstvertrauen und der dünkelvollen Rechthaberei des Ministers ihre vollständige Ergänzung, und diese Ergänzung mußte um so kräftiger und entscheidender wirken, als Herr Guizot in und außerhalb Frankreich des Rufes eines uneigennützigen Staatsmannes genoß.

Der König und sein Minister waren eins geworden in der Ueberzeugung, daß die Opposition in- und außerhalb der Kammern nicht länger Reform, sondern Revolution und den Sturz der Dynastie und des Bestehenden beabsichtige. Auf dieser Grundansicht leitete sich mehr und mehr zwischen König und Minister ein solidarischer Theil der Arbeit zu übernehmen? Ich kann hierauf nicht mit Gewißheit, sondern nur mit einer auf wahrscheinlichen Gründen beruhenden Meinung antworten.

---

## Berlin, 10. December.

Unser Morgenblatt berichtete über die Vertretung Preußens bei der dresdner Conferenz. — Die Unterhandlungen wegen Ergänzung des Ministeriums schweben noch. — Unter Schleswig-Holstein theilten wir die Proclamationen mit, welche auf Veranlassung des Wechsels im Ober-Commando an die Armee erlassen wurden. — In Mecklenburg-Schwerin erwartete man die Auflösung sämmtlicher Bürger-Ausschüsse. — Unser frankfurter Correspondent besprach die Vertagung der preußischen Kammern.

Die K. Ordre zur Demobilisirung der Armee wird heute im Staatsanzeiger erwartet.

Unser leipziger Correspondent schreibt über das bereits gemeldete Verbot des Neuen Dresdner Journals.

In Kurhessen hat sich in der Stellung der beiderseitigen Truppen-Corps nichts verändert. Die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr des Kurfürsten scheint aufgegeben zu sein.

Die Abreise Radetzkys nach Italien steht bevor.

In Frankreich hat die Nachricht von der Vertagung der preußischen Kammern große Sensation und ernste Besorgnisse erregt. Die Nationalversammlung hat in zweiter Lesung die Gesetz-Entwürfe wegen Gewährung unentgeltlicher Rechtshilfe an Unbemittelte, so wie wegen eines Credites zur Errichtung von öffentlichen Badeanstalten angenommen.

Unter England geben wir die Bemerkungen einiger dortigen Blätter über die neuesten Ereignisse in Berlin.

Die Adresse des Bischofs von Exeter an die Königin ist von dem Minister des Innern zurückgewiesen worden.

zunächst erfahren kann, thätig mitgewirkt hat, würde daher nur in ihrem loyalen und freisinnigen Charakter handeln, wenn sie jetzt auch dem Loose Hoffmanns von Fallersleben ein ähnliches Interesse widmete, das ohne politische Beimischung nur einen reinmenschlichen oder litterarischen Antheil bethätigte. Allein zu solchen Bezeigungen, wie die in rheinischen Blättern erwähnten, konnte in den gegebenen Verhältnissen weder Anlaß noch selbst Gelegenheit seyn.

*** **Posen**, 9 März. Ich beeile mich Ihnen zu melden daß die strenge Maaßregel in Betreff der polnischen Emigranten wo nicht aufgehoben doch wesentlich modificirt worden ist, insofern ihre Abreise auf unbestimmte Zeit verschoben wurde. Dieser Entschluß unserer Regierung hat hier allgemeine Freude erregt, und ist ein Beweis daß die Emigranten sich durchaus in keinerlei Art Umtriebe eingelassen haben. Ebensowenig ist es wahr daß einzelne von ihnen die Provinz bereits verlassen hätten; sie befinden sich vielmehr noch alle hier und segnen einen Monarchen, der nicht Anstand genommen eine solche Bestimmung zurückzunehmen, sobald sich dieselbe als eine unnöthige und daher mit seiner überall anerkannten Hochherzigkeit nicht in Einklang stehende erwiesen hat. Die aus Polen in neuerer Zeit herübergekommenen und hier auf der Festung gewesenen Communisten sind bereits theils nach Magdeburg, theils nach Stettin abgeführt worden. Die Abberufung des Feldmarschalls Paskewitsch und seine Ersetzung durch den Fürsten Tschernitscheff erregt auch hier viel Aufsehen, indem sie neue Verschärfungen im Königreich Polen befürchten läßt, da die Abberufung des Feldmarschalls seiner allzugroßen Milde zugeschrieben wird.

## Schweden.

* **Stockholm**, 5 März. Vorgestern wurde folgendes ausführlichere Bulletin bekannt gemacht: „Der Zustand des Königs, welcher in der vergangenen Woche sich sehr wenig verändert hat, scheint auch heute keine bestimmte Besserung anzudeuten. In den letzten Tagen hat die Eßlust sich wohl dann und wann einstellen wollen, ist aber dann wieder verschwunden; nur heute hat dieselbe bestimmter zugenommen. Se. Maj. hat die meisten Nächte mehr oder weniger Stunden Schlaf gehabt, dieser Schlaf ist aber größtentheils unruhig und wenig stärkend gewesen. Die Kräfte haben sich unter solchen Umständen nicht sehr erhöhen können, sondern sind fortwährend geschwächt. Die Eiterung der Wunde an dem Fuß ist gut. Der Brandflecken in der Haut an der äußern Seite des Beines, welcher sich von der Fußwurzel bis an den Anfang der Wade erstreckt, scheint sich zu begränzen; an den angegriffenen Zehen aber, wo der Brand tiefer geht, ist er noch nicht völlig begränzt." — Das gestrige Bulletin ist kürzer abgefaßt, und sagt nur, der König habe eine ziemlich ruhige Nacht gehabt, befinde sich übrigens wie in den vorhergehenden Tagen. Heute wurde der Krankheitsbericht später als gewöhnlich ausgegeben; er ist folgenden Inhalts: „Der König welcher heute Nacht gut geschlafen hatte und nach dem Erwachen sich ziemlich wohl befand, fiel um 11 Uhr Vormittags in eine Ohnmacht, welche bis ein Viertel auf 1 Uhr dauerte, worauf Se. Maj. sich wieder erholte, und sich jetzt, obgleich sehr matt, in demselben Zustande befindet wie heute Morgen."

## Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 5 März. Der Herzog von Nassau und seine Gemahlin, deren Abreise schon auf vergangenen Dienstag festgesetzt war, haben erst am Sonnabend die hiesige Residenz verlassen. — Der Finanzminister ist fortdauernd sehr leidend und hält sich völlig entfernt von allen Staatsgeschäften, die vorläufig sein College Hr. v. Wrontschenko fortführt. Es heißt, er sey jetzt fest entschlossen, bei erlangter Wiedergenesung das Ministerium völlig zu verlassen, den Staatsdienst aufzugeben und sich in Ruhestand zurückzuziehen. Graf Cancrin trat sein Ministerium im April 1823 an, bekleidete es also 21 Jahre. Im Fall seines völligen Rücktritts soll das Ministerium in drei Zweige zerfallen: es heißt das Berg- und Minenwesen wie das Corps der Bergingenieure werde dem Herzog von Leuchtenberg, die auswärtigen Handelsangelegenheiten Hrn. v. Bibikow, die Reichscreditanstalten Hrn. v. Wrontschenko übertragen werden. — Die ununterbrochenen Raubeinfälle der meuterischen Bergvölker in unsere Gränzgebiete, die schreienden Grausamkeiten welche sie gegen die Besatzungen der von ihnen überrumpelten Forts, wie gegen unsere Kriegsgefangenen üben, haben Se. kaiserl. Maj. zu dem unabänderlichen Entschluß gebracht von nun an jede bisher gegen sie beobachtete schonende Milde aufzugeben und den neuen Feldzug im nächsten Frühjahr gegen sie mit äußerstem Nachdruck zu eröffnen. Zu diesem Zweck sind im Laufe des Winters mehrere in den mittlern und südlichen Provinzen cantonnirende Truppencorps an den Kaukasus aufgebrochen, und in wenigen Wochen wird dort eine furchtbare Kriegsmacht aufgestellt seyn. Der bei dem kaukasischen Armeecorps befehligende Generallieutenant Fürst Bebutow, bis jetzt noch mit keinem Specialcommando betraut, ist an die Stelle des Generalmajors Kluk von Klugenau zum Chef des Armeecorps im gebirgigen Nord-Daghestan, dem gegenwärtigen Hauptschauplatz des kaukasischen Krieges, ernannt.

## Donaufürstenthümer.

*** **Von der türkischen Gränze**, 4 März. Aus Jassy wird gemeldet daß die dortige Generalversammlung das Gesetz zur Emancipation der Zigeuner mit Stimmeneinhelligkeit angenommen hat. Schon zur Zeit der Entwerfung des organischen Statuts wurde die Zahl von ungefähr 500 Familien mit der Freiheit beschenkt, und ihnen erlaubt sich in Dörfer zusammenzuziehen und Gemeinden zu bilden. Durch das jetzt votirte Gesetz wird nicht nur jene unrechtmäßige Sklaverei aufgehoben, sondern es werden auch die Fonds angewiesen mit denen der Loskauf, insofern er gegen Privatleute in Ausführung kommen soll, zu bestreiten seyn wird. Diese Zigeuner hatten bei ihrer Einwanderung in die Moldau im Jahr 1428 sich nur zu bestimmten persönlichen Diensten verpflichtet, mit denen ihre Freiheit wohl bestehen konnte. Der Zustand völliger Sklaverei, in den sie später geriethen, entwickelte sich erst nach und nach und bestand factisch bis auf unsere Zeiten fort. Der größte Theil der Zigeuner, welche im erwähnten Jahr aus Indien nach Europa kamen, verließ seine Wohnsitze gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts, um den Verwüstungen der Mongolen unter Tamerlan zu entgehen. — Aus Bucharest erfährt man daß in Braila wieder Symptome einer bevorstehenden Bewegung sich zeigen. Der Hospodar beabsichtigt zur Handhabung der Polizei eine Kanonierschaluppe auf der Donau bei Braila aufzustellen, um so das unruhige Gesindel, das vorzüglich aus Bulgarien herbeizuströmen pflegt, von der Stadt abzuhalten. — In der Nacht vom 29 Febr. auf den 1 März sollte in Kragujewatz von den Anhängern der vertriebenen fürstlichen Familie der Versuch gemacht werden, die wegen der letzten Verschwörung eingekerkerten Personen durch Ueberrumpelung der Wachen aus ihrem Gefängniß zu befreien. Es hatten sich zu diesem Zweck von dem diesseitigen Ufer der Donau mehrere Miloschisten nach Serbien begeben, wo jedoch die meisten von den serbischen Behörden, die von dem Anschlag unterrichtet waren, verhaftet worden sind. Man will hier wissen daß der russische Consul zu Belgrad sich bei der serbischen Regierung verwendet um das Loos der Unglücklichen, die wegen

des letzten Aufstandes sich in der Untersuchung befinden, erträglicher zu machen und eine schnelle Entscheidung ihrer Angelegenheit zu bewirken. Der Fürst aber soll sich durch die eingeleitete Untersuchung gebunden fühlen und es nicht wagen dem Laufe der gerichtlichen Procedur eine andere als die strenge durch die Gesetze vorgeschriebene Richtung zu geben.

## Griechenland.

** **Athen**, 26 Febr. Der vor einigen Tagen in der Nationalversammlung mit 112 gegen 92 Stimmen durchgegangene Paragraph der Verfassung, daß der König die Senatoren auf Lebenszeit wählt, hat unterm Volke da und dort Mißstimmung erregt, da die Griechen ohnedieß schon fürchten daß mit Einführung einer ersten Kammer eine Art von Aristokratie geschaffen werde (als ob nicht selbst in den Vereinigten Staaten ein Senat bestände). Die meisten Zeitungen haben die Nummern, die diesen Beschluß mittheilen, schwarz eingefaßt. Der Volksfreund, das Organ der französischen Partei, und der Beobachter loben die neue Bestimmung. Eine Beilage des seit kurzem erscheinenden National (ἡ Ἐθνική) aber predigt nicht viel weniger als Aufruhr; er wurde mit Beschlag belegt. In Folge jenes Beschlusses der Nationalversammlung nahmen Metaras und Schinas ihre Entlassung. Das Portefeuille des erstern erhielt provisorisch der Minister der Finanzen Drosos Mansolas, und letzteres verwaltet einstweilen der Justizminister Melas. Spiro Milios, der Commandant der Gendarmerie, welcher thätigen Antheil an den Vorfällen des 15 Septembers genommen und den Nappisten ein eifriger Anhänger ist, wurde plötzlich seines Postens entsetzt; durch besondere Couriere unterrichtete man die verschiedenen Gendarmerie-Abtheilungen der Provinzen von der Entlassung ihres Chefs, damit letzterer seinen Einfluß bei seinen Leuten nicht mehr geltend machen möge. Junge Griechen, besonders Studenten, wollten ihr Leidwesen in Betreff des Senats durch eine Trauerprocession mit schwarzen Fahnen kundgeben, was aber vereitelt ward. Der Militärgouverneur verdoppelt wieder seine Aufmerksamkeit. Die Griechen sagen „das ist Piscatory's (des französischen Gesandten) Werk, der sitzt den ganzen Tag in unserer Nationalversammlung." — Jedem Dampfschiff, das über Kalamaki seine Reise nach Triest macht, gibt die zur Rückkehr der unbemittelten Deutschen nach der Heimath dahier bestehende Commission ungefähr zwanzig derselben mit. Künftigen Sommer dürfte man in Athen keine andern Deutschen mehr sehen als die Hofbediensteten, einige Kaufleute und einige hausbesitzende Handwerker. — Heute wird die Nationalversammlung über die Besoldung der Senatoren sprechen. Mehrere wollen auf eine sehr unbedeutende Summe antragen, damit diese Stelle weniger Reiz habe.

* In diesem Augenblick erhalten wir noch Briefe aus Athen vom 6 März. Die Verfassung war vollständig angenommen unter stürmischen Lebehochrufen für den König und die Constitution. Der Paragraph: „die Person des Königs ist unverletzlich" ward so ergänzt: „die Person des Königs ist heilig und unverletzlich." Der König versprach den Entwurf nun in reifliche Ueberlegung zu ziehen. Ueberall herrschte Ruhe. Man erwartete den Eintritt von Maurokordatos und Kolettis ins Ministerium.

## China.

„Unsere letzte Post aus China", schreibt das M. Chronicle, „ist dürftig genug, und vom commerciellen Gesichtspunkte betrachtet nicht sehr befriedigend. Der Vorschlag die Schulden der Hongs von Canton durch eine Steuer zu bezahlen, die aus den Taschen der Fremden genommen werden soll, ist nicht bloß unbillig an sich, sondern auch gefährlich als Vorgang. Denn kann auf solche Weise der Tarif für einen temporären Zweck erhöht werden, so mag er es auch für einen andern, und in solchen Vorwänden kann kein Volk erfindungsreicher seyn als die Chinesen. Die Stadt Canton beklagt sich daß die Eröffnung der andern Seehäfen ihre Einkünfte ringern werde, und die Summen welche bisher die Hongkaufleute als Ginseng oder Tribut, als Procentage und als milde Gaben entrichteten, werden in einem Staatsdocument sorgfältig aufgezählt. Indessen müssen drei Jahre verfließen, bevor sich entscheiden läßt welchen verhältnißmäßigen Antheil daran die andern Häfen zu bezahlen haben. In der That erwartet man in China alle Ausfälle in den Revenuen durch die Fremden gedeckt zu sehen. Wenn das alte überlieferte Erpressungssystem in Canton wieder aufleben soll, so werden unsere Kaufleute demselben schwerlich durch den Besuch anderer Häfen entgehen. Die Hafenabgaben werden mit äußerster Strenge beigetrieben, nicht bloß in dem ersten Hafen, sondern in jedem wo ein Schiff einläuft, so daß es einem Kauffahrer unmöglich gemacht ist mit einer allgemeinen Ladung nach China abzusegeln, um solche, wenn er im ersten Hafen keinen Absatz findet, im nächsten zu verkaufen. Auch Schiffe die in Ballast ankommen werden besteuert! In Amoy ist der Fall vorgekommen daß ein Schiff, nachdem es die treffende Abgabe an die Mandarinen entrichtet, solche noch einmal durch den Consul bezahlen mußte. In Amoy kam auch, am 6 Nov. v. J., der erste Fall von Einschreitung seitens unseres dortigen Consuls gegen den Opiumhandel unter dem neuen Regulativ vor; indessen wird, scheint es, der Schmuggel fortdauern nach wie vor. Die kaiserliche Regierung in Peking scheint wohlgeneigt den Vertrag zu vollziehen und Freundschaft mit England zu halten; dennoch fährt sie fort alle diejenigen welche den Krieg mit England eifrig betrieben mit Ehren und Lobsprüchen zu überhäufen, während sie zugleich die welche lieber sich unterwerfen als in fruchtlosem Widerstand gegen England sterben wollten, unbarmherzig degradirt. Doch wurden die Behörden von Formosa, welche schiffbrüchige brittische Seeleute mißhandeln und morden ließen, den Engländern zur Bestrafung ausgeliefert. Dem kaiserlichen Schatz scheint es dermalen sehr an Geldmitteln zu fehlen; Aemterverkauf muß die leeren Cassen füllen."

## Handels- und Börsennachrichten.

**London**, 12 März. Consols 98$^{1}/_{8}$; span. 5proc. Fonds 25$^{1}/_{4}$; 3proc. 35$^{3}/_{8}$.

**Paris**, 14 März. 3proc. 83, 10; 5proc. 122; Bankactien 3250; Coup. Laffitte 1105; belg. 5proc. von 1831 105$^{1}/_{8}$; belg. Bank 662, 50; span. act. 34; pass. 6$^{1}/_{4}$; röm. 106; neap. 102, 30; piem. 1227, 50; port. 47$^{3}/_{4}$; holl. 58$^{5}/_{8}$; Hayti 540; St. Germ. E. B. 832, 50; Vers. rechte 378, 75; linke 175; Paris-Orleans 880; Rouen 885; Havre 680; Mülh. 380; Straßb. 245.

**Amsterdam**, 13 März. 2$^{1}/_{2}$proc. 57$^{11}/_{16}$; 5proc. 100$^{1}/_{8}$; ost. Anl. 99$^{7}/_{8}$; Synd. 95$^{5}/_{8}$ und 82; Hand. Maatsch. 146$^{1}/_{4}$; Ard. 21$^{15}/_{16}$; span. 3proc. 36$^{3}/_{16}$; port. 2$^{1}/_{2}$proc. 47$^{5}/_{8}$; Met. 5proc. 109$^{3}/_{8}$; dito 2$^{1}/_{2}$proc. 60$^{15}/_{16}$, 61. In Integralen dauerte bei großem Umsatz der Rückgang fort, jedoch in weit geringerm Maaße; beide 5proc. hielten sich gut. In Handelm. Antheilen war der Handel sehr lebendig; sie stiegen von 145$^{5}/_{4}$ auf 146$^{3}/_{8}$, gingen auf 145$^{5}/_{4}$ zurück und wieder bis zu 146$^{1}/_{2}$ in die Höhe; sie schlossen zu 146$^{1}/_{4}$.

In der am 11 März durch die niederländische Handelsgesellschaft in Amsterdam gehaltenen großen Versteigerung sind sämmtliche Kaffeesorten um den Preis von 21 bis 31$^{1}/_{2}$ Centen verkauft worden.

* **Frankfurt a. M.**, 15 März. 5proc. Met. 114; 4proc. 102$^{7}/_{8}$; 3proc. 80; Bankactien 2021; 250fl.-Loose 134$^{3}/_{4}$; 500fl. 154$^{1}/_{4}$; bayer. Bankactien 692; bayer. 3$^{1}/_{2}$proc. 101$^{5}/_{8}$; bad. 3$^{1}/_{2}$proc. 97; Integr. 57$^{1}/_{2}$; Synd. 4$^{1}/_{2}$proc. 96; 3$^{1}/_{2}$proc. 82$^{1}/_{2}$; Ard. 24$^{1}/_{2}$; port. 47$^{5}/_{8}$; poln. Loose 300fl. 95$^{1}/_{2}$; 500fl. 99$^{3}/_{8}$; Taunusbahn 379$^{1}/_{4}$ fl.; Disc. 2$^{1}/_{2}$ Proc.

**Wien**, 15 März. 5proc. Met. 111$^{1}/_{2}$; 4proc. 100$^{1}/_{4}$; 3proc. 77; 1834er Loose 149$^{1}/_{4}$; 1839er 132$^{1}/_{4}$; Bankactien 1636; Esterhazy 57; Nordb. 145$^{1}/_{8}$; Mail. 109$^{1}/_{2}$; Gloggnitz 109$^{1}/_{4}$.

Verantwortliche Redaction:
**Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.**
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.